herrschte er ihm zu, oder Sie sind ein Mann des Todes!

Die Warnung war im Grunde überflüssig, denn die Bestürzung machte ohnehin den Elenden zur regungslosen Salzsäule; aus den weit aufgerissenen Augen, den zitternden Knieen, der leichenhaften Blässe seines Gesichtes sprach das namenloseste Entsetzen.

— Gnade! Gnade! murmelte er kaum verständlich und sank auf die Knie nieder.

— Wenn man sich denkt, daß ein solcher Jammerprinz beinahe über zwei Männer wie wir, gesiegt hätte! rief Montbars mit verächtlichem Achselzucken. Doch freilich, die List ist auch eine Kraft. Der Schlange Gift tödtet so gut, als die Tatze des Bären.

— Herr Commandant, fuhr der Boucanier nach einer Pause fort, der Zustand Ihres Kerkermeisters zeigt Ihnen, daß wir schnell bei der Arbeit sind, und zeigt Ihnen das Schicksal, das Ihrer wartet. Ich hoffe zu Ihrem Besten, daß Sie es darauf nicht ankommen lassen werden.

— Gnade! Gnade! wiederholte der vor Schreck bereits Halbtodte.

— Sie scheinen eine etwas zu vortheilhafte

Waldblume,

oder:

Des Seeräubers Rache.

Aus dem Französischen

des

Paul du Plessis

von

W. Attech.

Dritter Theil.

Berlin, 1854.

Bei L. Fernbach jun.

Druck von S. D. Schnitzer in Berlin,
Monbijou-Platz Nr. 10.

Es war gegen sechs Uhr Abends; eine schwüle Gewitterluft lastete auf der Gegend; der Himmel war mit dichten, grauen Wolken bedeckt.

Legoff und Morvan saßen vor den Resten ihrer Mahlzeit und schienen in eine ernste Unterredung vertieft zu sein.

— So sei es denn beschlossen, sagte Legoff, um Mitternacht, mein lieber Louis, wollen wir unsere Flucht bewerkstelligen.

— Gut, um Mitternacht denn, wiederholte der junge Mann. Unsere Waffen sind bereit, der Kerkermeister hat uns eine genaue Reiseroute besorgt, die Fensterstäbe sind ausgebrochen — wir sind marschfertig!

Legoff dachte einige Augenblicke nach; dann hob er an:

— Mein liebes Kind, ich habe zwar ein

unerschütterliches Vertrauen zu meinem Stern, und ich hoffe zuversichtlich, daß wir wohlbehalten aus der Expedition hervorgehen werden. Doch die Rathschlüsse der Vorsehung sind undurchdringlich, und oft reicht ein Sandkorn hin, um den Riesen in seinem Laufe aufzuhalten und ihn zum Straucheln zu bringen. Darum — wenn der Tod mich ereilte und Dir ein glücklicheres Loos beschieden wäre, sollst Du wenigstens den Namen des Mannes kennen, der Dir sein ganzes unermeßliches Vermögen hinterläßt. Graf Louis, fuhr Legoff fort, und stand auf, umarme in mir den Bruder Deines Vaters, Deinen Oheim, den Chevalier Renulf von Morvan!

— Gott im Himmel — stammelte der junge Mann, überwältigt von dieser unerwarteten Wendung, Sie sind mein Onkel Renulf, den ich für todt gehalten?

— Ja, mein Kind, Deines Vaters einziger Bruder! Komm in meine Arme!

Und nicht minder bewegt, als der Jüngling, drückte der Boucanier seinen Neffen fest an die Brust.

— Wie sehr gleichst Du Deinem Vater!

sprach er, ihn zärtlich anschauend, meinem armen Bruder, den ich so sehr geliebt!

Zwei schwere Thränentropfen rannen über die gebräunten Wangen des Boucaniers.

— Jetzt, mein Kind, begann er kälter, als schämte er sich seiner Schwäche, da Du weißt, wer ich bin, müssen Dir tausend Fragen auf dem Herzen liegen, denn Du hast zahllose Erklärungen von mir zu fordern. Komm, setze Dich neben mich, und höre mir zu.

Der Boucanier sammelte sich einige Augenblicke, während sein junger Freund noch nicht von seiner Bestürzung zurückzukommen vermochte.

— Vor Allem, Louis, begann der Boucanier wieder, muß ich Dich bitten, das Geheimniß meines Namens gegen Jedermann sorgfältig zu bewahren. Für die Welt, wie für Dich, bin ich niemals der Chevalier Renulf von Morvan — ich heiße Montbars — hörst Du? Montbars, der Flibustier von Sanct-Domingo!

— O, mein Oheim! rief Morvan, als er sich von dem immer wachsenden Erstaunen etwas erholt hatte, wie konnten Sie mich bis

zu diesem Tage in Unwissenheit darüber lassen, daß Jemand lebte, der mir angehört!

— Ich mußte es, Louis. Ein Mann wird nur dann erstarken an Seele und Leib, wenn er der Sohn seiner eigenen Thaten ist. Eine Heldenseele entwickelt sich am Besten durch Alleinstehen und Verlassenheit — Du aber solltest Dich selbst bilden, weil ich — Du weißt es, Louis! um Deinen Vater zu rächen, eines starken Armes und eines unerschrockenen Herzens bedarf! Hätte ich Dich dieser geheiligten Mission unwürdig gefunden — niemals wäre Dir mein Name bekannt geworden. Ich würde mich begnügt haben, Dir Gold zu geben, um Deine Unabhängigkeit, Dein irdisches Wohlsein zu sichern, aber nie hätte diese Hand die Deine gedrückt!

— Und mein Vater starb in Ihren Armen, lieber Oheim?

— Montbars heiße ich, Louis! Ja, in meinen Armen verschied Dein Vater, ermordet von einem Ungeheuer! Höre mir zu. Als die Verschwörung von 1675 ausbrach, die so viel edles bretagnisches Blut vergoß und Dich Deines Vaters beraubte, mußten mein Bruder und ich uns durch die Flucht retten. Der

Graf von Morvan war so stark compromittirt, daß er Gnade weder zu hoffen noch zu erwarten hatte. Und dann war Dein Vater, Louis, einer jener graden, stolzen, unbeugsamen Charactere, die, wenn ihr gutes Recht der Uebermacht weichen muß, lieber ihr Haupt dem Henker darbieten, als es beugen vor der siegreichen Macht. Es ward mir daher unendlich schwer, meinen armen Bruder zur Flucht zu bewegen, und ich vermochte es nur, indem ich ihm vorstellte, daß er vielleicht später seinem Vaterlande wirksamere Dienste leisten könne, wenn er ihm sein Leben erhalte, als indem er nutzlos sein Blut vergieße. Wir schifften uns demnach auf einem Fahrzeuge ein, das nach den Colonieen segelte.

Unsere Reise war ihrem Ende nahe; schon erblickten wir die Antillen — da bemächtigte sich unseres Schiffes eine spanische Fregatte. Dein Vater und ich wurden nach Cuba geschleppt, und als Sklaven verkauft!

— Jetzt begann für uns ein Dasein, von dem Du Dir keine Vorstellung zu machen vermöchtest. Gleichwohl darf ich Dir versichern, daß wir selbst in dem äußersten Elende unserer Lage den Stolz und die Würde unserer

Geburt stets zu bewahren wußten. Unser Entschluß, keine beschimpfende Behandlung zu ertragen, prägte sich in unserem ganzen Wesen so deutlich aus, daß der Sklavenaufseher es niemals wagte, uns mit derselben Brutalität zu begegnen, wie er sie täglich an unseren Leidensgefährten übte.

Während eines ganzen Jahres, das wir in dieser harten Gefangenschaft zubrachten, entwarfen Dein Vater und ich einen wohlangelegten Fluchtplan, der bereits zur Ausführung reif war, als ein entsetzliches Ereigniß ihn vereitelte.

Die Gattin unseres Herrn, das schönste und zugleich das schändlichste Weib, das ich je gesehen, unterhielt ein Liebesverhältniß mit einem der Schreiber ihres Gemahls. Bei einem nächtlichen Rendez-vous überrascht, wußte sie ihrem Buhlen zur Flucht zu verhelfen, und klagte, um sich zu rechtfertigen, Deinen Vater an, sie in einen Hinterhalt gelockt zu haben. Unser Gebieter — er war ein spanischer Grand mit unbezähmbarem Stolz und erbarmungslosem Herzen — begriff vollkommen gut, daß seine Gattin log; aber er heuchelte Glauben

in ihre Aussage, weil diese ihm erlaubte, ihre Ehre vor der Welt zu retten.

Dein Vater ward sofort verhaftet und vor den Herrn geführt. Vergebens strebte er, sich zu vertheidigen und seine Unschuld darzuthun; man hörte ihn nicht — er ward geknebelt.

Jetzt warf ich mich zu den Füßen des Grausamen. Hörst Du wohl, Louis, zu seinen Füßen! wiederholte Montbars erbleichend. Später will ich Dir, wenn Du es wünschest, die Einzelnheiten jener Begebenheit mittheilen — vor der Hand ist das Wesentlichste für Dich, das Verbrechen kennen zu lernen, das Du rächen sollst.

Um die Ehre seines Weibes zu retten, bedurfte es eines abschreckenden Beispiels. Der Grand von Spanien, obgleich überzeugt von der Unschuld Deines Vaters, zögerte nicht, ihn aufzuopfern; er verurtheilte ihn zum Tode durch Peitschenhiebe!

— Mein Vater! Gott im Himmel! Todtgepeitscht! schrie Morvan mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Schmerz und Wuth. O, unmöglich! Unmöglich!

— Und das Urtheil, fuhr Montbars mit

entsetzlicher Kälte fort, ward stehenden Fußes vollzogen.

Montbars schwieg; durch die schauerliche Stille tönte nur des jungen Mannes unterdrücktes Schluchzen.

— Den Namen seines Mörders, mein Oheim! rief Morvan nach kurzer Pause. O, ich beschwöre Sie, seinen Namen! Jetzt, jetzt habe ich die feste Ueberzeugung, mich zu retten — keine Kugel darf mich treffen — kein Hinderniß mich zurückhalten — mein Leben ist gefeit! Es gehört der Rache! Gott wird mich schützen — den Namen, mein Oheim — o Gott, den Namen des Ungeheuers!

Montbars schien zu zögern.

— Noch ist der Augenblick nicht gekommen, sagte er. Diese Nacht, ehe wir die Flucht antreten, werde ich Dir ein Blatt übergeben, auf welchem Du alle nöthigen Nachweisungen findest. Werde ich getödtet, so öffnest Du das Papier; wo nicht, so giebst Du es mir zurück.

— Gut, mein Oheim, ich werde gehorchen.

Schnell verging den beiden Gefangenen der Rest des Tages. Morvan hörte nicht auf, seinen Oheim zu befragen, und der Boucanier erzählte von seinem Bruder.

Endlich schlug die zwölfte Stunde. Der Augenblick der Flucht war da.

— Umarme mich noch einmal, Louis, und dann fort in Gottes Namen! sagte der Boucanier.

Jetzt stellte er zwei Stühle übereinander auf den Tisch, stieg hinauf, und befestigte die Strickleiter an den unverletzt gebliebenen Eisenstäben des Gitters.

— Jetzt, Louis, auf die Knie! gebot er. Laß uns Gott um Schutz und Beistand anflehen.

Die beiden Morvan warfen sich nieder, und ein stummes, inbrünstiges Gebet stieg zum Throne des Allmächtigen empor. Dann sprangen Beide zugleich auf, und Jeder eilte dem Fenster zu.

— Halt, Louis! rief Montbars, und ergriff des jungen Mannes Arm, ich muß zuerst hinab!

— Nein, mein Oheim; erwiderte Morvan, wenn ein Hinterhalt unserer wartet, so ist es besser, daß ich als erstes Opfer falle. Sie sind mächtig — ich vermag wenig; die Rache meines Vaters ruht in Ihren Händen sicherer als in den meinigen.

— Louis, sprach ernst der Boucanier, ein für alle Mal merke Dir: obwohl Du das einzige Wesen bist, das meinem Herzen nahe steht — an dem Tage, da Du Dich mir widersetztest, würde ich Dich mitleidslos zerbrechen! Was willst Du, Kind? Man muß Jemanden sammt seinen Fehlern zu lieben verstehen. Vergieb meine Heftigkeit — aber die Gewohnheit unumschränkten Befehlens ist mir zur andern Natur geworden; es muß sich Alles meinem Willen fügen! Nun, fuhr er sanfter fort, komm her, und drehe nicht so grimmig an Deinem Knebelbart! Was Teufel! Zwischen Dir und mir kann von Beleidigung niemals die Rede sein — hier giebt es keine verletzte Eigenliebe! Jetzt laß mich hinauf, Louis! Wenn ich getödtet werde, rächst Du auch mich!

Montbars versicherte sich nochmals seiner um den Leib gegürteten Pistolen, drückte die Hand seines Neffen, nahm den Dolch zwischen die Zähne, und zwängte sich durch die zersägten Eisenstäbe. Noch ein Augenblick, und er war nicht mehr sichtbar; Morvan beeilte sich, ihm zu folgen.

In diesem Augenblicke ertönte ein starker

Donnerschlag; das Gewitter, das schon lange gedroht hatte, brach mit großer Heftigkeit los, von den beiden Fliehenden mit Freude begrüßt, denn sie hofften, der Aufruhr der Natur werde sie gegen den Verrath der Menschen schützen, da man kaum während des Tobens der Elemente ihren Fluchtversuch erwarten konnte. Obgleich der Kerkermeister ihnen mit den heiligsten Schwüren versichert hatte, daß sie am Fuße der Mauer keine Schildwache finden sollten, hatten die Flüchtlinge seinem Worte nicht den geringsten Glauben beigemessen, und Montbars hielt demnach, als er seiner Berechnung nach nicht mehr fern vom Boden sein konnte, einen Augenblick an, um seinen Dolch aus den Zähnen in die Hand zu nehmen.

Unglücklicherweise erschütterte in diesem Augenblick ein gewaltiger Windstoß die Strickleiter, und der Boucanier, der genöthigt war, schnell wieder mit beiden Händen zuzugreifen, um sich festzuhalten, ließ den Dolch zur Erde fallen.

Die Besorgniß, daß der Fall der Waffe schon die Aufmerksamkeit des Wachtpostens erregt haben möge, ließ Montbars mit sich zu Rathe gehen, ob er die Strickleiter los lassen

und hinab springen solle. Da indessen nach Verlauf einiger Sekunden unten sich nichts rührte, fuhr er fort, hinabzuklettern. Morvan folgte ihm auf dem Fuße.

Jetzt hatte der Boucanier das Ende der Strickleiter erreicht. Höllischer Verrath! seine Füße fanden keinen Boden!

Ein entsetzlicher Verdacht bemächtigte sich seiner Seele; er riß die volle Geldbörse aus der Tasche, und ließ sie fallen, athemlos auf den Schall horchend Es vergingen mehrere Sekunden — beinahe eine Viertelminute, ehe er das Geld von der Felswand abprallen hörte; sein Verdacht ward zur Gewißheit. —

— Louis, halt fest um Gotteswillen! rief er keuchend, wir schweben über einem Abgrunde!

Wir haben uns zu wiederholten Malen davon überzeugen können, daß Morvan so tapfer war, als es die menschliche Schwäche nur immer zulassen mag. Aber als jene schrecklichen Worte gleich einer Todtenglocke unter ihm erklangen, da erstarrte ihm Leib und Seele in tödtlichem Entsetzen.

— Muth, mein Junge! rief Montbars, als habe er errathen, was im Herzen des jun-

gen Mannes vorging. Halte Dich tapfer! Steige wieder hinauf!

— Ich kann nicht! hauchte Morvan mit erlöschender Stimme, während seine Stirn sich mit kaltem Schweiß bedeckte.

— Wie? Hast Du etwa Furcht?

— Ja! rief der junge Mann, indem er sich mit aller Kraft seiner Muskeln an die Strickleiter klammerte, ja, ich habe Furcht! O, verachten Sie mich nicht, Oheim! Mein Herz ist ruhig, aber der Arm verweigert meinem Willen den Gehorsam!

— Halt fest, mein Junge, ich komme! bat der Boucanier und arbeitete sich an den Fäusten mit fast übermenschlicher Kraft wieder empor, bis er ganz in Morvan's Nähe gelangte. Jetzt — jetzt schlinge die Arme um meinen Hals!

— Nein, Montbars! rief Morvan, — ich darf diese großmüthige Hülfe nicht annehmen, die Sie dem Verderben weiht, vielleicht ohne mich zu retten! Suchen Sie das Fenster zu erreichen und ziehen Sie dann die Strickleiter hinauf, aber schnell, ich fühle, daß meine Kräfte mich verlassen.

— Gott im Himmel, wie viel unnütz verlorene Zeit! schrie Montbars. Die Arme um meinen Hals, sage ich Dir! Fürchte nichts, für mich ist das ein Kinderspiel!

— Nein, nein, Montbars. Sie müssen leben, um meinen Vater zu retten, um Nativa meine letzten Grüße zu bringen.

— Der Teufel hole Deine verwünschte Großmuth! rief außer sich der Boucanier. Begreifst Du denn nicht, Louis, daß ich Dich nicht verlassen kann? Und jede Minute länger mattet mich fürchterlich ab. Im Namen Deines Vaters befehle ich Dir, halte Dich an meinen Hals und laß mich machen!

Damit drängte er sich gewaltsam zwischen den jungen Mann und das Seil, so daß Morvan, um nicht herabzustürzen, gezwungen war, zu gehorchen.

Jetzt folgte eine Scene, wie sie die Einbildungskraft kaum zu fassen, aber keine Feder zu schildern vermag.

Vom Sturme heftig geschüttelt, wiegte das schwankende Seil die beiden Männer über dem Abgrunde, daß ihre Körper schmerzhaft gegen die Mauer der Festung geschleudert wurden. Nicht ein Wort sprachen sie während der näch-

sten Minuten; nur ein dem Röcheln der Sterbenden ähnliches Keuchen entrang sich ihrer arbeitenden Brust.

— Montbars, sagte jetzt Morvan, indem er wieder nach dem Seile griff, der Schwindel ist vorüber, Gottlob! Ihnen danke ich mein Leben!

Mit großer Gewandtheit erkletterte er nun den Raum von vier bis fünf Fuß, der ihn noch von dem Fenster trennte.

— Jetzt, Louis, gieb mir Deine Hand, sagte der Boucanier mit vollkommen ruhigem Ausdruck, sonst ist es um mich geschehen — ich falle —

Den linken Arm um die Eisenstangen geschlungen, reichte Morvan die rechte Hand hinunter und wenige Sekunden später standen die Flüchtigen wieder in ihrem Gefängniß.

— Nun, mein Junge, sagte Montbars mit seiner gewöhnlichen Gemüthsruhe, was meinst Du? War die Schlinge nicht fein angelegt? Wie, zum Teufel, bin ich nur gar nicht darauf gekommen! Ich hatte immer nur einen Ueberfall im Kopfe, das hat mich auf die falsche Fährte gebracht. Warte, Du Schurke! Doch still — es nähern sich Tritte!

Montbars ergriff eine der losgesägten Eisenstangen, stellte sich an die Thüre und flüsterte seinem Gefährten zu:

— Deinen Dolch in die Hand, Louis, und aufgepaßt!

Kaum waren die Worte gesprochen, als im Schlosse der Schlüssel sich drehte und die Thür aufging.

Ein Lichtschein erhellte das Gemach; der Kerkermeister war mit einer Blendlaterne eingetreten.

— Niemand da! Es ist geglückt! rief der Elende fröhlich; Herr Commandant, Sie können kommen!

Noch ein Moment und der Kerkermeister wälzte sich bewußtlos am Boden; die Eisenstange Montbars hatte ihm den Hirnschädel eingeschlagen.

Jetzt trat der Commandant in den Kerker.

Sobald er die Thür hinter sich hatte, stellte Montbars, der die Blendlaterne aufgehoben, sich zwischen dieselbe und Herrn von Chaveignac, während Morvan, den Schützling d'Aubigné's und Dubois' an der Kehle fassend, ihm seinen Dolch auf die Brust setzte.

— Nicht einen Laut, nicht eine Bewegung,

herrschte er ihm zu, oder Sie sind ein Mann des Todes!

Die Warnung war im Grunde überflüssig, denn die Bestürzung machte ohnehin den Elenden zur regungslosen Salzsäule; aus den weit aufgerissenen Augen, den zitternden Knieen, der leichenhaften Bläße seines Gesichtes sprach das namenloseste Entsetzen.

— Gnade! Gnade! murmelte er kaum verständlich und sank auf die Knie nieder.

— Wenn man sich denkt, daß ein solcher Jammerprinz beinahe über zwei Männer wie wir, gesiegt hätte! rief Montbars mit verächtlichem Achselzucken. Doch freilich, die List ist auch eine Kraft. Der Schlange Gift tödtet so gut, als die Tatze des Bären.

— Herr Commandant, fuhr der Boucanier nach einer Pause fort, der Zustand Ihres Kerkermeisters zeigt Ihnen, daß wir schnell bei der Arbeit sind, und zeigt Ihnen das Schicksal, das Ihrer wartet. Ich hoffe zu Ihrem Besten, daß Sie es darauf nicht ankommen lassen werden.

— Gnade! Gnade! wiederholte der vor Schreck bereits Halbtodte.

— Sie scheinen eine etwas zu vortheilhafte

Meinung von unserer Großmuth zu haben, mein Herr! lachte Montbars. Er langte nach einem Pistol, und spannte den Hahn. Der Commandant schleppte sich bis zu ihm, und umfaßte flehend seine Knie.

— Ist Ihnen denn so viel an Ihrem Leben gelegen? fragte der Boucanier, indem er den Lauf des Pistols auf die Stirn des Elenden richtete.

— O Gott, ja! Gnade, mein Herr! Ich bin ein Mörder, es ist wahr! aber ich bereue!

— Deiner Feigheit möchte ich mich selbst schämen! sagte Montbars. Chevalier, wollen wir dem Ehrenmanne das Leben schenken!

— Ei nun, wenn er Buße thut, und unserem Willen gehorsam ist — warum nicht?

— Euer Sklave will ich sein! Befehlt — Ihr sollt sehen —

— Du wirst uns von hier forthelfen?

— Sogleich, ich schwöre es!

— Nun denn, so laßt uns gehen! sagte ruhig Montbars.

Chaveignac holte tief Athem und wäre aus Uebermaaß der Freude beinahe ohnmächtig geworden.

— Jetzt gieb wohl Acht! fuhr Montbars

fort. Mein Freund und ich nehmen Dich jeder unter einen Arm; bei dem geringsten Zeichen von Verrath bohrt Dir der Chevalier seinen Dolch zwischen die Rippen, und ich schieße Dir eine Kugel durch den Kopf. Ich zweifle, daß Du, in dieser Weise zugerichtet, davonkommst. Jetzt fort!

So von den beiden Flüchtigen escortirt, führte der Commandant sie durch ein Labyrinth von Sälen, Zimmern und Corridors bis an die Außenwerke des Forts Sanct-Michael. So oft ihnen ein Posten oder eine Patrouille aufstieß, setzte der Chevalier mit einem kleinen Druck die Spitze seines Dolches auf die Brust des Führers, und Montbars erhob sein Pistol; auch beeilte sich der Commandant jedes Mal, sich zu erkennen zu geben, oder mit dem Losungswort zu antworten.

Eine halbe Stunde später befanden sich unsere Freunde mit ihrem Gefangenen am Meeresstrande.

— Freund Chaveignac, begann jetzt Montbars äußerst gemüthlich, würdest Du wohl so freundlich sein, uns den Urheber des sinnreichen Planes zu nennen, dessen Opfer wir beinahe geworden wären?

— Der Abbé Dubois ist's! — berichtete Chaveignac.

— Und wie viel sollte Dir der ausgeführte Streich einbringen?

— Nichts, Herr Baron, ich sollte meine Commandantur behalten — das ist Alles.

— Hast Du Weib und Kinder zu ernähren?

— Nein, Herr Baron, aber ich habe Spielschulden — das ist noch etwas Heiligeres.

— Also um diesen Deinen Verpflichtungen nachzukommen, hast Du Dich zu dem hübschen Complott hergegeben?

— Ja, mein Herr, aus bloßer Rechtschaffenheit!

— Nun, wenn Dem so ist, bist Du freilich vollkommen entschuldigt. Auf Wiedersehen, mein bester Herr von Chaveignac! Wir wollen Sie nicht länger aufhalten!

Bei diesen Worten erhob Montbars den Arm, und ließ seine furchtbare, festgeschlossene Faust mit solcher Gewalt auf den Schädel des Commandanten fallen, daß dieser betäubt zu Boden sank.

— Ich habe dem Lump so viel gegeben, daß er binnen einer Stunde wohl die Augen

noch nicht aufmachen wird, sagte der Boucanier ruhig; bis dahin bleibt uns überflüssig Zeit, um eine Zuflucht zu suchen.

— Sehen Sie, mir scheint als würden wir beobachtet und verfolgt, sagte Morvan und lenkte seines Oheims Aufmerksamkeit auf eine menschliche Gestalt, die schattengleich zwischen den Uferfelsen fortschlich und sichtlich strebte, sich unbemerkbar zu machen.

— Drauf! Nieder mit dem Spion! schrie Montbars, und stürzte in vollem Lauf der verdächtigen Erscheinung entgegen.

Da erleuchtete ein Blitz die dunkle Gestalt — und eine Minute später schloß Morvan mit aufrichtiger Freude seinen treuen Alain in die Arme.

— Wie in aller Welt geht es zu, daß wir Dich hier finden, und um diese Stunde? rief der Chevalier.

— Sie hätten mich gestern wie heute, und übermorgen wie morgen hier gefunden, erwiderte Alain. Herr Cointo hatte mir gesagt, daß Sie entfliehen würden, und seitdem treibe ich mich alle Nächte hier umher. Ach Du mein Gott, welche Freude! Mir ist, als hätte mir Jemand einen ganzen Sack voll Thaler

geschenkt — **A propos** von Thalern, Herr Chevalier, ich habe Ihnen nicht mehr als tausend Livres durchgebracht. Aber jetzt kommen Sie — das Schiff wartet.

Während der Ueberfahrt vermochte sich der Chevalier, obgleich genirt durch Montbars' Gegenwart, doch nicht der Frage zu enthalten: ob Alain nichts von Nativa gehört habe?

— Ach, die kleine Blasse von Penmark! erwiderte der Bretagner, freilich habe ich von ihr gehört — sie hat ja selbst zu Ihnen kommen wollen.

— Nativa — zu mir? rief der junge Mann hochentzückt, unmöglich!

— Aber wahr, versetzte Alain. Der Beweis ist, daß sie mir ein Endchen Brief für Sie zurückgelassen hat.

Zwei Stunden nach ihrer Entweichung aus dem Fort Sanct-Michael befanden die Flüchtlinge sich wohlbehalten an Bord des Schiffes, das der Rheder Cointo ihnen zur Abholung gesendet, und das zu diesem Behuf schon seit längerer Zeit an der Küste kreuzte.

Morvan's erste Sorge war, das Billet Nativa's zu lesen. Die schöne Spanierin meldete ihm, daß ihr Vater vom Könige den Befehl

erhalten habe, Frankreich zu verlassen, und daß sie Beide unverzüglich nach Spanien zurückkehren würden, um sich von dort nach Sanct-Domingo einzuschiffen.

— Montbars, sagte der junge Mann, als er den Boucanier auf sich zukommen sah, wohin segelt unser Schiff?

— Nach Sanct-Domingo! war die fröhliche Antwort.

Morvan drückte voll Entzücken das feine Blättchen an die Lippen, und flüsterte mit einem Blick zum Himmel:

— Dank Dir, mein Gott! Du beschützest meine Liebe!

Am nächsten Morgen verließ das Schiff, von einem günstigen Winde getrieben, die französische Küste. Ohne Bedauern sagte Morvan dem Vaterlande Lebewohl, auf dem er nicht eine befreundete Seele, nicht eine wohlthuende Erinnerung zurückließ. Ihm winkte ein neuer unendlicher Horizont — und vor Allem, das Wiedersehen der Geliebten! —

Am 20. April 1696 wiegte sich ein schöner Dreimaster von 150 Tonnen Gehalt auf dem

Kanal der Schildkröteninsel. Es war das Fahrzeug, welches unsere Bekannten, Montbars, den Chevalier und Alain aus Frankreich hierhergebracht.

Der Abend sank herab; der in den letzten Gluthen des Sonnenunterganges schwimmende Horizont bot eines jener unbeschreiblich schönen Gemälde dar, wie sie in den Tropenländern so häufig sind, und von deren Farbenpracht weder Pinsel noch Feder einen Begriff zu geben vermag.

— Nun, mein lieber Louis, sagte Montbars zu seinem Neffen, der mit voller Brust den balsamischen Hauch der Küste einsog, wie gefällt Dir Dein neues Vaterland? Sieh diese üppige Vegetation, diese frischgrünen Wälder, diesen Himmel von Gold und Purpur!

— Ich finde keine Worte, um mein Entzücken auszusprechen! rief Morvan begeistert; vor solcher Pracht verstummt die menschliche Zunge — aber meine ganze Seele ist ein Hymnus an den Schöpfer! Ja, dieses Land ist das Land meiner Träume!

Der etwa zwei Meilen breite Kanal, welcher die Schildkröteninsel von der Küste Sanct-Domingo's trennt, bietet in der That einen An-

blick dar, wie ihn die glühendste Phantasie des Europäers kaum zu träumen vermag. Einem ungeheuern Blumenkorbe gleich, mit immergrünen Wäldern umkränzt und, außer von der Südseite, ringsum von starren Felsen eingeschlossen, ruht die Schildkröteninsel auf dem Ocean; im Süden dehnt sich das große Eiland Sanct-Domingo mit seinen bunt geäderten, phantastisch geformten Bergen, seinen malerischen Wohnungen, seinen sonderbaren vulcanischen Erdbildungen. Im Westen und Osten verliert sich der Blick in der Unendlichkeit des Oceans.

— Also, Montbars, begann der junge Mann, der sich nur mit Mühe dem Eindruck des zauberischen Anblicks zu entziehen schien, das Land, das wir hier vor uns sehen, ist die durch die Thaten der Flibustier so berühmt gewordene Schildkröteninsel?

— Ja, mein Sohn! Dieses Eiland, das kaum sechszehn Meilen im Umfange hat, wirft einen mächtigen Schatten über das spanische Reich, und läßt König Karl II. auf seinem Throne erbeben! Die elenden Hütten, die Du hier zerstreut siehst, haben unter ihrem Dache von Palmblättern mehr Gold glänzen

sehen, als Ludwig XIV. jemals in seinem Versailles aufgehäuft! Die Geschichte dieser kleinen Insel zu schreiben, wäre lohnend genug; eine Geschichte, die gar viele junge, gold- und thatendurstige Leute aus ihrem Vaterlande hierher locken dürfte!

— Aber wenn diese Insel den Spaniern so gefährlich ist, sagte Morvan, wie kommt es, daß sie sie nicht schon längst ihren Waffen unterworfen haben?

— Sie haben es oft genug versucht, antwortete der Boucanier, und einige Male sogar mit Erfolg. Auf diesen sechszehn Meilen ist gewiß kein Zollbreit unbenetzt geblieben von Menschenblut! Aber Gott sei Dank, wir sind endlich Sieger geblieben, und unsere Feinde leiden noch an den Nachwehen ihrer letzten Niederlage. Jetzt dürfte eine ganze Armada nicht mehr im Stande sein, uns diesen so tapfer vertheidigten, so theuer erkauften Boden zu rauben.

Die Unterredung ward durch die Ankunft eines Bootes unterbrochen, das an Bord des Schiffes anlegte. Bald hatten fünf Mann mit affengleicher Gewandtheit das Verdeck erklet-

tert; sie waren Flibustier, und Morvan betrachtete sie mit neugieriger Aufmerksamkeit.

Die Ankömmlinge waren bekleidet mit zwei Hemden, Kniehosen und einem Regenmantel, Alles von grober Leinwand; das Haupt schirmte ein dunkler Filzhut mit breitem Rande; starke rindslederne Stiefeln schützten die nervigen Beine. Eine zusammengerollte Leinwand, die für ihre nächtlichen Bivouacs als Zelt diente, schmiegte sich wie ein Bandelier um die breiten Schultern.

An der linken Seite trugen sie im Gürtel ein Etui von Crocodillhaut, das vier Messer und ein Bajonnet barg; rechts hing eine Kürbisflasche voll Pulver. Ein langes, starkes Gewehr zu zweilöthigen Kugeln, wie solche nur für die Flibustier in Dieppe und Nantes gearbeitet wurden, vervollständigte die Equipirung.

Mit sichtlicher Freude begrüßte Montbars die bärtigen sonnenverbrannten Männer, welche der Anblick ihres verehrten Oberhauptes nicht weniger glücklich zu machen schien, denn sie brachen in ein lautes Freudengeschrei aus.

— Nun, meine Freunde, was giebt es Neues? rief Montbars ihnen entgegen. Kom-

men die spanischen Piroguen noch immer auf Plünderung zu unsern Küstenniederlassungen? Habt Ihr viel gute Prisen gemacht?

— Die Spanier leben und sterben als Spitzbuben, erwiderte einer der Flibustier; wie sollten sie während Eurer Abwesenheit, Montbars, die französischen Wohnungen verschonen, die sie sogar zu plündern wagen, wenn Ihr gegenwärtig seid! Aber die verdammten zerlumpten Hidalgo's zerstören alles Wild in unsern schönen Forsten, in der Hoffnung, uns auszuhungern; wenn das so fortgeht, wird bald nicht ein Eber mehr bleiben, und die letzten Boucaniers werden zu Schiffe gehen müssen, um nicht Hungers zu sterben.

— Das hättet Ihr schon längst thun sollen, meine Freunde! versetzte Montbars. Auch ich habe Euer Waldleben geführt; ich kenne seine Beschwerden und den kärglichen Unterhalt, den es gewährt. Sechs Monate rauher Arbeit bringen Euch, wenn das Glück gut ist, so viel ein, als oft eine Stunde auf der See.

— Das ist wahr, sagte ein anderer Boucanier, es ist ein mühseliges Leben, das wir führen; aber wie manche Lust gewährt uns nicht das edle Waidwerk! Wenn der wilde

Stier von unserer Kugel fällt, wenn die klugen Hunde, so wild und grausam, wo es gilt, das Wild zu fassen, sich dann so gehorsam und schmeichelnd uns zu Füßen legen! Und wie prächtig geht die Sonne hinter unsern Wäldern auf — viel schöner als auf der See! — Glaubt mir, Montbars, ich fühle mich oft so glücklich, daß mir die Thränen in die Augen kommen. Wenn ich die Flibustierschiffe anlegen sehe, und die Matrosen, reich mit spanischer Beute beladen, das Ufer mit Freudengeschrei begrüßen, bei dem Gedanken an die wilden Genüsse, die ihr Geld ihnen verschaffen soll — ich kann es Euch zuschwören, Montbars, nie habe ich sie beneidet. Mir ist's ein größeres Glück, wenn ich von einer langen gefahrvollen Expedition zurückkehre, die schlanke Rauchsäule von fern zu erblicken, die vom Dache meiner Hütte aufsteigt. Dann denke ich des freundlichen Empfangs, den mir mein Weib bereitet, der Ruhe, die ich genießen soll — und ich möchte meine geringe Lage nicht gegen Euren Reichthum tauschen!

Mit nicht zu beschreibendem Erstaunen hörte Morvan diese Sprache aus dem Munde eines Boucaniers, und seine Verwunderung war um

so größer, als die Persönlichkeit des Mannes, der sich so vernehmen ließ, nur den Eindruck einer rauhen, wilden Energie auf ihn gemacht hatte.

— Wer ist denn dieser Boucanier? fragte er seinen Oheim, als die Jäger in ihr Boot zurückgekehrt waren.

— Das ist ein ehemaliger Professor der schönen Wissenschaften.

— Ach, Sie wollen meiner spotten!

— Nicht im Geringsten, ich rede im Ernst. Die Bevölkerung von Sanct-Domingo, mein lieber Louis, ist eine, wie sie sonst nirgends existirt. Du kannst hier Leute finden, die den erlauchtesten Familien Europa's angehören, aber jeder Hülfsquelle leer und in das tiefste Elend versunken, dankbar das Almosen nehmen, das Deine Hand ihnen reicht. Diesen gefallenen Größen zur Seite, wirst Du Leute aus den untersten Schichten der Gesellschaften einen unerhörten Luxus entfalten sehen. Auf Sanct-Domingo bildet Kühnheit, Entschlossenheit und Glück den einzigen Rangunterschied. Ein Flibustier, der sich bereits durch seine Thaten einen Namen gemacht, findet stets Credit, um ein neues Schiff zu kaufen und hundert unerschrockene

Männer, die bereit sind, sich unter seinen Befehlen tödten zu lassen.

— Also je besser man zuschlägt, je mehr gewinnt man? mischte Alain sich schüchtern in die Unterhaltung.

— Ja wohl, mein Junge, das ist's!

— Gottes Tag! rief der Bretagner, und ballte die Fäuste. Mich juckt es ordentlich, mit den Spaniern handgemein zu werden, die den armen Indiern so abscheulich mitgespielt, wie Sie mir erzählt haben! Wenn ich nur daran denke, daß sie die guten Indier wie die Kastanien gebraten haben — heulen möchte ich vor Wuth! Na, wartet, ihr spanischen Hunde! Ihr sollt sehen, wenn ich über Euch komme!

— Sagen Sie mir, Montbars, begann Morvan, welcher Unterschied besteht eigentlich zwischen den Boucaniers und den Flibustiern?

— Vor vierzig Jahren zählte die Insel Sanct-Domingo unter ihren französischen Bewohnern nur Waidmänner, die von der Jagd der wilden Stiere und der Eber lebten. Diese Jagd war damals so ergiebig, daß sie den kühnen Waldbewohnern, die ihre Beute gut zu verwerthen im Stande waren, hinreichende Mittel gewährte, um alle Bedürfnisse ihres No-

madenlebens dafür einzutauschen. Sie räucherten das Fleisch der erlegten Thiere, gerbten die Häute, und verkauften Beides in den benachbarten Hafenplätzen. Da nun die Ureinwohner der Antillen gleich den Caraiben die abscheuliche Sitte hatten, die Leichname getödteter Feinde in Stücken zu schneiden und auf einer Art geflochtener Horden in ähnlicher Weise zur grauenvollen Nahrung zuzubereiten, was in ihren Boucan genannten Hütten geschah, so nannte man unsere Landsleute, die ebenso mit den wilden Thieren des Waldes verfuhren, wie Jene mit Menschen, „Boucaniers." Dieser wilde Spitzname ist ihnen geblieben und später in die französische Sprache übergegangen.

Lange Zeit blieb die Existenz dieser Waldbewohner in ihrer grünen Einsamkeit den Spaniern verborgen; erst als sie, zahlreicher geworden, ihre Jagden bis in die Prairien und in die Nähe der Wohnungen ausdehnten, lernten die Ansiedler sie kennen. Erschreckt durch eine solche Nachbarschaft, riefen sie zahlreiche Truppen vom Continent und den umliegenden Inseln zu Hülfe, und es begann eine hartnäckige Verfolgung der Boucaniers.

Ich habe seit zwanzig Jahren meines Kriegslebens zahllosen blutigen Katastrophen beigewohnt; doch nichts kommt in meiner Erinnerung den Gräueln jenes erbitterten Kampfes gleich, der in seiner ganzen Geschichte nicht ein Beispiel von Verzeihung oder Erbarmen aufzuweisen hat.

Die Spanier, darauf verzichtend, uns zu besiegen, gaben endlich den Kampf auf, und begnügten sich, wie Du eben vernommen, das Wild in den Forsten zu zerstören, um uns durch Hungersnoth zu zwingen, die Insel zu räumen. Der Zufall zerstörte diesen Plan, und ihre List ward unsere Stärke.

Durch die Noth gezwungen, unsere Wälder zu verlassen, verbanden wir uns aus Verzweiflung mit englischen Seeräubern, die wir zufällig antrafen; und von jener Epoche datirt sich der Beginn unserer Macht.

Die Siege, die wir zur See erfochten, waren so bedeutend, daß das Mutterland sich beeilte, die Ausgestoßenen, Verschmähten anzuerkennen. Frankreichs König sanctionirte unsere Existenz dadurch, daß er uns einen Gouverneur sandte, dem wir den Zehnten von dem Ertrage unserer Prisen bezahlen mußten.

Der Name Boucanier gebührt also von Rechtswegen nur denjenigen Franzosen, welche zuerst auf Sanct-Domingo einwanderten. Wir halten viel auf diesen Namen — doch wir vergeben der Unkunde, die uns mit den Flibustiern verwechselt.

— Ich danke Ihnen, Montbars, für diese Nachrichten. Aber wie steht heut zu Tage Frankreich zu Sanct-Domingo?

— Sehr gut. Mindestens die Hälfte der Insel gehört uns, und grade dieses Terrain enthält die schönsten, fruchtbarsten Strecken, von ansehnlichen Flüssen durchströmt, mit schönen, sicheren Häfen versehen, in denen unsere Schiffe wohlgeschützt liegen können. Im Norden an der großen Bucht, ist der Boden am fruchtbarsten; die herrliche Vegetation jenes Landstrichs macht ihn zum lieblichsten Aufenthalt, den man sich denken kann. Eine unermeßliche Prairie oder Savanne trennt unsere Besitzungen von dem spanischen Theile der Insel; jene Savanne ist täglich der Schauplatz blutiger Kämpfe, bei denen wir zu neun Mal unter zehn, in der Regel die Sieger bleiben.

Montbars unterbrach seine Erklärungen,

denn so eben warf das Schiff Anker in einem Hafen der Schildkröteninsel.

— Jetzt fort an's Land, mein lieber Louis! rief er. Mich verlangt danach, meine Waffengefährten wiederzusehen; wir plaudern diesen Abend weiter über das Alles — und dann habe ich auch noch Ernsteres mit Dir zu besprechen; ich bin Deiner Ehrenhaftigkeit volles Vertrauen schuldig.

Die Landung Montbars in Basse-Terre, einem Flecken am Fuße der Festung, welche den Hafen beschützt, war ein wirklicher Triumphzug. Gleichwohl lag es nicht in der Gewohnheit dieser an Außerordentliches gewöhnten Menschen, sich für Geringes zu begeistern; der berühmte Chef der Flibustier mußte demnach einer ganz besonderen Popularität genießen.

Auch zeigte sich Montbars, so groß seine Herrschaft über Gemüthsbewegungen war, von diesen so unzweideutigen Zeichen treuer Anhänglichkeit lebhaft gerührt. Morvan dagegen beobachtete mit ungetheilter Aufmerksamkeit den sonderbaren, malerischen Schwarm von Abenteurern, theils mit einem an's Lächerliche grenzenden Luxus aufgeputzt, mit Goldstickerei, Federn und Juwelen bedeckt, theils im Aufzuge des tiefsten Elends, in Lumpen gehüllt, welche

kaum ihre Blöße deckten; nur wenige Ausnahmen hielten die Mitte zwischen diesen Extremen.

In der That betrachteten die Boucaniers als Hauptmaxime ihres Lebens, der Gegenwart auf Kosten der Zukunft Alles zu opfern. In jedem Augenblick von einem plötzlichen, gewaltsamen Ende bedroht, beeilten sie sich, die gewonnenen Reichthümer zu verschwenden, damit nicht, wenn eine spanische Kugel sie ereilte, ihre letzten Augenblicke durch den Vorwurf verbittert würden, sich einen möglichen Genuß versagt zu haben. Sie bestrebten sich, schnell zu leben, weil sie nicht wußten, wie lange sie sich des Lebens freuen durften.

Wie prächtig oder wie dürftig aber die äußere Erscheinung des Völkchens war — eine sichere, entschlossene Haltung und der Ausdruck kalten, unerschrockenen Muthes characterisirte alle diese wilden Gestalten, diese gebräunten bärtigen Gesichter.

Etwa hundert Schritte vom Fort entfernt, erhob sich eine anmuthige Wohnung, das Eigenthum Montbars; dorthin führte er seinen Neffen.

— Mein bester Louis, sagte er, als die

zahllosen Besucher sich verloren hatten, da der Herr Gouverneur abwesend ist, und ich somit über meinen Abend verfügen kann, so laß uns in meinen Salon gehen — denn ich wiederhole es Dir, ich habe Ernstes mit Dir zu besprechen.

Das Zimmer, welches der Boucanier seinen Salon nannte, mochte an zierlicher und prachtvoller Einrichtung einen König eifersüchtig machen, denn es vereinte Alles, was die ungenügsamste Einbildungskraft an comfortabler Eleganz hätte fordern können. Morvan fühlte sich wie geblendet, obgleich er nicht im Stande war, den Werth aller der Gegenstände zu schätzen, die sein Blick umfaßte.

— Nicht wahr, meine Kajüte ist so übel nicht? sagte Montbars lächelnd, es mögen wohl auch für eine Million Gemälde und Kunstgegenstände hier beisammen sein! Bah — man muß den europäischen Besuchern keine zu schlechte Idee von unserem Geschmack geben. Jetzt setze Dich in die Hängematte dort, zünde Dir eine Pfeife an, und höre mir zu.

Morvan gehorchte, und sein Oheim fuhr fort:

— Mein lieber Louis, vor Allem laß mich

Dir sagen, daß ich mit Deinem Benehmen seit unserer Abreise aus Frankreich vollkommen zufrieden bin. Der Eifer, Dich zu unterrichten und Deine Kenntnisse zu erweitern, den Du während der Ueberfahrt zeigtest, hat die gute Meinung, die ich bereits von Dir hegte, noch erhöht. Ich darf Dir heute als ein Mann, der sein Urtheil durch die Neigungen des Herzens nicht bestechen läßt, erklären, daß ich Dich für einen tüchtigen Seemann, und zum Commando eines Schiffes so wohl befähigt halte, wie nur immer einen der ersten unserer Flibustierchefs. Es fehlt Dir nichts mehr als die Feuertaufe — und ich setze gern hinzu, daß ich Dir nicht weniger Tapferkeit als mir selbst zutraue.

— Ich danke Ihnen, Montbars, erwiderte der junge Mann mit freudigem Erröthen über dieses aus solchem Munde doppelt schmeichelhafte Lob; ich will mein Bestes thun, um Ihre gute Meinung von mir zu rechtfertigen.

— Unterbrich mich nicht, mein Sohn; ich komme jetzt zu der wichtigen Mittheilung, die ich Dir versprochen habe. Vor Allem gelobst Du mir, niemals das Geheimniß zu verrathen, das ich Dir anvertrauen will?

— Ich schwöre es, Montbars; reden Sie!

— Du weißt bereits, mein Sohn, welche unermeßliche Macht die Flibustier im westindischen Ocean erlangt haben, doch Du kennst nicht die wirkliche Anzahl der Boucaniers, welche unsere Association bilden; sie übersteigt in der That nicht hundert und funfzig Personen. Unterbrich mich nicht, sag' ich Dir! — Ja, Louis, diese hundertfunfzig Männer sind es, die, unter sich durch unzerreißbare Bande vereint, so beträchtliche Staatskräfte als die der spanischen Monarchie in Schach halten; ja, wenn es ihnen darum zu thun wäre, alle Tage in Stande wären, sich von der Oberhoheit Seiner Majestät des Königs von Frankreich loszusagen!

Durch diese unsere Vereinigung, die uns erlaubt, über ungeheure Geldmittel zu verfügen, lenken wir nach unserem Gefallen, und um so leichter, als dies verhüllte, unsichtbare Regiment den Unabhängigkeitstrieb Derer, die ich meine Unterthanen nennen darf, nicht verletzt, die große Seemacht der Flibustier im westindischen Ocean. Ich aber bin das unumschränkte souveräne Oberhaupt jener hundertfunfzig Verbündeten.

Wenn die Wechselfälle des Krieges einen oder den Anderen aus unserer Zahl dahin raffen, erwählen wir aus den Abenteurern, deren Fähigkeiten uns die sicherste Bürgschaft bieten, einen Nachfolger für den Verstorbenen. Ehe jedoch der Begünstigte seinen Platz in unseren Reihen wirklich einnehmen darf, muß er drei Jahre lang sich harten Prüfungen unterwerfen. Nicht allein fordern wir von dem Neophyten einen außergewöhnlichen physischen Muth, sondern auch eine fast übermenschliche Willenskraft und Characterstärke. Indem wir seine Leidenschaften geschickt anregen, besäen wir seinen Pfad mit Dornen und Klippen. Das Spiel, die Weiber, der Wein, — keine Versuchung wird ihm erspart! Unterliegt er einer solchen, das heißt, läßt er sich, vom Verlangen hingerissen, auch nur einen Augenblick von der Erfüllung der kleinsten, unwichtigsten Dienstpflicht abhalten, dann wird er auf ewig ohne Erbarmen aus unseren Reihen verstoßen!

— Und Ihr fürchtet nicht den Verrath des Ausgestoßenen?

— Die Todten plaudern nicht, Louis; das Grab ist stumm!

— Wie! rief Morvan entsetzt, ihr mordet den Unglücklichen!

— Kind, erwiderte langsam der Boucanier, lerne erst das Leben kennen, ehe Du auffährst. Dein Blut ist noch zu heiß und Dein Haar zu schwarz, um Männer zu verurtheilen, die gleich Dir einst jung waren und warm fühlten. Die Erfahrung ist eine oft strenge, aber stets unfehlbare Lehrerin. Und dann vergissest Du, in was für einer Welt wir leben! Außerhalb der Gesellschaft stehend, müssen wir, um unsere Existenz zu sichern, zu Mitteln greifen, welche sie verwerfen kann und muß.

Unsere Stärke kann nur in der Gewalt, nicht in der Moral liegen. Doch hiervon ist nicht weiter die Rede; ich fahre fort. Vermöge meiner Eigenschaft als unumschränktes Oberhaupt steht mir ein Recht zu, welches Dich betrifft; das Recht nämlich, Jemanden, den ich dessen würdig erachte, ohne alle vorgängigen Prüfungen in unsere Reihen aufzunehmen.

Willst Du demnach unserem Bunde angehören? Morgen sollst Du unsere Kräfte, unsere Hülfsquellen, unsere nächsten Entwürfe kennen lernen; Du sollst in alle unsere Ge-

heimnisse eingeweiht werden. Aber Eines, Louis, darf ich Dir nicht verhehlen: — wenn Du wünschest, des unermeßlichen Vorzugs theilhaft zu werden, den ich Dir zugedacht, mußt Du Dich entschließen, Deinen eigenen Willen dem meinigen zu opfern, — mein Geschöpf, mein Eigenthum zu werden. Mein Wille duldet keinen Widerspruch, er ist unwiderruflich. Und wenn ich Dir binnen hier und einer Stunde sagte: Louis, hier ist ein Weib, das ich Dir zu meiden befehle, so mußt Du mir gehorchen, ob auch dieses Weib der Glückstraum Deines ganzen Lebens wäre! Du siehst, ich rede mit fast grober Aufrichtigkeit zu Dir; ich liebe Dich zu sehr, um Dich zu täuschen. Darum prüfe Dich wohl, ehe Du mir antwortest; hast Du Dich einmal für oder wider entschieden, dann ist es nicht mehr Zeit, Dein Wort zurückzunehmen!

— Ich danke Ihnen aus voller Seele, Montbars, für dieses Vertrauen, sagte ernsthaft der junge Mann. Einer Prüfung bedarf ich nicht; mein Entschluß ist gefaßt, und zwar unwiderruflich. Das heiligste Gefühl, das Gott in eines Mannes Herz gelegt hat, ist nach der Ehrfurcht, die er seinen Erzeugern schuldig

ist, die Liebe zur Freiheit! — Mir sind die Eltern entrissen — die Freiheit allein bleibt mir — ich muß das Bündniß zurückweisen, das Sie mir darbieten. Auch ich bitte Sie jetzt, Montbars, fuhr der junge Mann fort, als Jener im Begriff war zu reden, mich ohne Unterbrechung anzuhören; meine Offenheit soll der Ihrigen gleichkommen. Ich glaube an Ihre Zuneigung und erwidere sie von Herzen; aber ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß etwas in Ihrem Wesen mich abstößt und den Aufschwung meiner Liebe hindert. Bruder meines Vaters! Sie haben Ihren Namen verleugnet, und verlangt, daß ich Ihnen einen fremden geben solle. Ich habe gehorcht — aber von jenem Augenblick an verschwand mir der Blutsverwandte; ich sah in Ihnen fortan nur den Freund, den Waffengefährten des Grafen von Morvan!

Jetzt kenne ich nur einen Wunsch: mir durch meinen Muth, aber ohne meiner Unabhängigkeit zu nahe zu treten, eine eigene Zukunft zu schaffen! — Ihre Rathschläge werde ich stets mit Dankbarkeit entgegen nehmen — doch Ihre Unterstützung muß ich zurückweisen. Nur an dem Tage, da Sie mir sagen werden: Morvan, dort verbirgt sich der Mörder Dei-

nes Vaters, — auf diese oder jene Weise trifft ihn am sichersten Deine Rache — an jenem Tage nur sollen Sie mich Ihren Befehlen blind gehorsam finden. In Allem aber, was sich nicht auf jenen hochheiligen Umstand bezieht, muß ich mir meine vollkommene Willensfreiheit vorbehalten!

Diese offene, kühne Sprache des jungen Mannes schien, weit entfernt, seinen Oheim zu erzürnen, diesem im Gegentheil wirkliche Freude zu machen.

— Das Blut verleugnet sich nicht, sagte er, Morvan mit gerührtem Lächeln anschauend; ist mir doch, mein braver Junge, als hörte ich Deinen Vater reden! Nun denn — so sei es, handle nach Deiner Ueberzeugung; vielleicht hast Du Recht, meine Hülfe abzulehnen. Das Glück hat für den Mann von Geist und Herz nur insoweit einen wirklichen Werth, als er es durch Arbeit oder Muth selbst erworben. Graf von Morvan! Dein Vater hinterließ Dir nichts, als die Ehre seines Namens — wohlan! Sei Du selbst der Sohn Deiner Thaten; das ist der einzige Weg, um sein Gedächtniß zu ehren!

Am nächsten Morgen nach dieser Unterre-

dung befanden sich der Chevalier, Montbars und Alain von Neuem auf dem Schiffe, das sie aus Frankreich hierhergebracht. Es steuerte jetzt nach Leogana, der damals blühendsten Stadt der Insel, wo der französische Gouverneur residirte.

— Mein lieber Louis, sagte der Boucanier, indem er vertraulich seinen Arm um den seines Neffen legte, ich möchte Dir, ehe ich von Dir scheide und Dich der Kraft Deiner eigenen Flügel überlasse, noch einige nothwendige Nachweisungen über das neue Leben mit auf den Weg geben. Du bist entschlossen, nicht in unseren engeren Verein zu treten, doch Du willst dienen unter den Flibustiern; darum ist es nothwendig, daß Du sie näher kennen lernest.

Vor Allem ist Denen, deren Waffengefährte Du werden willst, eine hohe Idee von ihrer Unabhängigkeit eigen. Außer dem Dienste folgt Jeder nur seiner eigenen Laune, ohne sich um die Billigung Anderer zu kümmern. In gewisser Weise bringen sie diese Unabhängigkeit auch an Bord ihrer Schiffe mit. Jeder denkt nur an sich, und frägt nicht nach den Anderen. Hat ein Flibustier Lust zu singen, während sein Kamerad schlafen will, so wird eben der Schlä-

fer aufgeweckt, und damit gut; Niemand darf sich deshalb beklagen; denn jene Resignation, die alles Schwere und Verdrüßliche, jede Uebung der Geduld oder der Entbehrung ohne Murren erträgt, bildet eben einen wesentlichen Theil der Grundsätze, auf welche unsere Gesetze sich gründen.

Unter sich sind die Flibustier durch unerschütterlich treue Anhänglichkeit verbunden; wer dieses Band verletzt, wer durch seinen Eigennutz, seine Unverträglichkeit gegen die Gefährten sündigt, hat die strengste Strafe zu gewärtigen; seines Namens und Besitzthumes beraubt, wird er ohne Nahrung und Kleidung auf einer wüsten Insel ausgesetzt. Um jedem Vorwande zu Hader und Eifersucht zuvorzukommen, darf an Bord der Fahrzeuge kein Weib geduldet werden. Die Uebertretung dieses Verbotes, und ebenso das Verlassen seines Postens während des Kampfes, wird mit dem Tode bestraft. Dem jedesmaligen Befehlshaber der Expedition steht in diesem Falle kein Begnadigungsrecht zu; und wäre der Schuldige einer der fähigsten Seeleute, der unerschrockensten Kämpfer — sein Urtheil wird ohne Erbarmen vollstreckt.

An Bord der Kriegsschiffe verbieten ihre selbstgeschaffenen Gesetze den Flibustiern jeden Zweikampf unter einander. Erhebt sich eine Streitigkeit, so wird dieselbe vertagt, bis die Mannschaft gelandet ist, und erst dann mit Hieb- oder Schußwaffen ausgefochten.

Jeder Flibustier ist verpflichtet und findet seinen Stolz darin, seine Waffen im besten Stande zu erhalten. Feuer und Licht müssen an Bord um acht Uhr Abends ausgelöscht werden, und zur nämlichen Zeit muß jedes Trinkgelage enden. Würfel- und Kartenspiele um Geld sind während der Fahrten ganz verboten — doch diese letzteren beiden Verordnungen werden nicht immer mit gleicher Strenge, als die übrigen, befolgt.

Unternimmt ein Flibustier, der im Besitz eines Schiffes ist, auf eigene Hand eine Expedition, so verpflichten sich Alle, die unter ihm Dienste nehmen, zu unbedingtem Gehorsam, bei Verlust ihres Antheils an den Prisengeldern. Derjenige, welcher die Auslagen für die Expedition gemacht, erhält außer den Letzteren noch ein sehr bedeutendes Tractament. Außerdem werden von den Prisengeldern die Besoldungen

des Wundarztes und des Schiffszimmermannes bestritten.

Das wäre das Wesentlichste, was ich Dir über das Treiben Deiner künftigen Kampfgenossen zu sagen habe; von ihrem Muthe, ihrer Kühnheit und Unerschrockenheit vermag nur das Zusammenleben mit ihnen Dir eine richtige Idee zu geben. Sie besitzen alle diese Eigenschaften in so hohem Grade, daß unter den Spaniern die Meinung verbreitet ist, als wüßten die Flibustier durch einen besonderen Pact mit den höllischen Mächten sich unverwundbar zu machen — eine Ansicht, die unseren Erfolgen allzugünstig ist, um sie bekämpfen zu wollen.

Acht und vierzig Stunden nach ihrer Abreise von der Schildkröteninsel hatten die Schiffenden Leogana erreicht. Morvan fühlte sich auf's Aeußerste überrascht durch den Anblick dieser Stadt; nie hätte er erwartet, an diesem Wohnplatz der Boucaniers so viel Luxus, Eleganz und Reichthum zu finden. Von allen Seiten zeigten sich seinem erstaunten Blicke geschmackvolle Wohnungen, prachtvolle Verkaufsläden, überfüllt mit allen jenen kostbaren Nichtigkeiten,

die ihren hohen Preis der Mode verdanken; durch die lebhaften Straßen drängten sich elegant gekleidete junge Leute auf schönen spanischen Racepferden reitend, liebreizende Creolinnen in duftigen Spitzengewändern, und von zahlreichen Sclaven im Palankin getragen — mit einem Worte, allüberall in die Augen springender Luxus und die Verfeinerung einer weit vorgeschrittenen Civilisation.

Montbars erklärte seinem Neffen diesen auffallenden Contrast gegen die Verhältnisse auf der Schildkröteninsel durch die alleinige Bestimmung Leoganas, den Flibustiern zu einem Erholungsorte zu dienen, wo sie das im Kampfe erbeutete Geld mit der größtmöglichsten Annehmlichkeit genießen konnten.

Am Palaste des Gouverneurs verließ Montbars den jungen Mann, um den Statthalter der Regierung zu begrüßen. Kaum war Morvan allein, als seine Aufmerksamkeit durch eine lebhafte, sich nähernde Musik angezogen ward. Zu gleicher Zeit öffneten sich zahlreiche Fensterflügel, und zeigten die schönen Bewohnerinnen der eleganten Häuser; auf der Straße standen die Vorübergehenden still, und die Neger tanzten, sich vergnügt die Hände reibend. Mor-

van bat einen jungen Mann, der so eben vorüberging, um die Erklärung dessen, was diese Erscheinungen veranlaßt habe.

— Der schöne Laurent ist gestern Abend gelandet, und hält heute seinen Umzug durch die Stadt! lautete der erhaltene Bescheid.

— Bitte, wer ist es, den Sie den schönen Laurent nennen?

— Wie? Sie kennen ihn nicht? fragte der junge Mann höchlichst erstaunt.

— Ich höre zum ersten Mal seinen Namen, und das darf Sie nicht wundern, denn ich bin so eben erst aus Frankreich auf Sanct-Domingo angekommen.

— Aber weiß man denn in Frankreich — in Paris nichts von dem schönen Laurent?

— Mir wenigstens ist dort nichts über ihn zu Ohren gekommen!

— Sonderbar! Ich habe freilich unsere Insel nie verlassen — doch mir ist immer gewesen, als mußte Laurent's Ruf in der ganzen Welt bekannt sein.

Diese im Tone naiver Ueberzeugung gesprochene Antwort stachelte Morvan's Neugier noch lebhafter auf, und er wollte eben weiter

fragen, als der Andere ihm mit dem Ausruf zuvorkam:

— Sehen Sie! Dort biegt er um die Ecke! Ich muß hin, um ihn näher zu sehen!

Und mit hastigen Schritten entfernte sich der junge Mann, während Morvan erwartungsvoll die Straße hinabschaute.

— Das ist gut, rief Alain, der sich hinter seinem Herrn postirt hatte, die Musikanten kommen auf uns zu. Wie Schade, daß sie auf Violinen kratzen! Nach dem Dudelsack tanzt es sich weit hübscher.

Morvan ward nun Zeuge eines sonderbaren Schauspiels. Er gewahrte einen noch jungen, hochgewachsenen, prächtig gekleideten Mann, der, von Violin- und Flötenspielern umgeben, unter einem Baldachin von buntgestickter Seide daherschritt, welcher von vier Sclaven in blitzender Livree getragen wurde. In ehrfurchtsvoller Entfernung folgte die Menge der eigenthümlichen Prozession.

— Fort, Canaillen, macht Platz! Man kann ja nicht Athem holen! rief der Mann unter dem Baldachin einer Gruppe von Negern zu, die mit weitaufgerissenen Augen ihre gränzenlose Bewunderung für den Gefeierten

an den Tag legten. Da, Tölpel, habt Ihr etwas zum Arrac! fügte er hinzu, und warf eine Hand voll Gold unter die Schwarzen, die mit einem jubelnden Lebehoch auf den schönen Laurent antworteten.

Jetzt öffnete sich ein Fenster, und ein Strauß schöner tropischer Blumen fiel zu des jungen Mannes Füßen.

— Die Blumen sind hübsch, aber geruchlos, sagte Laurent spöttisch, und stieß das Bouquet mit dem Fuß bei Seite. Doch was thuts? Der gute Wille verdient belohnt zu werden.

Damit löste er ein prächtiges Smaragdhalsband von seiner Brust, und warf es in das Fenster hinauf, aus dem die Blumen gefallen waren.

Die Jalousie ward mit Ungestüm geschlossen, und hinter derselben ertönte ein dumpfes Schluchzen.

— Es scheint, man hätte lieber Diamanten gesehen! sagte Laurent laut mit verächtlichem Achselzucken. Zum Teufel! Dann hätte man sich deutlicher ausdrücken sollen; ich verstehe mich nicht auf die Blumensprache!

Die Menge brach in höhnisches Lachen

aus, und Laurent schritt ruhig weiter. Da die eine Seite der Straße den Sonnenstrahlen ausgesetzt war, hielten die Musiker und Baldachinträger die andere, schattige Seite, und Morvan trat, um ihnen auszuweichen, gegen das Gouvernementsgebäude.

— He, guter Freund! rief plötzlich Laurent, indem er vor ihm stehen blieb, wißt Ihr nicht, wer ich bin, daß Ihr so dreist hier auf dem Pflaster stehen bleibt, wenn ich vorüber gehe? —

— Reden Sie mit mir, mein Herr? fragte der bretagnische Edelmann, ganz bestürzt, daß man wagte, ihn mit solcher Unverschämtheit anzureden.

— Nun freilich! Allons, keine dummen unnützen Redensarten! Ich hasse das Geschwätz. Fort da aus meinem Wege!

Die Geduld gehörte, wie wir wissen, nicht unter Morvans Cardinaltugenden; gleichwohl erschien ihm die Anmaßung des schönen Laurent so ganz widersinnig und unvernünftig, daß sie ihn nicht in Zorn zu setzen vermochte. Er hielt den Mann für übergeschnappt, und betrachtete ihn mit neugieriger Aufmerksamkeit.

Der schöne Laurent mochte etwa fünfund-

dreißig Jahre zählen. Sein feingezeichnetes Gesicht drückte Kühnheit und Entschlossenheit aus; aus den grauen, grünlich schillernden Augen schleuderten stechende, spöttische Blicke, deren Glanz schwer zu ertragen sein mußte. Dunkelbraunes, rückwärts gestrichenes Haar umgab eine breite, vorspringende Stirn; unter der Adlernase umsäumte ein feiner Schnurrbart nach spanischer Mode die schmalen Lippen, welchen die Gewohnheit eines verächtlichen Zuges eine entstellende Senkung der Winkel mitgetheilt hatte.

Die hohe schlanke Gestalt des jungen Mannes zeigte in ihrem nervigen Gange, und ihren gewandten Bewegungen von großer Kraft und Biegsamkeit, und die fast weiblich kleinen Hände und Füße stachen seltsam zu dem mächtigen Bau der Schultern und der Brust, so wie zu den unverhältnißmäßig langen und starken Armen ab. Wenige Sekunden hatten hingereicht, um Morvan alle diese Einzelnheiten wahrnehmen zu lassen.

— Nun, mein Freund, begann jetzt der schöne Laurent wieder, indem er sich diesmal des Du bediente, muß ich Dich etwa, um

Deinem Verständniß nachzuhelfen, selbst auf die andere Seite der Straße hinüberwerfen?

Die aufmerksame Prüfung, welcher Morvan die Person seines Beleidigers unterworfen, hatte seine Meinung von demselben berichtigt, und ihn an der Stelle der gemuthmaaßten Geistesverwirrung einen ungemessenen Hochmuth wahrnehmen lassen. Darum stieg ihm jetzt das Blut in's Angesicht und der Zorn zum Herzen.

— Mein Herr, rief er mit der Hand am Schwerte, ich verstehe mich nicht auf hiesige Gebräuche, und weiß nicht, wie die Gastfreundschaft auf Sanct-Domingo beschaffen ist, — nur das weiß ich, daß immer und überall eine Beleidigung Blut fordert, und daß Sie mich beschimpft haben!

Er zog vom Leder, senkte die Waffe, und setzte hinzu:

— Ich warte, mein Herr! Schnell, wenn ich bitten darf!

Augenscheinlich war der schöne Laurent an eine solche Sprache nicht gewöhnt, denn Morvan's Haltung schien ihn nur noch mehr zu erbittern.

— Mich mit Dir schlagen — und bei die-

ser Hitze! rief er, das sollte mir fehlen! Du bist nicht werth, daß ich Dich ansehe. Aus dem Wege, sag' ich Dir, oder Du bist ein todter Mann!

Jetzt hielt sich Morvan nicht länger.

— Elender! schrie er, und stürzte auf Laurent los, Du hast es nicht besser gewollt!

Ein falber Wuthblitz schoß aus Laurent's Augen, und ein Ausdruck ungezähmter Wildheit entstellte seine Züge. Er riß ein Pistol aus dem Gürtel, spannte den Hahn und legte auf Morvan an. Der Bretagner fühlte, es sei um ihn geschehen; er kreuzte die Arme, blickte seinen Gegner fest an, und sagte:

— Feiger Meuchelmörder! Sei verflucht!

Kaum hatte Morvan die Worte gesprochen, als ein kurzer, dumpfer Schlag ertönte, und Laurent plötzlich zur Erde stürzte.

— Ach, Du meintest also, man könne den Chevalier von Morvan nur so über den Haufen schießen, wenn sein Diener dabei steht! rief Alain dem ohnmächtigen Laurent zu. Ja, wart' ein Bischen, Du Teufelssohn! Jetzt will ich Dir noch etwas weniges die Rippen bearbeiten! —

Der Fall Laurent's brachte auf die Unste-

henden eine wahrhaft erstarrende Wirkung hervor.

— Halt, Alain! rief Morvan, und hielt den schon erhobenen Arm seines Dieners zurück. Siehst Du nicht, daß der Mann bereits außer Stande ist, sich zu vertheidigen?

— Ei was! Waren Sie denn eben noch im Stande, mit Ihrem Degen seine Kugel zu pariren? Der Kerl verdient kein Erbarmen — lassen Sie mich doch! Ich will ihm nur etwa ein Dutzend aufzählen!

— Also weil Du mir das Leben gerettet hast, willst Du mir nicht mehr gehorchen, Alain? fragte Morvan im Tone freundlichen Vorwurfs, und faßte des Bretagners Hände in die Seinigen.

— Ach, so müssen Sie nicht reden, Herr Chevalier — das macht Einen ganz verwirrt! sagte Alain erröthend. Nun, wenn Sie durchaus nicht wollen, daß dem Schurken sein Recht geschehe, so soll er ja Ruhe haben. Aber Schade ist's, daß ich ihn nicht ein Bischen knuffen kann!

Die Zeugen dieser Scene schickten sich jetzt, da Alain seinen furchtbaren Knotenstock unter den Arm nahm, an, dem Opfer desselben Hülfe

zu leisten, als aus dem Hause, von dessen Fenster der Blumenstrauß gefallen war, ein junges Weib stürzte, neben dem schönen Laurent auf die Knie sank, sein Haupt an ihre Brust drückte, und mit ihrer Echarpe das Blut seiner Wunde zu stillen suchte.

Das junge, kaum sechszehnjährige, schöne Wesen, ganz versenkt in die tiefste Verzweiflung, schien das verwunderte Flüstern der Menge völlig zu überhören; große Thränen rollten über die erbleichten Wangen hinab.

— Beruhigen Sie sich, meine Dame! sagte Morvan achtungsvoll, diese Ohnmacht ist ohne jede Gefahr. Sehen Sie wohl, Herr Laurent öffnet schon die Augen — die Farbe des Lebens kehrt auf sein Gesicht zurück!

In der That erlangte der Verwundete so eben das Bewußtsein wieder; sein erster Blick fiel auf den bretagnischen Edelmann.

— Mein Herr, redete er ihn sofort an, Jemanden wie einen Ochsen erschlagen lassen, heißt nicht antworten! Ich hoffe, Sie sollen mir Rechenschaft geben für diese Beschimpfung!

— Mein Herr, erwiderte Morvan, Jemanden, der sich nur mit dem Degen vertheidigen kann, ein Pistol auf die Brust setzen, heißt

nicht eben loyal handeln! Sie haben das, was ich Ihnen sagte, zwei für ein Mal verdient.

— Recht haben Sie allerdings, sagte nach kurzem Besinnen der schöne Laurent. Ich kam eben von einem brillanten Frühstück, und habe übereilt gehandelt. Falls Sie jetzt willens sind, mir diese Seite der Straße zu räumen, will ich in Ansehung meines Unrechts Ihre Anmaaßung verzeihen; beharren Sie jedoch auf Ihrer Weigerung, so müssen Sie sich mit mir schlagen.

— Diese Aussicht ist mir sehr erwünscht, sagte lächelnd Morvan; nur glaube ich, daß Sie jetzt nicht im Stande sein dürften, ohne zu großen Nachtheil den Degen zu führen; wir werden daher unsere Affaire bis morgen vertagen müssen.

— Laurent, ich beschwöre Sie, schlagen Sie die Ausforderung aus! flehte die junge Dame. Und Sie, mein Herr, setzte sie zu Morvan gewendet, hinzu, wie mögen Sie es wagen, sich seinem Willen zu widersetzen? Sehen Sie nicht, daß alle Anderen sich vor ihm neigen, und zur Seite treten, wenn er vorübergeht?

— Ruhig, Marianne! rief der schöne Lau-

rent mit Härte; Sie thäten besser, in Ihres Vaters Hause zu bleiben, anstatt sich in Dinge zu mischen, die Sie nichts angehen. Den Teufel auch! Wie kann ein junges Mädchen, das auf sich hält, dem Publikum solch' ein Schauspiel geben? Bin ich Ihr Bruder, oder Ihr Gatte, oder Ihr Liebhaber!

— O! Das ist entsetzlich! flüsterte das arme junge Mädchen, indem sie das hocherröthende Gesicht mit den Händen bedeckte, und tiefgebeugt durch diese Schmach davon schlich.

— Und Sie, mein Herr, rief Laurent, zu Morvan gewendet, wer bürgt mir dafür, wenn ich Sie gehen lasse, daß ich Sie morgen noch finde? —

— Ich! rief die sonore Stimme Montbars' der, seit einigen Minuten aus der Pforte des Gouvernementspalastes getreten, ein ungesehener Zeuge des Auftrittes gewesen war.

Laurent schien durch diese Dazwischenkunft lebhaft überrascht.

— Du kennst diesen Menschen, und haftest für ihn? fragte er.

— Allerdings, ich hafte für ihn wie für mich selbst, und halte ihn für wohlgeeignet, Deine Anmaaßung zu züchtigen. Sieh, Lau-

rent, fuhr der Boucanier nach kurzer Pause fort, zehn Jahre meines Lebens gäbe ich darum, dürfte ich mich an seiner Stelle mit Dir messen!

— Leider verbieten dies die Gesetze unserer Verbrüderung, versetzte Laurent kalt. Doch wer weiß? Vielleicht kommt einst der Augenblick —

— Genug! Nicht weiter! gebot Montbars. Nur ein Wort noch: wann und wo?

— Uebermorgen um sechs Uhr Morgens, am Fuße des Pithon, wo das Bois-Roger beginnt!

— Gut; wir werden dort sein. Auf Wiedersehen, Laurent! Gebe Gott, den Du so oft gelästert, daß Dir endlich der Lohn für alle Deine Frevel werde!

— Ich weiß, höhnte Laurent, daß mein Tod Dir äußerst erwünscht wäre, doch ich fürchte, Dein christlicher Wunsch wird noch lange auf seine Erfüllung warten lassen! Alle dreißig Mal, daß ich mich geschlagen, habe ich auch stets einen Leichnam auf dem Platze gelassen. —

Laurent schickte sich bereits zum Gehen an, da wandte er sich noch einmal um und sagte:

— A propos, wer ist es denn, der mir vorhin einen so respectabeln Hieb versetzte?

— Ich! sagte bescheiden Alain. Wetter noch eins — nichts für ungut! Ich habe vielleicht ein Bischen derb zugeschlagen, aber Sie sind allein schuld daran! Warum wollten Sie mir auch meinen Herrn über den Haufen schießen? Wer sich wie ein Heide beträgt, dem muß man wie einem Heiden dienen!

— Du hast mich gehindert, eine schlechte Handlung zu begehen, und ich danke Dir dafür! erwiderte Laurent. Da nimm Deine Belohnung!

Und zu Alain's Füßen lagen fünf Goldstücke. Mit großer Behendigkeit versetzte der Bretagner sie in seine weite Tasche, und murmelte vergnügt:

— Montbars hat wahrhaftig Recht, tüchtig zuschlagen bringt etwas ein in diesem wunderlichen Lande! Der Monsieur Laurent hätte mir das Gold zwar auf eine etwas manierlichere Weise schenken können — doch das thut nichts; Gold ist Gold.

Montbars hatte seines Neffen Arm genommen, und ihn fernab von der Menge geführt, die, noch unter dem Eindrucke der stattgehabten

Scene zwischen zwei so bedeutenden Personen, ein ehrfurchtsvolles Schweigen beobachtete.

— Mein braver Junge, begann der Boucanier mit seltsam bewegter Stimme, da hat Dir das Schicksal eine schlimme Affaire an den Hals geworfen. Mein ganzes Vermögen wollte ich darum geben, daß Dein Unstern Dir jenen Laurent nicht in den Weg geführt hätte!

Verwundert über diese ungewöhnliche Besorgniß, schaute Morvan zu dem bekümmerten Gesichte seines Oheims auf, und bat ihn um nähere Aufklärung über die Person seines Gegners.

— Der schöne Laurent, wie man ihn nennt, erwiderte Montbars,, genießt nach mir des höchsten Ansehens in unserer Verbrüderung. Seine Kühnheit und physische Kraft, wie sein tiefes und gründliches Wissen in allen Fächern sind wahrhaft bewundernswerth. Die Natur hat ihn mit den kostbarsten Eigenschaften ausgestattet; doch leider machen ein unbegränzter Hochmuth, wilde Grausamkeit und tiefe Verderbniß ihn zum Ungeheuer; Laurent glaubt an Nichts und kennt Nichts außer sich. Seit langer Zeit trachtet er danach, mein Ansehen zu untergraben und sich selbst die höchste Macht

anzueignen; ich durchschaue ihn vollkommen, und er mag sich vorsehen, obgleich ich mir nicht verhehle, daß er eine große Popularität besitzt, denn seine Großmuth und Freigebigkeit kennen keine Grenzen; seine Börse gehört allen Dürftigen. Ein sonderbarer Mensch! Zuweilen bin ich versucht zu glauben, daß Gutes in ihm sei, und daß nur ein ungeheurer Schmerz, der auf seiner Vergangenheit lastet, ihn so zugerichtet habe. Die Frauen behandelt er mit gränzenloser Verachtung, und sie sind wie toll nach ihm. Das junge Mädchen, deren brutale Zurückweisung Du mit angesehen, gehört einer der reichsten und vornehmsten Familien Europa's an, die sich in Leogana niedergelassen hat. Dieser Laurent ist und bleibt ein Räthsel für mich. —

— Sein Name, bemerkte Morvan, deutet eben nicht auf eine vornehme Abkunft hin.

— Du irrst, mein lieber Louis. Nenne ich mich selbst nicht Montbars? Auf Sanct-Domingo trägt kein Flibustier, Grammont ausgenommen, seinen wahren Namen. Wir zählen unter unsern Angeworbenen allein eine Masse jüngerer Söhne aus den höchsten Adelsfamilien Englands und Frankreichs.

Am folgenden Morgen begaben sich Oheim und Neffe, da Morvan den Schauplatz seines Zweikampfes vorher kennen zu lernen wünschte, nach dem Berge Pithon. Mit hängendem Kopfe und sorgenvollem Gesicht folgte ihnen Alain; der Penmarker hatte für die von Laurent erhaltenen Goldstücke eine lange Boucanierflinte und Munition gekauft.

Obgleich unsere Freunde vortrefflich beritten waren, bedurften sie dennoch eines Zeitraumes von drei Stunden, um die zwei Meilen bis zum Pithon zurückzulegen, denn jeden Augenblick fesselte der Anblick einer neuen entzückenden Landschaft die Aufmerksamkeit Morvan's in so hohem Grade, daß er sein Roß anhielt, um den für ihn so neuen Eindruck der tropischen Natur zu genießen. Jede Wendung des Pfades führte seinen Blicken einen neuen, schöneren Horizont vorüber, dessen zauberhafter Glanz des jungen Mannes Phantasie anregte und zu seinem Herzen sprach. Er gedachte des namenlosen Glückes, das ein liebendes Herz in dieser reizenden Einsamkeit, fern von dem Geräusch der Welt und den traurigen Leidenschaften des Menschen fin-

den müßte, allein mit dem angebeteten Weibe. Nativa's Bild trat vor seine Seele, und ihm unbewußt entfloh ein Seufzer seinen Lippen.

— Mein guter Louis, sprach Montbars, der sich über den Grund dieser Stimmung täuschte, ich habe es für meine Pflicht gehalten, Dich über die Gefahr Deines Kampfes mit Laurent vollkommen aufzuklären, doch ich fürchte, meine Mittheilungen haben einen unerwünschten Erfolg. — O, vertheidige Dich nicht! Ich weiß recht wohl, daß Du nicht zurückweichen, daß Du Deinem Namen Ehre machen wirst, wenn der Augenblick da ist — aber das genügt nicht. Ich möchte, daß Du Laurent mit jenem unversöhnlichen Hasse, jener kochenden Wuth entgegen tretest, die sich in des besten Mannes Brust dem Todfeinde gegenüber regen, und ihn dem gereizten Tiger ähnlich machen; einer solchen Stimmung bedarfst Du morgen. Und Louis — Du weißt, daß ich unfähig bin, Dich zu täuschen, nicht wahr? Du glaubst meinem Worte?

— Als wenn mein Vater selbst zu mir redete, versicherte der junge Mann.

— Nun wohl denn, — so versichere ich Dich hiermit, daß Laurent Deinen vollen Haß

verdient, nicht nur wegen seines gestrigen Betragens; Du hast Dich einer weit ernsteren Ursache wegen an ihm zu rächen.

— Ich verstehe Sie nicht, sagte Morvan ahnungsvoll. Um Gotteswillen, erklären Sie mir —

— Du liebst Nativa noch immer? fragte der Boucanier nach kurzem Besinnen.

— Ob ich sie liebe! Mehr als je!

— So muß Laurent durch Deine Waffe den Tod finden, Louis, denn er redet von dem Grafen Monterey und besonders von seiner Tochter mit der höchsten Verachtung, mit einem Cynismus, den ein wohlerzogener Mann kaum sich erlauben würde, wo von der verworfensten Buhlerin die Rede ist. Ich mache Dir ungern diese Eröffnung, denn es widerstrebt mir, mich auf Deine Liebe zu einem Mädchen von jener fluchbeladenen Race zu berufen, die ich aus tiefster Seele hasse. Aber die Sorge für Dein Wohl hat meinen Stolz zum Schweigen gebracht. Möge Nativa's Andenken Dich zum Siege über Laurent stärken, und ich will sie dafür segnen — denn sieh, Louis, ich liebe Dich, als wäre ich Dein Vater!

Gerührt reichte Morvan dem väterlichen

Freunde die Rechte; doch bald traten alle sanfteren Gefühle seines Herzens vor der ihm eben gewordenen Eröffnung zurück.

— Ich danke Ihnen, Montbars! knirschte er, und seine Augen funkelten. O, ich gelobe Ihnen, Laurent soll sterben, und müßte ich zugleich mich selbst in seine Klinge stürzen!

Ehe sie an den Fuß des Pithon gelangten, hatten die Reisenden ein Gehölz zu durchreiten, Bois-Roger genannt, eine der reizendsten Partieen der Insel. Fast ganz aus wilden Orangenbäumen bestehend, bot dieses Wäldchen das Bild einer so üppigen Vegetation dar, wie sie in den fruchtbarsten Ländern Europa's schwerlich ihres Gleichen haben dürfte. Ein dichter, glatter, sammetweicher Rasen bedeckte die Pfade, welche die wunderholde Einöde durchschnitten; von allen Seiten mischten prachtvolle hochrothe Cactusblüthen ihren Purpurglanz in das blendende Weiß der jungfräulichen Orangenblüthen; in malerischer Unordnung schlangen sich zahllose Lianenzweige von einem Baum zum andern, und auf diesen natürlichen Guirlanden wiegten sich im würzigen Hauche des sanften Windes Vögel, deren Gefieder wie Rubin, Smaragd und Topas schimmerte. Es war

ein Schauspiel, wohlgeeignet, das härteste, gleichgültigste Gemüth zu sanfter, liebeathmender Schwärmerei zu stimmen.

— Noch wenige Schritte, und wir sind am Ziele, sagte Montbars. Nicht weit von hier liegt die Wohnung eines der eifrigsten Boucaniers von altem Ursprunge, der mir wohl bekannt ist, und uns gastlich aufnehmen wird. Ihm wollen wir unsere Pferde anvertrauen, und uns zu Fuße weiter begeben, denn der Pfad zu dem Orte, den Laurent als Kampfplatz gewählt, ist nicht zu Pferde zu passiren.

Zehn Minuten später lag, am Eingange einer weiten Lichtung, halb versteckt unter dem dichten Laube hundertjähriger Bäume, eine Wohnung vor ihnen, wie sie in die süßen Träumereien des jungen Mannes paßte; nur Nativa fehlte, um das holde Bild zu vervollständigen.

In Form einer Sennhütte erbaut, aber anstatt des europäischen Daches mit einer spanischen Terrasse versehen, zeugte die Wohnung des Boucaniers in ihrer Construktion von Geschmack und leichter, anmuthiger Eleganz. Vor der Eingangspforte zog sich ein reizender, mit großer Sorgfalt gepflegter Garten hin. Nirgends war hier der unangenehme, brandartige

Geruch zu spüren, den die Zubereitung des erlegten Wildpretts gewöhnlich um die Boucanierwohnungen verbreitete, da der Boucan des Jägers, wie Montbars dem jungen Mann erklärte, wohl eine Viertelmeile landeinwärts lag. Auf Morvan's Frage nach dem Besitzer dieser reizenden Einsiedelei erwiderte Montbars:

— Er ist ein Landsmann von uns, ein sonderbares Original, aber der beste und verständigste Mensch, den es weit und breit geben mag. Graubart — unter diesem Namen allein ist er bekannt — hat sich seit den dreißig Jahren, die er in der Einsamkeit des Waldes verlebt, dergestalt den Anschauungen der Welt entfremdet und der Natur befreundet, daß er alle Dinge stets so erblickt, wie sie sind, und nicht, wie Leidenschaften und Vorurtheile sie erscheinen lassen. Bis auf einen merkwürdigen Sparren, der Niemanden stört und dessen komischen Eindruck ich Dir als Ueberraschung aufspare, ist er für mich die Weisheit in Person, und wir sind stets sehr gute Freunde gewesen. Zudem ist er ein vortrefflicher Schütze: Niemand vermag besser als er, Dich zu unterweisen, wie Du es anzufangen hast, um auf hundert Schritt ein Eichhörnchen von den Zweigen

herunter zu schießen. Wir wollen den heutigen Tag dazu anwenden, Dich zu dem morgenden Kampf geschickt zu machen.

— Wie? sagte Morvan verwundert, soll ich denn nicht mit dem Degen in der Faust meinen Streit ausfechten?

— Leider nein, mein Kind. Wäre von einem Klingenspiel die Rede, so würde ich nicht so unruhig sein. Auf Sanct-Domingo finden die Zweikämpfe stets mit der Feuerwaffe und dem blanken Gewehr zugleich ihren Austrag. Verstehst Du mit einer Muskete umzugehen?

— Ich war zu Penmark der beste Schütze auf zehn Meilen in der Runde, sagte Morvan, und bereitete durch diese Versicherung seinem Oheim sichtliche Freude. Ehe er diese jedoch aussprechen konnte, sahen sich Beide von einem Dutzend jener großen, gewaltigen Hunde umringt, deren sich die Boucaniers zur Jagd der wilden Stiere bedienen; aus einem Schuppen am Wohnhause stürzten sich die mächtigen Thiere mit wildem Gebell auf die Ankommenden.

— Sachte, sachte, meine Freunde! rief Montbars lachend, wir haben uns zwar lange nicht gesehen, doch wir sind alte, gute Bekannte.

Als hätten sie die Rede verstanden, spran-

gen die Hunde, deren Wuth sehr bald einem freundlichen Erkennen wich, schmeichelnd an Montbars hinauf, und überhäuften ihn mit Liebkosungen.

— Sieh, wie mich die guten Thiere wiedererkennen! sagte der Boucanier. Wie viele Freunde besitze ich wohl, die sich nach einer langen Abwesenheit so herzlich meiner freuen würden? Ich fürchte, Keinen! — Doch sieh, da ist Graubart!

Der so benannte Boucanier mochte etwa funfzig Jahre zählen. Klein und von untersetzter Gestalt, trug er die gewöhnliche Kleidung seines Gewerbes; nur zeugte dieselbe von einer seinen Gefährten unbekannten Sauberkeit.

— Ah! Du bist es, Montbars! sprach er langsam und mit unzerstörbarem Gleichmuth, wir haben uns lange nicht gesehen!

Die alten Freunde tauschten einen kräftigen Händedruck aus.

— Hast Du zuweilen an mich gedacht, Graubart? fragte Montbars.

— Alle Tage; ich freue mich, Dich wieder zu sehen, versetzte Jener mit demselben Phlegma.

— Der junge Mann hier bedarf Deiner, Graubart, fuhr Montbars fort, indem er sei-

nen Neffen bezeichnete. Es ist meines Bruders Sohn, und ich liebe ihn wie mein eigen Kind; Du mußt mir helfen ihn zu lehren, wie er mit der Boucanierflinte umzugehen hat; morgen soll er sich mit Laurent schlagen.

— Dann ist er morgen ein todter Mann, erwiderte ruhig der Einsiedler im Bois-Roger; doch das thut nichts; ich stelle mich ihm darum nicht weniger mit meiner Erfahrung zur Verfügung. Vor Allem aber bedürft Ihr jetzt der Erfrischung; sitzt ab, und tretet in mein Haus; Ihr findet einige Flaschen alten Bordeaux.

Das Innere der freundlichen Wohnung stand in vollkommener Harmonie mit ihrem Aeußern; Ordnung und Sauberkeit sprachen überall wohlthuend an.

— Ach, mein Gott, rief plötzlich Alain mit bewegter Stimme, ist es möglich? Welches Glück!

Damit warf der Bretagner, ohne sich auf irgend welche Erklärung einzulassen, seinen Hut zur Erde und sich selbst auf die Knie, machte das Zeichen des Kreuzes, und begann inbrünstig zu beten vor einem Bilde Unserer lieben Frau von Auray, das an der Wand des Zimmers hing.

Graubart schien sich an dieser Extase zu

erfreuen; über die Züge, denen selbst das Wiedersehen seines alten Freundes keine Bewegung mitgetheilt hatte, flog ein zufriedenes Lächeln.

— Du kennst also unsere liebe Frau von Auray? fragte er Alain, als Dieser sein Gebet geendet hatte.

— Ob ich sie kenne! rief der Penmarker empört. Ist das eine dumme Frage! Sehe ich denn aus wie ein Türke oder Heide? Ob ich meine gute Muttergottes von Auray kenne? Treue Freunde sind wir Beide, sie thut mir Alles zu Gefallen! Sehen Sie, Herr Chevalier, fuhr der Bretagner fort, jetzt fürchte ich nichts mehr für Sie! Das Bild hier ist mir ein Fingerzeig Gottes. Ich will mich hängen lassen, wenn Sie nicht morgen den Flöten- und Geigenmann wie einen tollen Hund erlegen — Ach, wenn ich nur ein Paar Kerzen hätte!

— Ich habe welche, sagte Graubart.

— Kerzen habt Ihr? Ihr alter Büffeljäger? rief Alain entzückt. Hier schlagt ein! Ihr seid ein Ehrenmann!

Der Boucanier faßte die dargebotene Rechte; dann öffnete er einen riesigen Schrank, und

nahm mehrere Weinflaschen heraus, die er auf den Tisch pflanzte.

— Wein ist ein gut Ding, meinte Alain, aber ein Krug Cider wäre doch besser!

Graubart erhob sich schweigend und verließ das Zimmer. Nach wenigen Minuten trat er wieder ein, und stellte ein Gefäß von seltsamer Form vor unserm Penmarker hin.

— Was? Ein Krug Cider! schrie der treue Diener Morvans mit begeisterter Rührung. Bei allen Heiligen — es ist wirklicher, wahrhaftiger Cider, und famos guter obendrein!

Mit einem Zuge leerte Alain seinen Nektarkrug, und die Thränen liefen ihm dabei über's Gesicht.

— Der Bursche gefällt mir, sagte gleichmüthig Graubart zu seinem Freunde. Gehört er Dir? Schenke mir ihn; ich verspreche Dir, ihn nicht öfter zu prügeln, als es die Lehrzeit gradezu erheischt.

— Alain ist der Diener meines Neffen, und ich zweifle, daß dieser ihn von sich lassen werde.

— Zehn Pfund Pulver und zwei meiner besten Hunde dafür? wandte der Boucanier

sich an Morvan. Ich denke, das ist kein schlechter Handel!

— Alain soll mich nie verlassen, oder wenn es geschieht, nur mit seinem eigenen Willen, erwiderte der junge Mann, lächelnd über den sonderbaren Vorschlag.

— Nun, wenn Du nicht mein Angeworbener werden kannst, so bleibst Du doch wenigstens mein Freund, Alain, nicht wahr? sagte der Boucanier.

— Euer Freund auf Leben und Tod! schwur der Bretagner.

Sobald die Reisenden sich erfrischt hatten, nahm Graubart das Gewehr von der Wand, pfiff seinen Hunden, und begab sich, von Montbars und seinem Neffen begleitet, auf den Marsch nach dem Platze des Rendez-vous.

Die kugelförmige Gestalt des Berges Pithon bekundete seine früheren vulcanischen Eigenschaften; noch war die Stätte des ehemaligen Kraters deutlich zu erkennen, und breite Spalten durchfurchten die Seiten des Berges. Von der Wohnung des Boucaniers zog sich eine Art von natürlicher Allee durch das Wäldchen nach dem Fuße des Pithon; in dieser er-

richtete Graubart seinen improvisirten Schießstand.

Die Vorbereitungen zu demselben waren weder umständlich noch zeitraubend; er hieb einen jungen Baum von Manneshöhe und zwei Zoll Dicke ab, stieß ihn in den Boden und zählte eine Distanz von zweihundert Schritten ab.

Jetzt reichte er Morvan sein Gewehr, und erklärte ihm mit kurzen Worten klar und bestimmt, wie diese ganz eigenthümliche Waffe gehandhabt werden müsse, wie der Gesichtspunkt zu nehmen sei, wie die Hand aufgelegt und das Schloß aufgezogen werde.

Jetzt kommandirte er Feuer; der Schuß fiel, und der Stamm stand unverletzt.

— Nicht übel für einen Anfänger! sagte Graubart mit einer Freude, die mit seinem gewöhnlichen Gleichmuth seltsam contrastirte. Die Kugel ist nur zwei Zoll weit links von dem Stämmchen vorbeigegangen.

— Woher wißt Ihr das? fragte Morvan erstaunt. Vermag denn Euer Auge der Kugel in ihrem Laufe zu folgen?

— Nein, aber aus Euren Bewegungen und

der Richtung der Waffe ist es mir leicht, die Tragweite des Schusses zu berechnen.

Diese wunderbare Geschicklichkeit machte den jungen Mann nachdenklich.

— Ich begreife jetzt Montbars Aengstlichkeit, dachte er; doch, wie geschickt auch Laurent sein möge — er wird mir nichts anhaben; mein Herz sagt mir, daß ich Nativa wiedersehen werde!

Mit dem vierten Schuß traf Morvan das Bäumchen, und nach einer zweistündigen Uebung brachte er es dahin, drei unter vier Mal sein Ziel nicht zu fehlen.

— Ich hätte nie geglaubt, daß Jemand in so kurzer Zeit es so weit bringen könnte! sagte Graubart mit einer Lebhaftigkeit, wie sie nur das Interesse für das Spiel der Waffen in ihm zu erregen vermochte. Courage! Das geht gut. Es ist mir jetzt nicht mehr so ganz ausgemacht, daß Laurent im Vortheil gegen Euch sein müsse. Jetzt bleibt mir nur noch Euch zu lehren, wie man Feuer giebt, ohne so zu sagen sich Zeit zum Visiren zu nehmen.

Nach abermaligen drei Stunden fleißiger Uebung erklärte der Boucanier, daß Morvans

Erziehung beendet sei, und er ihm nichts mehr beizubringen habe.

Eine halbe Stunde später saßen Alle vor einem wohlbesetzten Tische, im Begriffe, das Mahl zu beginnen, als der Ton einer frischen, jugendlichen Stimme aus dem Gehölze ertönte, deren reinen, lieblichen Ausdruck die Entfernung noch sanfter machte.

Morvan horchte hoch auf, und Alain fuhr von seinem Schemel in die Höhe. Die Stimme sang ein bretagnisches Weihnachtslied.

Wer niemals sein Vaterland verließ, hat keine Vorstellung von der Gewalt, die ein heimathlicher Gesang, im fremden Lande vernommen, auf das Gemüth des Reisenden ausübt. Es liegt in diesem Gefühl etwas von der wehmüthigen Freude, mit welcher man eine Reliquie von einem geliebten, verstorbenen Menschen anschaut. Auch Morvan vermochte sich, obwohl er das Vaterland freiwillig und ohne Bedauern verlassen, dieses Eindruckes nicht zu erwehren.

Ueber das phlegmatische Gesicht des Wirthes breitete sich der Abglanz einer sanften Freude aus.

— Da kommt Johanna heim! sagte er freundlich.

In demselben Augenblicke zeigte sich auf der Schwelle der Wohnung eine eben so liebliche als wunderbare Erscheinung. Es war ein Mädchen von etwa siebenzehn Jahren, angethan mit einem kurzen, hellbunten Gewande, einem breiten Strohhut und feinen hohen Schnürstiefelchen; ihre Linke hielt einen großen Blumenstrauß, während im rechten Arme ein kurzer, leicht und elegant gearbeiteter Karabiner, augenscheinlich spanischer Fabrik, ruhte. Die schlanke Taille umgab ein brennend rother Shwal von Crêpe de Chine, an welchem ein Pulverhorn befestigt war.

Die zarte, wunderholde Originalität ihres Antlitzes würden wir vergebens zu beschreiben suchen — den überaus glücklichen Contrast der großen schwarzen Augen mit der goldschimmernden Fülle des seidenen Blondhaares, den fein gezeichneten, sprechenden Mund, die anmuthige Schüchternheit im Blicke, den leicht von der Sonne gebräunten und doch so warmen, fast blendenden Teint — ein Ensemble, das zu sehr von allem Gewöhnlichen abwich, um eine auch nur annähernd richtige Vorstellung zu gestatten.

Grade und schlank gewachsen wie eine Buche,

hatte die anmuthige Gestalt in Haltung und Bewegung etwas so Kühnes und so Keusches zugleich, daß sie an die jungfräuliche Diana erinnerte. Bei dem Anblicke des fremden jungen Mannes stutzte die Jungfrau einen Augenblick mit dem Ausdruck einer erschreckten Hindin — doch bald war der Schrecken überwunden; mit einem allerliebsten halb trotzigen, halb muthwilligen Blicke nickte sie dem Gaste zu, und brachte dem alten Boucanier ihren kindlichen Kuß.

— Guten Abend, Vater! erklang die süße Stimme wieder, deren klare, frische Töne an den Gesang eines Waldvogels erinnerten, Du hast mich wohl noch nicht so bald erwartet, nicht wahr?

— Nein, meine kleine Johanna, das ist wahr. Was ist denn vorgefallen? Warum begleitet Dich Lederhelm nicht?

— Lederhelm fand unweit von hier die Spur eines Ebers; Du darfst ihn vor einer Stunde nicht erwarten.

Das junge Mädchen warf den Strohhut ab, ließ die reichen blonden Haare fessellos hängen, und eilte zu Montbars.

— Du bist also zurück, lieber Freund! rief

sie heiter. Wie freue ich mich, Dich wieder bei uns zu sehen! Denke Dir, heute Morgen bin ich mit Lederhelm einem Trupp von funfzig spanischen Lanciers begegnet, die uns bis gegen Mittag verfolgten! Ich hoffe, Du tödtest recht viele von ihnen; wenn ich Dir immer gut sein soll, mußt Du gar keine Gefangenen machen. Diese Leute sind Alle Verräther und keines Mitleids werth! Aber sag', Montbars, bringst Du mir nichts mit? Du hast mir gewiß seit einem ganzen Jahre kein Geschenk gemacht.

Sie hielt einen Augenblick inne; doch ehe Montbars Zeit hatte, ihr zu antworten, plauderte sie weiter:

— Höre, Montbars, wer ist denn der junge Mann neben Dir, der mich so starr ansieht? Er gefällt mir; er sieht nicht häßlich aus. Er zieht doch auch mit gegen die Spanier? Und der da? — Johanna zeigte auf den erröthenden Alain, — heilige Jungfrau! Wie häßlich ist der Mensch!

— Diese Fremden, erwiderte ihr Montbars lächelnd, sind Bretagner, wie Dein Vater und Deine Mutter. Sie verdienen Beide, daß Du sie lieb hast, denn sie sind redlich und

brav. Der Dir am besten gefällt, ist mein Neffe, und heißt Chevalier Louis; der Andere ist sein „Engagirter.“

— Wenn Du so gut bist, als hübsch, Chevalier Louis, sagte Johanna unbefangen, und setzte sich neben den jungen Mann, so denke ich, werden wir Freunde sein. Willst Du?

— Es wird mir zur Ehre gereichen, mein Fräulein, sagte Morvan, völlig außer Fassung gebracht durch diese Anrede.

— Warum nennst Du mich Fräulein, und sagst nicht Du zu mir? rief Johanna, und eine trübe Wolke überschattete das liebreizende Gesicht. Ich gefalle Dir also nicht, und Du willst mein Freund nicht sein?

— Louis, rief Montbars lachend, Du kennst unsere Johanna noch nicht. Dieses Kind, die „Waldblume“ benannt, ist der treuste Abdruck der reinen Natur; sie weiß nichts von der Heuchelei unserer Civilisation. Wie sie denkt, so redet sie; was ihr Herz empfindet, thut sie unverhüllt kund. Du brauchst Dir auf ihr freundliches Entgegenkommen nichts einzubilden, denn was Du darunter verstehst, existirt für sie nicht. Sie sieht in Dir einen Kameraden, das ist ihre ganze Sympathie für

Dich! Dank der unbeschränkten Freiheit, dem thätigen Leben, und der tiefen aufrichtigen Achtung aller ihrer Umgebungen, deren Johanna sich erfreut, hat sie mitten in einer verderbten, rohen Gesellschaft eine vollkommene Reinheit und Unschuld bewahrt. Sieh nur, wie sie mich verwundert anschaut! Sie versteht mich nicht. Gleichwohl ermangelt ihr einfacher aber feiner Verstand durchaus nicht der Einsicht in andern Dingen; aber ihr Herz hat noch nicht gesprochen — das ist Alles!

— Montbars, Du schwatzest heute recht langweilige Dinge, sagte Johanna mit einem allerliebsten Schmollmäulchen; laß mich lieber allein mit Deinem Neffen plaudern, und kümmere Dich nicht um uns; ich habe ihn so Vielerlei zu lehren! Montbars verbürgt sich dafür, daß Du gut bist, fuhr das originelle Geschöpf zu Morvan gewendet fort; ich habe auch ein gutes Herz, und es sind Viele auf der Insel, die meine Freundschaft suchen — Viele, die froh wären, wenn ich so zu ihnen redete, wie zu Dir, und mir all' ihr Hab' und Gut dafür bieten würden. Aber, siehst Du, ich nehme nur von Denen Geschenke an, die mir gefallen. Wenn Du mir etwas geben

willst, werde ich es nehmen — und mit Vergnügen sogar! Hast Du von Deinem letzten Zuge nicht irgend ein hübsches Juwel mitgebracht?

— Ich bin erst in diesen Tagen nach Sanct-Domingo gekommen, Johanna, erwiderte Morvan, unwillkürlich geschmeichelt durch das Interesse, welches die schöne Wilde ihm bezeugte, und völlig besiegt durch ihre anmuthige Originalität, aber ich verspreche Dir, wenn ich von meiner ersten Fahrt zurückkehre, sollst Du die Wahl haben unter meinem Prisenantheil.

— Du hast noch gar nicht gegen die Spanier gefochten? fragte Johanna verwundert. Aber tapfer bist Du doch, nicht wahr? O gewiß, Du mußt tapfer sein! rief sie, nachdem sie den jungen Mann zum hundertsten Male angeschaut. Weißt Du was, Chevalier Louis? Ich will Dich begleiten auf Deiner ersten Expedition!

— Ich glaubte, Johanna, die Gesetze der Flibustier erlaubten es nicht, daß an Bord der Schiffe auch Frauen aufgenommen werden.

— Ja, Frauen, das ist wahr; aber mit mir ist's etwas Anderes; ich bin ein Boucaniermädchen! Du siehst mich so verwundert

an — Glaubst Du mir denn nicht? O, wenn Du mein Freund sein willst, darfst Du keinen Zweifel in meinen Worten setzen, ich lüge niemals, frage Montbars!

— Johanna spricht die Wahrheit, bestätigte Montbars. Ihre Zulassung auf den Flibustierschiffen ist die einzige Ausnahme, welche existirt. Nicht allein ist es der Tochter unseres Freundes erlaubt, an unseren Expeditionen Theil zu nehmen; die Flibustier legen sogar einen eigenen, abergläubischen Werth auf ihre Gegenwart an Bord eines Schiffes; sie sind vollkommen überzeugt — und bis jetzt hat der Zufall sie darin nur bestärkt — daß diese Gegenwart stets glückbringend für die Unternehmung sei. Man macht sich deshalb ihre Begleitung wie eine besondere Gunst streitig, und ihr wird gewissenhaft ein Prisenantheil zuerkannt.

— Aber ich bringe auch wirklich Glück! rief Johanna, sichtlich geärgert durch Montbars' Darstellungsweise. Und das ist auch ganz natürlich, denn ich schiffe mich nie ohne das Bild der Muttergottes von Auray ein, das mir meine gute Mutter hinterlassen hat, und bete früh und Abends zu ihr. Wofür

würde man mir sonst Prisengelder zahlen, wenn ich sie nicht redlich verdiente?

— Sie beten auch zu unserer lieben Frau von Auray, Fräulein? sagte Alain schüchtern, und mit niedergeschlagenen Augen, um dem Blicke des Mädchens nicht zu begegnen. Sehen Sie, das freut mich in der Seele! Ich weiß wohl, daß ich sehr häßlich bin, aber die Schönheit will nicht viel sagen, glauben Sie mir! So gräulich ich Ihnen vorkommen mag, wenn Sie je einen braven Burschen brauchen, der gut zuschlagen kann und Ihnen gehorcht wie ein Hund, so sollen Sie mich und meinen Knotenstock immer zur Verfügung haben!

— Bist Du Deinem Herrn recht treu?

— Ob ich treu bin, Fräulein! Ich will den Mann sehen, der mich so etwas fragen dürfte — der sollte gut zugedeckt werden!

— Nun, dann bin ich Dir auch gut, Alain; und wenn ich Dich recht ansehe, gefällt mir Deine Häßlichkeit jetzt beinahe. Aber warum nennst Du mich nicht Du?

— Ich ein Frauenzimmer Du nennen, Fräulein! rief der Bretagner halb unwillig, halb verlegen; das ist mir, Dank sei unserer

lieben Frau von Auray, noch niemals passirt, und wird mir auch hoffentlich niemals passiren!

— Du bist wohl in der Stadt erzogen?

— Ja, Fräulein, ich bin vor unserer Reise nie von Penmark weggekommen, erwiderte Alain zum Ergötzen seiner Gebieter sehr ernsthaft.

Eben sollte die Tafel aufgehoben werden, als in der Ferne Hundegebell hörbar ward.

Jetzt kommt Lederhelm zurück, sagte Johanna gleichgültig.

Fünf Minuten später trat der Inhaber dieses lächerlichen Zunamens in das Gemach. Lederhelm, der „Matelot" oder Waffenbruder Graubarts, war ein großer, starker Bursche von etwa dreißig Jahren, eine wahre Goliathsgestalt; seinem dicken Bullenbeißerkopf zu Liebe, trug er anstatt der gewöhnlichen hohen Kopfbedeckung der Boucaniers eine flache, helmartige Ledermütze, welcher er seinen Spitznamen verdankte.

Als Lederhelm Montbars gewahrte, ließ er eine Reihe gewaltiger Zähne blicken, was bei ihm ein Lächeln bedeuten sollte; dagegen legte sich bei dem Anblicke Morvans ein sehr sichtlicher Ausdruck des Mißvergnügens über seine rauhen Züge.

— Wer ist der Mensch? fragte er mit dröhnender Baßstimme seinen „Matelot.“

— Mein Freund ist es, der Chevalier Louis! beeilte sich Johanna zu antworten. Wir haben uns Beide schon recht liebgewonnen!

— Dann will ich dem Chevalier Louis gerathen haben, sobald als möglich seinen Kopf in Sicherheit zu bringen, wenn er nicht Appetit auf eine Kugel hat! rief Lederhelm, sein Gewehr auf den Boden stoßend.

Wie von einer Sprungfeder emporgeschnellt, stand der junge Edelmann auf seinen Füßen; doch schon hatte Johanna sich zwischen ihn und den Ankömmling geworfen.

— Chevalier Louis, sagte sie, ohne die mindeste Regung von Furcht zu zeigen, laß Dir nicht unnütz in Harnisch bringen. Lederhelm ist grob, aber nicht böse. Du sollst sehen, wie ich mit ihm fertig werde! Lederhelm! fuhr das junge Mädchen fort, indem sie sich an den Koloß wandte, bitte sogleich meinen neuen Freund um Verzeihung wegen Deiner Grobheit; hörst Du? Ich will es!

— Ich, um Verzeihung bitten! brummte der „Matelot“ Graubarts mit dem Organe eines richtigen Bären.

— Allerdings, um Verzeihung, und das gleich.

Anstatt der Antwort erhob Lederhelm mit einer instinktmäßigen Bewegung seine lange Flinte; die starren, weit vorstehenden Augen sprühten zornige Blitze.

— Lederhelm, ich schwöre Dir auf meine heilige Mutter Gottes von Auray, rief Johanna, und stampfte ungeduldig mit dem niedlichen Füßchen, wenn Du mir nicht augenblicklich gehorchst, so rede ich vierzehn Tage lang kein Wort mit Dir, und nenne Dich den ganzen nächsten Monat durch Sie!

Bei dieser kindischen Drohung erbleichte der Goliath und sein Zorn entwich wie durch Bezauberung. Plötzlich schien er einen Entschluß zu fassen, sprang zu Morvan hin und sprach mit einer Stimme, die dem Donner eines abziehenden Gewitters glich:

— Ich bitte Euch um Verzeihung!

— Ich kann Eure Entschuldigung kaum annehmen, sagte Morvan, ihm freundlich die Hand reichend, denn Eure üble Laune hat mich nicht beleidigt.

— Aber Waldblume will es haben, Ihr

müßt mir vergeben; so sprecht es aus! bat der Riese.

— Gut, ich vergebe Euch, wenn Ihr so wollt, lachte Morvan.

Er wußte nicht recht, was er aus der kleinen Scene machen sollte; doch Johanna ließ ihn nicht lange in Ungewißheit.

— Du siehst, mein Freund, sagte sie, Lederhelm ist nicht so schlimm. Die Leute sagen, er sei verliebt in mich; ich finde ihn noch häßlicher, als Deinen Engagirten, aber das thut nichts; er hat ein gutes Herz und schlägt sich brav; er gefällt mir.

— Schönen Dank, Waldblume! rief Lederhelm sehr vergnügt.

Montbars machte der Unterhaltung jetzt ein Ende, indem er seinen Neffen ermahnte, die Ruhe zu suchen, weil sein Duell mit Laurent mit Tagesanbruch stattfinden sollte.

— Mit dem schönen Laurent sollst Du Dich schlagen? fragte Johanna erbleichend.

— Ja, meine Freundin.

— Das darf nicht geschehen, das gebe ich nicht zu! rief sie heftig. Doch im nächsten Augenblicke sank ihr Haupt auf die Brust; sie

schien nachzudenken, und setzte mit versagender Stimme hinzu:

— Chevalier Louis, achte nicht auf das, was ich eben sagte; ich bin ein thörichtes Mädchen, das nicht weiß, was es spricht. Deine Ehre verlangt es — Du mußt Dich schlagen.

Es war das erste Mal in Johanna's Leben, daß sie sich auf ihre Eigenschaft als Mädchen berief!

Kaum dürfte es einen gleichen Anblick voll berauschender Poesie geben, als einen amerikanischen Wald bei Sonnenaufgang. Kaum blinken die ersten Strahlen des Taggestirns am Horizont, so weicht das Schweigen der Nacht einem feierlichen, fremdartigen Hymnus, die Vögel zwitschern, Insekten schwirren, Schlangen und Eidechsen rascheln am Boden, das scheue Wild, der königliche Tiger durchbrechen die Zweige; überall ein sonderbares, unverständliches, geheimnißvolles Weben und Regen, überall Laute der Wonne oder der Klage, die ein unsichtbarer Meister zur göttlichen, volltönenden Harmonie vereint.

Riesenhafte Bäume, deren untere Zweige der Erde liebend zugeneigt, dort Wurzel geschlagen haben und neue Stämme bilden, bieten dem Auge eine unerschöpfliche Abwechselung malerischer nnd phantastischer Gebilde. Die breiten, fleischigen Blätter, von zahllosen Thautropfen funkelnd gleich unermeßlichen Schmuckkästen voller Diamanten, bilden eine Wölbung, deren feenhafte Pracht die Märchen der glühendsten morgenländischen Poesie überstrahlt.

Ein solches Schauspiel war es, das Morvan bei seinem Erwachen begrüßte. Seit der vierten Morgenstunde erwartete er, ruhig aber ernst, die Stunde des Kampfes. Sein ganzes, vordem so farbloses Leben, ging an seinem sinnenden Geiste vorüber; er gedachte der letzten bedeutenden Ereignisse und seiner Liebe zu Nativa. Montbars ruhte noch in vollem Anzuge auf seinem Lager von Maisstroh, und genoß eines tiefen, ruhigen Schlummers.

Ein leises Klopfen an der Thüre zog Morvan aus seinen Betrachtungen; gleich darauf trat Johanna ein, in der Hand einen Korb mit Früchten und Blumen tragend.

— Mein Freund, begann sie mit einer ihr sonst fremden Schüchternheit, ich konnte nicht

schlafen, ich mußte die ganze Nacht hindurch Deiner gedenken. Warum ist der Männer Sinn doch so wild und störrisch, daß sie einander Schaden zufügen müssen? Mir ist, als könnten sie so leicht in Liebe und Frieden bei einander wohnen und glücklich sein! Und sieh, das Wunderbarste ist, daß mir dergleichen Gedanken früher noch niemals eingefallen sind — ich muß jetzt so viel nachdenken! Aber Du, hast Du wohl auch an mich gedacht? Ist Dir auch die Zeit lang geworden, bis Du mich wiedersahest — und vor Allem, fürchtest Du den schönen Laurent, oder hoffst Du siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen?

Mit seltsamen Empfindungen schaute Morvan auf die liebliche Fragerin. Die unverhohlene Neigung, welche das Kind der Wildniß ihm so naiv offenbarte, bewegte ihn zu lebhaftem Mitgefühl.

— Wohl, Johanna, habe ich Deiner gedacht wie einer geliebten Schwester! sagte er, ihre Hand ergreifend, Dein Andenken hat mich nicht verlassen. Vielleicht thue ich Unrecht, Deinem Gefühl für mich, das so schnell entstanden ist, eine solche Bedeutung beizulegen; — doch was willst Du? Ich finde ein so

süßes Glück darin, eine wahre Freundin zu besitzen, daß ich mich blindlings dem schönen Glauben überlasse! Doch vielleicht begreifst Du mich nicht, Johanna! setzte er lächelnd hinzu.

— O, rede, rede weiter! bat das Mädchen entzückt. Du weißt nicht, wie Deine Stimme mir wohlthut! Zuweilen ist mir, als hätte ich Dich seit Jahren gekannt — als wären wir zusammen aufgewachsen! Es ist wahr, ich bin recht unwissend; manches Deiner Worte habe ich noch nie gehört — aber sieh, ist's nicht sonderbar? Ich verstehe sie Alle, und keines geht mir verloren!

Johanna schien einen Augenblick in tiefes Nachdenken zu versinken; dann warf sie mit einer allerliebsten unbewußten Coquetterie die schweren goldenen Locken zurück, die ihre Stirn überflutheten, und rief mit plötzlicher Heiterkeit:

— Jetzt hab' ich's gefunden, Freund, warum Du mir so bekannt vorkommst!

— Nun, laß hören Deine Entdeckung!

— Aber Du wirst meiner spotten!

— Bin ich nicht der Bruder Deiner Wahl?

— Du hast Recht, Chevalier Louis! Nun sieh — wenn ich unruhig schlafe, wenn ich

lebhaft träume, höre ich stets Deine Stimme. Ist das nicht merkwürdig? Daher kam es, daß ich Dich gleich zum Freunde wünschte, als ich Dich zum ersten Male reden hörte; ich war Deiner Stimme längst gewohnt!

Bei diesem naiven Geständniß, dessen Tragweite das Kind der Natur nicht ahnte, vermochte Morvan sich einer leichten Verwirrung nicht zu erwehren. Montbars ersparte ihm die Antwort, indem er ihn zum Aufbruch antrieb, da die vierte Stunde vorüber sei. Der kalte, fast rauhe Ton, in welchem der Boucanier, um Morvan's muthige Zuversicht nicht zu schwächen, die Besorgniß seines liebenden Herzens verhüllte, contrastirte für des jungen Mannes Gefühl empfindlich mit dem warmen Antheil, den ihm Johanna bezeugte.

— Wüßte ich nur, was das mit mir ist! rief das arme Kind zitternd und in tiefer Aufregung, hat mich denn meine gestrige Flucht vor den Spaniern so ermüdet? Ich bin wie zerschlagen; kaum werde ich Kraft genug haben, Dich zu begleiten.

— Wie, Johanna! Mich begleiten?

— Glaubst Du denn, ich hätte den Muth, hier die Nachricht Deines Todes oder Deines

Sieges zu erwarten? Nein, Chevalier Louis, ich muß Deinem Kampfe beiwohnen; Du wirst Laurent tödten — nicht wahr? O, versprich mir, daß Du ihn tödten willst! Wie sollte ich Deinen Tod ertragen! Dein bleiches, blutiges Bild würde mir immer vorschweben. Aber wer weiß, setzte sie ruhiger hinzu, ob ich nicht Euer Duell zu verhindern vermag! Laurent behauptet, daß er mich liebe, so abstoßend er auch gegen alle Welt ist; ich habe ihn freilich niemals leiden mögen, aber um Deinetwillen —

— Meine gute Johanna, unterbrach Morvan mit sanftem Vorwurf das Mädchen, ist es denn Sitte auf Eurer Insel, daß die Frauen sich in der Männer Ehrenhändel mischen? Bei uns daheim in der Bretagne, — dem Vaterlande Deiner Eltern, Johanna! — beweinen die Frauen die Gefallenen, aber sie lieben und ehren nur den Sieger und verachten den Feigling! Ich will nicht verachtet sein, Johanna, und Du würdest mir nur Schmerz bereiten, wolltest Du den geringsten Versuch zu einer Vermittelung machen!

Waldblume schaute beschämt vor sich nieder.

— Du hast Recht, sagte sie leise. Ja, Du mußt Dich schlagen; ich weiß nicht, was

mich heute anficht — wie mochte ich nur so unvernünftig reden?

— Aber auch gegenwärtig darfst Du bei dem Kampfe nicht sein, Johanna, fuhr Morvan fort. Du würdest mich zerstreut und unruhig machen, und mein Gegner wäre entschieden im Vortheil.

— Gut, Chevalier Louis; ich gehorche Dir.

Jetzt traten Montbars und sein alter Freund, mit langen Flinten bewaffnet, herzu; der junge Mann erklärte sich bereit, ihnen zu folgen. Schon hatte er sich von Johanna verabschiedet, da eilte sie ihm nach, und bat ihn noch einmal, sein Leben zu wahren, und gegen die Arglist des schönen Laurent auf der Hut zu sein.

Eben wollten die drei Männer die Schwelle überschreiten, als ein schwarzer Sklave außer Athem und von Schweiß triefend, ihnen entgegen trat.

— Montbars, sagte er, indem er diesem ein Paquet überreichte, dies sendet Euch der schöne Laurent. Ich warte seit einer Stunde schon am Pithon auf Euch; da Ihr nicht kamt, glaubte ich Euch hier zu finden.

Die Neger, welchen damals die Wunder der Civilisation noch weit fremder als heut zu Tage waren, hegten um jene Zeit die nicht zu besiegende Vorstellung, daß ein Blatt Papier eine völlig unbedeutsame Sache sei, und daß Derjenige, der ihnen ein Solches zur Besorgung übergab, ihrer nur spotten wolle. Sie richteten deshalb einen derartigen Auftrag meistentheils gar nicht aus, und man war gezwungen, um sich ihres Gehorsams zu versichern, einen Brief zwischen je zwei Steine zu legen und diesen durch sorgfältige Emballage das Ansehen eines stattlichen Paquets zu geben. Jetzt betrachtete sich der Neger als mit einer wichtigen Mission betraut, und man durfte der pünktlichen Beförderung des Schreibens gewiß sein.

Auch Laurent hatte sich diesem Gebrauche gefügt; nur enthielt das Päckchen anstatt der Steine zwei beträchtlich große Silberbarren.

— Montbars, so lautete der Brief, den sie einschlossen, der Schlag, den ich gestern empfangen, hindert mich, den Weg nach dem Pithon anzutreten. Morgen aber findet Ihr mich auf jeden Fall, möge mein Zustand sein, welcher er wolle, früh um fünf Uhr auf dem

Kampfplatz bereit. Bitte die holde Waldblume, die beifolgenden Barren von mir anzunehmen. Auf morgen also, unfehlbar!

Montbars hatte den Brief laut vorgelesen. Johanna stieß einen Freudenschrei aus.

— Glückliche Vorbedeutung! rief sie, das ist das erste Mal, daß Laurent nicht pünktlich zum Zweikampf erscheint. Fort mit seinem Silber! Sein Anblick flößt mir Grauen ein!

Morvan fühlte sich unangenehm berührt durch den Aufschub; so tapfer er war, lastete doch eine neue Ungewißheit von vierundzwanzig Stunden peinlich auf seiner Seele, und mit Vergnügen nahm er Johanna's Vorschlag an, den ganzen Tag zusammen im Walde zuzubringen. Des Mädchens frische Originalität versprach seinem Geiste Zerstreuung; der Gedanke an ein langes, ungestörtes Beisammensein mit dem lieblichen Naturkinde hatte für sein Herz nicht minderen Reiz als für Waldblume selbst. Indessen vermochte er nicht, die Bemerkung zurückzuhalten, ihr Vater werde schwerlich seine Einwilligung geben, und die Partie nicht recht schicklich finden.

— Was meinst Du damit? Ich verstehe Dich nicht recht, sagte Johanna.

— Ich fürchte, Dein Vater, der mich erst

seit gestern kennt, wird Dich mir auf so lange Zeit nicht allein anvertrauen wollen.

— Wie Du auch redest! rief Johanna ungeduldig. Soll mein Vater etwa glauben, Du hättest Böses mit mir im Sinne, Du, der Neffe seines besten Freundes! Und was solltest Du mit thun wollen, mir, die Dich so lieb hat! Komm, komm! Nimm Deine Muskete und folge mir!

Noch zögerte Morvan; da eilte Johanna zu Graubart, legte die Hand auf seine Schulter, und sagte:

— Vater, leihe dem Chevalier Louis Deine Muskete; er wird mich auf die Jagd begleiten.

— Willst Du so allein mit ihm gehen? erwiderte der Alte. Unser Gast kennt die Schliche der listigen Spanier noch nicht; ich fürchte, ihr fallt in irgend einen Hinterhalt, und er vermöchte es nicht, Dich aus jenen unsauberen Händen zu befreien. Warum wollt ihr Lederhelm nicht mitnehmen?

— O, Dein Matelot würde uns die Laune verderben; er ist eifersüchtig auf Alles, was ich lieb habe. Ist's nicht wahr, Lederhelm? wandte sie sich mit muthwilligem Lachen an den Gefragten.

— Freilich, Waldblume, denn ich liebe Dich! sagte ernsthaft der Waffenbruder Graubarts.

Ohne Weiteres nahm Johanna jetzt ihres Vaters Jagdgewehr von der Wand, holte die Pulverflasche, den Kugelbeutel herbei, und brachte Alles dem Chevalier.

— Nimm wenigstens einen Theil der Meute mit Dir, Johanna, sagte der alte Boucanier.

Unser bretagnischer Freund vermochte sich noch nicht von seinem Erstaunen zu erholen; diese indifferente Gefälligkeit eines Vaters stürzte alle seine europäischen Schicklichkeitsvorstellungen über den Haufen.

Waldblume aber führte lustig ihren Freund in's Haus, servirte ihm ein nachhaltiges Frühstück von geräuchertem Fleisch, Brot und saftigen Früchten; dann begaben die beiden jungen Leute sich auf den Weg.

Schweigend ging Johanna während der ersten zehn Minuten neben ihrem Freunde; doch plötzlich brach sie in den Ruf aus:

— Heilige Jungfrau, wie bin ich heute so glücklich! Dürftest Du Dich morgen nicht mit Laurent schlagen, es wäre der schönste Tag meines Lebens!

— Warum bist Du glücklich, meine Schwester? —

— Weil Du bei mir bist, Chevalier Louis! versetzte sie mit dem himmlischen Lächeln der Unschuld.

— Wohnst Du schon lange zu Bois-Roger, Johanna? fragte Morvan ablenkend, um seine Verlegenheit zu verbergen. Hast Du nie in einer Stadt gelebt?

— Niemals, Chevalier Louis. Ich bin nur einige Male mit meinem Vater in Port-Paix und Leogana gewesen. Die Stadtluft erdrückt mich; nicht einmal die Blumen duften dort, wie bei uns, und die Männer führen eine Sprache, die mich erzürnt, und die ich doch nicht einmal verstehe! Nein, in den Städten kann ich nicht leben; hier bin ich geboren — hier will ich sterben!

— Du hast Deine Mutter schon früh verloren, Johanna?

— Ich habe sie nicht gekannt. Als ich zwei Jahre alt war, gruben sie schon ihre Gruft.

— Und auf Deinen Meerzügen warst Du stets glücklich und zufrieden?

— Versteht sich; Du weißt ja, ich bringe ihnen Glück!

— Das wollte ich nicht sagen; ich meine, ob der Anblick der Gefahr Dir Freude macht, und ob — er zögerte ein wenig — ob Du mit dem Benehmen Deiner Gefährten stets zufrieden warst?

— Ich bin zuweilen gern auf der See; freilich, auf die Länge gefallen meine Wälder mir besser. Die Flibustier sind gut gegen mich; sie halten mich, wie ihre Tochter; nur —

— Was willst Du sagen? Rede weiter, Johanna!

— Nur giebt es Augenblicke, fuhr sie nach kurzer Pause fort, in denen ich mich vor ihnen fürchte, wie vor dem sturmbewegten Meere

— Und was sind das für Augenblicke, Johanna?

— Wenn sie trunken sind. Dann sehen sie mich so seltsam an — mit so wilden, funkelnden Blicken, daß mir graut vor ihnen; man sollte denken, sie sähen eine Feindin in mir. Ich glaube, ich werde mich nie mehr einschiffen, es müßte denn mit Dir sein, Chevalier Louis. Aber horch! Was war das? Hör-

test Du nicht die Zweige rauschen? Es muß Jemand in der Nähe sein, und dennoch bleiben die Hunde ruhig!

Waldblume stand still, und schaute mit Späherblicken ringsumher. Plötzlich stampfte sie mit dem Fuße, und versuchte, die spiegelglatte Lilienstirne in bitterböse Falten zu ziehen.

— Warte ein wenig; ich bin gleich wieder da, sprach sie. Es ist Lederhelm, der uns nachschleicht.

Leicht wie ein junges Reh, flog Waldblume über die Matten und verschwand hinter einem Gesträuch.

— Habe ich Dir nicht verboten, uns zu begleiten? tönte scheltend die frische Glockenstimme. Nun, so rede doch, antworte, warum verfolgst Du uns?

Dem auf der Spionerie ertappten Goliath schien bei der Sache keineswegs wohl zu sein; mit gesenktem Haupte und niedergeschlagenen Augen stand er vor dem jungen Mädchen steif und stumm wie ein Steinblock.

— Wirst Du antworten, oder soll ich Dir recht von Herzen gram werden? schalt Johanna, vor Ungeduld mit dem Fuße stampfend.

— Ich bin Dir nachgegangen, Waldblume,

stammelte der Koloß, weil ich eifersüchtig bin. Du willst den Chevalier Louis zum Liebhaber nehmen.

— Nun freilich will ich das! rief Johanna. Habe ich etwa nicht das Recht, zum Liebhaber zu nehmen, wer mir gefällt? Bist Du nicht eben so gut mein Liebhaber, Du garstiger Lederhelm? Worüber klagst Du denn noch?

— Ich, Dein Liebhaber? fragte Graubarts „Matelot" mit einer Bestürzung, die genugsam an den Tag legte, wie so ganz andere Bedeutung er dem Worte beimaß, als Johanna in ihrer Unschuld ahnte.

— Nun wahrhaftig, lachte Waldblume, Du bist nicht gescheidt! Wie solltest Du denn noch mehr mein Liebhaber sein? Wir nennen uns Du, wir jagen zusammen, ich freue mich, wenn ich Dich zufrieden sehe — was willst Du sonst noch?

— Ja, manchmal bist Du recht gut zu mir, Waldblume, gestand Lederhelm zu. Aber dieser Chevalier Louis, wenn er dem schönen Laurent entkommt, ich will ihn nicht verfehlen!

— Du denkst Dich wohl auch etwa mit ihm zu schlagen?

— Bewahre; eine Kugel denke ich ihm durch den Kopf zu jagen; das ist sicherer.

— Wenn Du das thätest, Elender, ich würde Dich hassen aus allen Kräften meiner Seele!

— Und weißt Du, was dann geschehen wird? rief Lederhelm mit dem plötzlichen Ausbruche einer ungeahnten Wuth, ich werde Dich tödten, Johanna!

Das junge Mädchen zuckte verächtlich die Achseln.

— Dummkopf, sagte sie ruhig, was sollte dann aus Dir werden? Du bist zu sehr daran gewöhnt, mich zu sehen.

— Ja, das ist wahr, Waldblume, versetzte er leise und wie vernichtet; leben könnte ich hernach auch nicht mehr. Mein Gott, was soll ich thun?

— Mir gehorchen, Freund. Komm mit mir!

Der Matelot Graubarts folgte, wie an die Schritte des jungen Mädchens gebannt, bis zu dem Platze, wo Morvan lebhaft angezogen durch das sonderbare Schauspiel seiner Unterjochung, in regungslosem Schweigen harrte.

— Chevalier Louis, begann Johanna, hier

bringe ich Dir den Lederhelm, der Dir selbst sagen will, daß er Dich lieb hat. Nun, wirst Du bald reden, Lederhelm?

Der Riese zögerte noch, doch Waldblume's Blick verdüsterte sich, er faßte einen herzhaften Entschluß, schritt auf den jungen Mann zu und rief mit einer Stimme, die zwischen Brüllen und Heulen die Mitte hielt:

— Ich liebe Euch, Chevalier Louis!

— Schön, Lederhelm. Jetzt gieb mir die Hand darauf. So! Nun laß uns allein und geh' nach Hause! gebot Johanna.

Der Waffenbruder Graubart's gehorchte, freilich nicht mit der besten Miene, und Morvan sah ihn mit Vergnügen sich entfernen, ohne von dieser Empfindung sich Rechenschaft geben zu können.

In sanfter, herzerwärmender Freude verflossen den jungen Leuten die Stunden des Tages. Johanna liebte mit Leidenschaft die lachende Einsamkeit des Waldes; und Morvan, der sich zum ersten Mal dem hehren Anblick der Tropennatur in ihrer eigensten, traulichen Hingebung gegenüber sah, fühlte sein Herz mit begeistertem Staunen erfüllt.

Wenn Johanna, halbversteckt in blühendem

Gesträuch, ihm von fern erschien, wie eine ideale körperlose Vision, dann dachte Morvan an Nativa; doch kehrte die Liebliche zu ihm zurück, so beklagte er nicht die verschwundene Illusion, und freute sich ungetheilt der Nähe des holden Wesens, das er wie eine Schwester liebte. Ohne sich deutliche Rechenschaft davon zu geben, empfand Morvan den Einfluß jenes unwiderstehlichen Zaubers, welchen Jugend, Schönheit und Unschuld auf alle ihre Umgebungen ausüben. Es gab Augenblicke, in denen vor seiner Seele Johanna's und Nativa's Bild in eins zusammenflossen.

Gegen Mittag lagerte sich eine fast unerträgliche Hitze über den Wald; es nahte die Stunde der Siesta.

— Wollen wir uns schlafen legen, Chevalier Louis? fragte Johanna.

Damit setzte sie sich auf den Rasen, lehnte das reizende Köpfchen an den weichbemoosten Stamm einer mächtigen Sycomore, und entschlief gleich darauf sanft und ruhig wie ein Kind, während die Hunde, zu ihren Füßen gelagert, für ihre Sicherheit bürgten.

Mit untergeschlagenen Armen stand Morvan lange vor ihr, das reizende Gemälde zu

seinen Füßen in tiefempfundener Bewunderung anschauend. Nie hatte er eine Schönheit gesehen, die der Tochter des Boucaniers zu vergleichen gewesen wäre. Denn Nativa's blendender Reiz war von dem rührenden Zauber, der diese liebliche Erscheinung umschwebte, zu verschieden, um damit in Vergleich gezogen zu werden.

— Ach, seufzte Morvan unwillkürlich, Nativa zum Weibe und Johanna zur Schwester — das wäre der Himmel auf Erden!

Der von Johanna zur Siesta erkorene Platz lag etwa drei Lieues von der Wohnung ihres Vaters, nahe am Saume der großen Savanne, welche die spanischen Besitzungen von dem französischen Theile der Insel trennte.

Obgleich Morvan, von den launenvollen Kreuz- und Querzügen der Jagd geleitet, mehr als das Doppelte dieses Raumes zurückgelegt hatte und sich körperlich erschöpft fühlte, war es ihm gleichwohl unmöglich, nach Johanna's Beispiel sich dem Schlafe zu überlassen. Eine ungewöhnliche geistige Aufregung scheuchte den Schlummer von seinen Augenlidern. An den Stamm eines Cujava-Apfelbaumes gelehnt, saß er, den Kopf auf die auf den Knieen ruhenden

Arme gestützt, regungslos, aber wachen Geistes, und ließ die fremdartig schönen Phantasiebilder, die mit dem berauschenden Waldduft in sein Hirn stiegen, an sich vorüber ziehen.

Aus dieser träumerischen Versunkenheit schreckte ihn plötzlich wüstes Getümmel, wildes, verworrenes Geschrei in nicht zu großer Entfernung empor. Mit einem Satz war er auf den Füßen, und eilte, sein Gewehr im Arm, zu der ebenfalls aufgesprungenen Johanna.

— Hast Du gehört, meine Freundin? — fragte er.

— Ja, Chevalier Louis. Es sind die Spanier, die jedenfalls einen vereinzelten Boucanier überfallen haben. Wir müssen ihm zu Hülfe!

— Gott ist mein Zeuge, Johanna — wäre ich allein, ich zögerte keinen Augenblick. Aber mit Dir — man sagt, die Spanier zögen stets nur in großer Anzahl aus.

— Das ist wahr, es können ihrer wohl an funfzig sein. Doch wenn auch, Louis! Es wäre entsetzlich, ließen wir einen der Unseren so ohne jeden Versuch der Rettung hinopfern.

Unsere Liebe Frau von Auray schützt uns — vorwärts!

Mit bleichen Zügen, doch von begeistertem Muthe, blitzenden Augen rief Johanna ihre Hunde, und eilte, von Morvan begleitet, der Richtung nach, in welcher der Lärm ertönte. Kaum hatten die beiden jungen Leute etwa hundert Schritte gemacht, als ein Schuß fiel.

— Muth! Muth! rief Johanna, als könne der Angegriffene ihre Stimme vernehmen, Muth, Freund! Die Hülfe naht!

Nach kaum fünf Minuten hatten Johanna und Morvan den Saum des Waldes erreicht; ein sonderbares und im ersten Augenblick unbegriffenes Schauspiel bot sich jetzt ihren Blicken dar. —

Eine Compagnie spanischer Lanciers, funfzig Mann stark, umringte einen Boucanier, der, nur mit einem Pistol bewaffnet, hochaufgerichteten Hauptes und in stolzer, sicherer Haltung, ihnen mit herausforderndem Hohn gegenüber stand. In der That machten die Spanier, obwohl sie ihn in einem Ringe funkelnder Lanzen eingeschlossen hielten, keine Miene, weiter auf ihn einzudringen.

— Heilige Jungfrau! Es ist der schöne

Laurent! rief Johanna in unwillkürlicher Freude. Sie werden ihn tödten — o, Chevalier Louis! In fünf Minuten hast Du nichts mehr von Deinem Feinde zu fürchten!

Es gehörte das leidenschaftliche Interesse dazu, das Waldblume für den neuen Freund gefaßt, um das edelsinnige Mädchen, das sich wenige Augenblicke vorher für einen Unbekannten opfern wollte, solche Worte sprechen zu lassen.

— Johanna, versetzte der Chevalier, ich würde in meinen eigenen Augen entehrt sein, wollte ich diesen Mann jetzt seinem Schicksal überlassen. Mag immerhin der Versuch, ihn zu retten, ein unsinniges Wagstück sein! Gott beschütze mich — ich folge meiner Pflicht.

Der junge Mann legte sein Gewehr an und gab Feuer; einer der Spanier stürzte, zum Tode getroffen.

Jetzt brach Morvan aus dem Gehölz hervor, und stürzte eiligen Laufes den Spaniern entgegen, die, bereits durch den Fall ihres Gefährten erschreckt, aus der Schlachtordnung zu gerathen schienen.

Als der Chevalier nahe genug war, begriff er die Möglichkeit von Laurent's bisherigem

Widerstande. Der Flibustier hatte die zehn bis funfzehn Pfund Pulver, die seine Kürbisflasche enthielt, so wie seinen ganzen Kugelvorrath in seinen breiten Hut geschüttet, den er mit der linken Hand vor sich hin hielt, während die Rechte das gespannte Pistol umfaßte, um, sobald die Feinde sich an ihn wagen sollten, die neuerfundene Mine in die Luft zu sprengen.

Freilich war vorauszusehen, daß Laurent, wenn die ganze Compagnie sich auf ihn warf, unterliegen mußte; doch eben so unbestreitbar war es, daß eine nicht geringe Zahl der Angreifer ihre Kühnheit mit dem Leben oder grausamer Verstümmelung büßen würden. Nun war aber Keiner geneigt, sich für den Sieg Aller zu opfern, und diesem sehr natürlichen Egoismus verdankte Laurent seine günstige Stellung bei aller Gefahr.

Kaum waren die Spanier Morvans ansichtig geworden, als etwa zehn von ihnen die Belagerung aufhoben, um dem neuen Angreifer entgegen zu stürzen.

Der Moment war entscheidend, die Lage des jungen Mannes überaus kritisch. Er fühlte, daß ein augenblickliches Stillstehen, um

seine Waffe wieder zu laden, sein Verderben beschleunigen müsse, und schritt deshalb unerschrocken vorwärts.

Schon bedrohten die spanischen Lanzen seine Brust, — da warf ein aus dem Dickicht gezielter Schuß einen der Angreifer vom Pferde, die Anderen stutzten. Diese ungehoffte und so zu rechter Zeit eingetroffene Hülfe gab Morvan seine ganze Ruhe wieder, und brachte ihn auf einen glücklichen Gedanken. Nach dem Walde zurückgewendet, rief er mit aller Kraft seiner Lunge:

— Hierher, zu mir, meine Freunde! Beeilt Euch, damit die Schurken uns nicht entkommen!

Alsbald stürzten wohl zehn mächtige Hunde, die gewöhnlichen Vorläufer der Boucaniers, aus dem Dickicht. Die Erscheinung der furchtbaren Thiere mußte Morvan's Rufe so wohl zur Bestätigung dienen, daß die Spanier keinem Zweifel daran Raum geben konnten. In der sicheren Ueberzeugung, ihrerseits in einen gefahrvollen Hinterhalt der Ladrones (Räuber, wie sie die Büffeljäger nannten) gefallen zu sein, wandten sie eiligst ihre Rosse, und entflohen mit solcher Schnelligkeit, daß man einen

Flug von Raben zu sehen glaubte, der vor dem bloßen Anblick des Jägers das Weite sucht.

— Dank Dir, meine gute, holde Waldblume! flüsterte Morvan mit begeisterter Dankbarkeit. Ohne Dich war ich jetzt ein todter Mann; Du hast mich von einem entsetzlichen Ende gerettet!

Dem schönen Laurent müssen wir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die Flucht der Spanier auch nicht mit dem leisesten Zeichen der Freude die stolze Kälte seines Antlitzes veränderte. Er begnügte sich, ruhig seine Munition wieder an ihren Ort zu bringen, und dem Helfer zuzurufen:

— Ich danke Dir, Freund! Wenn Du jemals des Laurent bedürfen solltest — Ach, sieh da! Ihr seid es? unterbrach er sich, als er Denjenigen erkannte, mit dem er sich morgen schlagen sollte. Wahrhaftig, Ihr seid ein Pechvogel! Was zum Henker fällt Euch ein, grade mich aus des Teufels Rachen zu retten, der Euch so herrlich zu Statten kam? Namenlos ungeschickt von Euch! Freilich, Ihr konntet nicht wissen, daß ich es sei. Nun, bei alledem, ein tapferer Streich war es, das muß Euch der Neid lassen.

— In der That, mein Herr, erwiderte Morvan, der seines Gegners Handlungsweise nicht captiviren wollte, ich hatte Sie nicht erkannt.

So eben kam Johanna herbei; ihr Anblick schien dem schönen Laurent viel Freude zu machen, denn er lächelte ihr so gut und freundlich zu, wie es mit seinem sonstigen Wesen im grellsten Widerspruche zu sein schien.

— O, Du bist gerettet, Chevalier Louis! rief sie, ohne von dem Flibustier Notiz zu nehmen. Mein Gott, wie glücklich bin ich! Sieh, ich wußte wohl, daß Du tapfer seiest, — aber jetzt liebe ich Dich noch inniger, wenn es möglich ist!

— Nein, Johanna, an mir ist es, Deinen Muth zu bewundern! Ohne Deine Dazwischenkunft wäre ich nicht mehr.

Der schöne Laurent vermochte bei dem Anblick der unverhohlenen Zärtlichkeit, dessen Morvan sich von dem Mädchen zu erfreuen hatte, während sie ihm selbst gegenüber stets so kalt geblieben, eine Geberde des Verdrusses nicht zu unterdrücken.

— Wie, Johanna, sagte er mit hörbarer

Bewegung, Du hast nicht einmal ein Wort, mich willkommen zu heißen?

— Du weißt ja, daß ich Dich nicht liebe, Laurent, erwiderte Waldblume gleichmüthig.

— Daran thust Du Unrecht, liebes Kind, sagte der Flibustier, ohne sich durch diese Antwort außer Fassung bringen zu lassen, ich bin Dir von Herzen ergeben!

— Du? Ein so boshafter, mit aller Welt verfeindeter Mensch? Wenn nur der Chevalier Louis mir hätte folgen wollen, so brauchte Dich jetzt Niemand mehr zu fürchten!

— Wie so? Er wußte also, wem er zu Hülfe kam?

— Nun freilich! Er hatte Dich erkannt, ehe er Feuer gab. War es nicht thöricht, daß er Dich den wüthenden Spaniern entriß?

Laurent schwieg einen Augenblick; dann wendete er sich an Morvan, und sagte:

— Mein Herr, die Ehre gebietet mir, anzuerkennen, wie ausgezeichnet edel Ihr Benehmen gegen mich gewesen. Ich hoffe indessen, Sie werden sich darauf nicht stützen wollen, um mir die schuldige Genugthuung zu verweigern.

— Ein Zweifel in dieser Hinsicht würde

eine neue Beleidigung sein, mein Herr! versetzte Morvan kalt. Weil Sie indessen einen Gegenstand berühren, der vielleicht in diesem Augenblick unerörtert hätte bleiben sollen, so erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß der Aufschub einer Ehrensache unter dem bloßen Vorwande der Krankheit und Schwäche nicht eben vortheilhaft für Ihren Character zeugt.

— Chevalier, antwortete Laurent mit ruhiger Höflichkeit, ich achte Sie zu hoch, um nicht meine Rechtfertigung in Ihren Augen zu wünschen. Als ich gestern an Montbars schrieb, war ich in der That leidend. Während der Nacht ist es indessen bedeutend besser mit mir geworden, und ich beeilte mich deshalb, diesen Morgen nach Bois-Roger zu reiten. Unglücklicherweise schlief ich unterweges ein, und mein Roß trug mich statt nach Bois-Roger, in die Savanne. So kam es, daß Sie mich hier fanden. Ist es Ihnen vielleicht angenehm, unseren Streit auf der Stelle auszumachen, so bin ich zu Ihrem Befehl; nur glaube ich, es wäre unritterlich und grausam, Waldblume zur Zeugin unseres Kampfes zu machen, einmal, weil ihr der Anblick schmerzlich sein, und dann, weil er sie eines Vertheidigers berauben

würde, dessen sie bei der Nähe der Spanier noch bedürfen könnte.

— Ihre Erklärung genügt mir, sagte Morvan; ich finde Sie vollkommen gerechtfertigt, und bin Ihrer Meinung.

— Also wollen wir unsere Feindschaft bis morgen vertagen, und bis dahin wie gebildete Leute mit einander verkehren?

— Sehr gern, mein Herr; jede weitere Anspielung auf unser Vorhaben in Johanna's Gegenwart würde mir sogar unangenehm sein. Lassen Sie uns von Anderem sprechen; zum Beispiel möchte ich Sie wohl um Erklärung bitten, wie es zuging, daß Sie den Lanciers Widerstand leisten mochten.

— Das wissen Sie ja so gut als ich!

— Ich habe allerdings Ihr prächtiges Manoeuver mit dem Hute bewundert; gleichwohl begreife ich nicht, warum die Spanier, wenn sie Ihnen auch nicht zu nahen wagten, Ihnen nicht ihre Kugeln in den Leib jagten, und hierüber wünsche ich Aufklärung.

— Die ist leicht gegeben. Die spanischen Lanciers führen gar keine Feuerwaffen. Die Furcht, die wir unsern Feinden einflößen, ist so groß, daß sie uns nur gezwungen angrei-

fen. In den ersten Zeiten des Krieges pflegten die spanischen Soldaten, damals mit Musketen bewaffnet, diese auf gut Glück in das Gehölz hinein abzufeuern, unter dem Vorwande, daß welche von den Unsrigen dort verborgen sein könnten. Hierdurch benachrichtigten sie uns von ihrer Nähe, und es gelang ihnen, den Kampf zu meiden. Um diesem Stande der Dinge ein Ende zu machen, errichtete der spanische Gouverneur Compagnieen zu funfzig Mann, die nur mit Lanzen bewaffnet sind.

Während der schöne Laurent sprach, hatte Waldblume ihn mit unverhohlenem Erstaunen angeblickt.

— Weißt Du wohl, Laurent, rief sie jetzt, daß ich Dich nie so ruhig und anständig mit irgend Jemand habe reden sehen? Sonst hört man nur häßliche, unangenehme Worte von Dir. Wärst Du am Ende wirklich nicht so böse? —

— Von Dir, meine holde Waldblume, ist diese Beschuldigung ungerecht, erwiderte der schöne Laurent, denn niemals habe ich an Dich ein unliebsames Wort gerichtet.

— An mich, das ist möglich, aber an Andere genug.

— Wenn ich zu Dir stets gut und achtungsvoll rede, Johanna, so ist es, weil Du das einzige Weib mit unverdorbener Seele bist, das ich kenne. Glaube mir, Kind, der Menschen Falschheit ist mehr zu fürchten, als der giftigste Schlangenbiß! Es war eine Zeit, da liebte ich die Menschen, da glaubte ich, daß Jeder mein Glück im Auge habe; ich habe dies Vertrauen theuer bezahlt. Ich bin so grausam betrogen worden, daß ich fortan nur Ungeheuer sehe in Allem, was ein Menschenantlitz trägt. Und warum ich anders rede mit dem Chevalier Louis? Weil er mir besser scheint, als Andere. Begreifst Du jetzt?

— Wenn Du sagst, daß der Chevalier Louis geliebt zu werden verdient, begreife ich Dich gewiß, rief Waldblume mit begeistertem Blick. Ist mir's doch, Laurent, als verabscheute ich Dich weniger als bisher!

— Also verabscheut hast Du mich, Waldblume? fragte der schöne Laurent mit einer so aufrichtigen Bewegung, daß Morvan ihn verwundert anblickte.

— Ja, gewiß, und das von Herzen!

Der Rest des Tages verstrich friedlich ohne weiteren Zwischenfall. Der schöne Laurent

beobachtete gegen Johanna ein sanftes, freundliches, und gegen Morvan ein so fein höfliches Benehmen, daß der junge Mann die Ueberzeugung gewann, der berühmte Flibustier müsse sich früher in den besten Gesellschaftskreisen bewegt haben.

Die Nacht war beinahe hereingebrochen, als sie die Wohnung Graubart's erreichten. Der alte Boucanier zeigte keine Ueberraschung bei dem Anblicke Laurent's, und selbst die Erzählung der Gefahren, denen seine Tochter ausgesetzt gewesen, schien ihn völlig kalt zu lassen. Aber ein Ausdruck wirklicher Angst legte sich über seine bisher so unbeweglichen Züge, als der Gegner Morvan's sagte:

— Graubart, ich habe Nachricht aus Europa!

— Ach! rief der Alte, nun, und mein Prozeß?

— Ist noch nicht beendet. Dein Advokat, hier lies seinen Brief, verlangt neue Vorschüsse.

— So viel er immer will! rief Graubart mit Feuer. Wenn er hunderttausend Thaler bedarf, er soll sich nicht scheuen, sie zu fordern!

Ich plündere, wenn es sein muß, eine spanische Stadt, um das Geld zu schaffen.

Das Wort „Prozeß" machte einen so eigenthümlichen Eindruck in dem Munde dieses halbwilden, außer dem Bereich europäischer Civilisation lebenden Mannes, daß Morvan, als er sich mit Montbars allein sah, neugierig nach den näheren Umständen fragte.

— Es ist ein absonderliches Ding um das Menschenherz, antwortete der Flibustierchef. Dieser Graubart, den Du bei Allem so vollkommen gleichgültig siehst, der seine Tochter in gänzlicher Unwissenheit aufwachsen ließ, der ihr gestattet, sich den Gefahren der See, den brutalen Leidenschaften wüster Seeräuber auszusetzen, vor denen nur ein Wunder des Himmels sie bisher geschützt; dieser Mann, der nicht einen Zollbreit aus dem Wege ginge, um einen Schatz aufzuheben, er würde mit Freuden Leib und Leben opfern, um einen Prozeß zu gewinnen, den er bereits seit dreißig Jahren in Europa führt. Und weißt Du warum? Du wirst es kaum glauben. Es handelt sich darum, gerichtlich zu beweisen, daß er von dem adlichen Hause der Kerjean abstammt, und das Recht hat, dessen Wappen zu führen!

Dem Chevalier schien diese Erzählung weniger Ueberraschung als Freude zu verursachen. Ihm machte es einen höchst angenehmen Eindruck, daß Johanna einer altadlichen Familie ihren Ursprung verdankte; — warum? das hätte er schwerlich sich selbst zu beantworten vermocht.

Früh am andern Morgen begab sich Morvan in Gesellschaft Montbars und Graubart's auf den Weg nach dem Pithon, wo er zu gleicher Zeit mit seinem Gegner, dem schönen Laurent, eintraf.

In den frühesten Zeiten nach der Einnahme von Sanct-Domingo durch die Franzosen fanden die Zweikämpfe zwischen den Boucaniers gewöhnlich ohne Zeugen statt. Die Kämpfer waren nur gehalten, Zeit und Ort des vorhabenden Duells ihren Kameraden anzuzeigen; war diese Förmlichkeit beobachtet, so begaben sie sich gemeinschaftlich, mit ihrem Carabiner bewaffnet, dorthin, und machten ihren Streit nach Belieben aus, sei es nun aus gemessener Entfernung, oder über das Schnupftuch. Fiel einer der Duellanten, welcher Fall neunmal

unter zehn eintrat, so ward ein Wundarzt zur Stelle gesandt, um den Leichnam zu besichtigen, und über den Ort, wo die Kugel eingedrungen war, zu berichten. Ward derselbe am Rücken oder zu sehr nach der Seite befunden, so bezüchtigte man den Sieger des Meuchelmords, band ihn an einen Baum, und erschoß ihn.

Da jedoch mehrere Male die so Gerichteten bis zum letzten Augenblicke feierlich ihre Unschuld betheuerten, geboten die ersten Statthalter, welche der König auf die Insel gesetzt, daß fortan kein Duell mehr ohne Zeugen stattfinden dürfe, welche Letzteren jedoch, um dem Duellwesen keine noch größere Ausdehnung zu geben, an der Ehrensache der beiden Kämpfer durchaus keinen persönlichen Antheil nehmen, und einzig und allein den Vorgang überwachen sollten, dessen nähere Bedingungen die Hauptpersonen selbst zu bestimmen hatten.

Morvan wollte mit der ihm eigenen ritterlichen Höflichkeit seinem Gegner diese Anordnungen überlassen, und stellte bescheiden die Verfügung über die Art, in welcher der Zweikampf stattfinden solle, ihm anheim.

Laurent war unserem Freunde gegenüber ein ganz Anderer, als den wir in Leogana

kennen lernten. Die ernste, achtungsvolle Höflichkeit, die er gegen Morvan beobachtete, legte deutlich an den Tag, wie hoch dieser in seiner Meinung stehe. Im Uebrigen zeigte indessen sein ganzes Wesen, daß er dem bevorstehenden Kampfe ohne die geringste Aufregung und mit vollkommener Gleichgültigkeit entgegen sah.

Obgleich Morvan äußerlich eine eben so würdige Haltung beobachtete, war sein Inneres doch weit von gleicher Ruhe entfernt. Ihn fesselten berauschende Hoffnungen an's Leben. Seine so lange unterdrückte Jugendlust sprudelte eben in diesem entscheidenden Augenblicke mit ungeschwächter Kraft empor, und zeigte ihm den ganzen Reichthum einer hoffnungsvollen Zukunft, die sich in Nativa's Person für ihn verkörperte. Nicht an den Todesstreich dachte er, der ihm aller Wahrscheinlichkeit nach bevorstand — aber an den Schmerz, Nativa hienieden nicht wiederzusehen; und gleichwohl mischte sich — sonderbare Verkettung der menschlichen Vorstellungen! — mit dem verführerischen Bilde der schönen Spanierin in gleicher Stärke, die holde Erscheinung der bescheidenen Waldblume!

Laurent's Rede weckte den jungen Mann aus seinen Betrachtungen.

— Mein Herr, begann der Flibustier, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihren Tod von meiner Hand als beinahe mit Gewißheit bevorstehend betrachte, so wollen Sie darin — ich beschwöre Sie darum, keine elende Prahlerei, oder die Absicht, Ihre Gemüthsruhe zu beeinträchtigen, erblicken. Ich rede zu Ihnen davon, um das Recht zu der Versicherung zu haben, daß ich für Sie eine nie empfundene Hochachtung hege, daß Sie der einzige wahrhaft rechtschaffene und ehrenhafte Mann sind, den ich seit zehn Jahren gefunden.

— Ihre Aufrichtigkeit fordert die meinige heraus, erwiderte lächelnd Morvan. Noch vor Kurzem war ich gleich Ihnen der Meinung, daß unsere Ehrensache ungünstig für mich ausschlagen werde; jetzt aber hege ich die Ueberzeugung, woher, das weiß ich selbst nicht anzugeben, daß Sie allein unterliegen werden. Erlauben Sie mir denn, Ihre Leichenrede mit allem Danke abzulehnen, und an meinen guten Stern zu glauben! Ich möchte jetzt den Kampf nicht aufgeben, und könnte ich es, ohne im Geringsten der Ehre zu nahe zu treten. Ge-

stern mußte ich es vermeiden, zu Ihnen von einem Gegenstande zu reden, der mir gleichwohl unaufhörlich auf die Lippen trat —

— Bitte, erklären Sie sich! unterbrach ihn Laurent; was ist eine Viertelstunde mehr oder weniger uns in diesem Augenblicke, der Ewigkeit gegenüber, die für Einen von uns so bald beginnen soll! Doch lassen Sie mich zuvor Ihnen aufrichtig Glück wünschen zu Ihrer jetzigen Stimmung. Wahrhaftig, wenn Ihre Kugel mir das Lebenslicht ausbläst, werden Sie der Menschheit einen Dienst geleistet, eine gute Handlung vollbracht, und gar Manchem Ihres Gleichen das Leben gerettet haben — denn ich bin durch meinen tiefempfundenen Haß gegen die Menschen ein wildes, unversöhnliches Geschöpf, ein blutdürstiger Tiger geworden. Sie sehen, ich lasse mir Gerechtigkeit widerfahren. Und nun — was ist es, das Sie gestern schon gern gegen mich ausgesprochen hätten?

— Kennen Sie Nativa, mein Herr? fragte Morvan nach einigem Zögern mit langsamer Betonung.

Ein Lächeln von unsagbarem, zweideutigem

Ausdruck kräuselte die feinen Lippen des schönen Laurent.

— Sie meinen die Tochter des Grafen von Monterey, nicht wahr? antwortete er. Ja wohl kenne ich sie. Und was weiter?

— Was weiter? rief Morvan mit kaum bezähmter Wuth. Mich dünkt, mein Herr, dieser Name allein ist an und für sich eine lange Erklärung! Sie haben jenes Mädchen unwürdig beschimpft, und ich — ich liebe sie! Jetzt lassen Sie uns abbrechen — mich drängt es, Ihr Leben von dem Laufe meiner Kugel abhängig zu wissen! —

— Mein bester Chevalier, sagte Laurent mit halb wohlwollender, halb spöttischer Miene, ich freue mich, daß Sie einen Grund mehr zur Rache gegen mich zu haben glauben; das wird Sie noch mehr anregen. Gleichwohl wünsche ich Ihnen Ihr kaltes Blut zu bewahren, und deshalb erkläre ich Ihnen, daß, selbst wenn Sie der Geliebte der Sennorita Sandoval wären, was sehr möglich ist, mein Benehmen gegen die Dame in keiner Weise Ihren großen Zorn verdient; allerdings muß ich hinzusetzen, daß sie Ihnen für meinen Tod äußerst dankbar sein würde. Und nun, da wir nicht minder

lange geplaudert haben, als Homer's Helden, lassen Sie uns zum Kampfe schreiten. Haben Sie keinen besonderen Wunsch in dieser Beziehung?

— Keinen, mein Herr. Ich wiederhole Ihnen, daß ich bereit bin, mich jeder Ihrer Anordnungen zu fügen.

— Nun denn, so mag das Loos über den ersten Schuß entscheiden. Wir stellen uns auf funfzig Schritt Distance auf; fehlt jedoch der, welchem das Schicksal den ersten Schuß gewährt — wir müssen sogar das Unwahrscheinliche in Betracht ziehen — so hat der Andere das Recht, so weit, als es ihm gutdünkt, vorzutreten, ja, seinem Gegner den Lauf auf die Brust zu setzen. Uebrigens gelten alle sonst unter den Boucaniers üblichen Bedingungen. A propos! Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß eine dieser Bedingungen gebietet, jedes Losgehen des Gewehrs für einen gethanen Schuß zu rechnen; wenn Sie also über die Ladung Ihrer Muskete nicht ganz sicher sind, so untersuchen Sie lieber noch einmal; es kann dies von wesentlicher Bedeutung für Sie werden!

— Ich stehe für die Waffe, versicherte

Montbars, und reichte seinem Neffen Graubart's langen Carabiner.

Laurent untersuchte sein eigenes Gewehr, und zählte funfzig Schritt ab, indem er die beiden Pistolen, die er im Gürtel trug, zur Bezeichnung der beiden Enden des abgemessenen Raumes auf den Boden legte.

— Dieses Goldstück soll entscheiden, wer von uns zuerst schießt, sagte er dann, und warf einen Quadrupel in die Luft.

— Bild! rief Morvan.

Der Quadrupel fiel zur Erde, die Schrift nach oben.

— Sie, mein Herr, sagte Morvan gleichmüthig.

Laurent verbeugte sich stumm, und begab sich an den vorher bezeichneten Platz. Sein hastiger Schritt ließ vermuthen, daß er wünsche, die Todeserwartung des unglücklichen Gegners abzukürzen.

Hochaufgerichtet, unbeweglich, aber sehr blaß, stand Morvan, auf sein Gewehr gestützt, doch sein Blick ruhte auf dem Gegner mit einem so herausfordernden, drohenden Ausdruck, daß Jener wahrlich keinen Anspruch auf wohlwollende Berücksichtigung daraus zu lesen ver-

mocht hätte. Der Mensch zahlte der menschlichen Schwachheit seinen Tribut, doch der Edelmann vergab seiner Ehre nichts.

Was Montbars betraf, so war es, obgleich er eine eben so ruhige, feste Haltung als Morvan beobachtete, an der gefalteten Stirn mit den zusammengezogenen Brauen, an der düsteren Gluth seines Blickes leicht zu erkennen, daß in seinem Innern ein heftiger Sturm tobte, und daß Laurent, falls er Sieger bliebe, einen neuen und furchtbareren Gegner an ihm finden werde.

Mit gekreuzten Armen und ernster Miene bereitete sich Graubart vor, dem Duell zuzusehen, das er lediglich vom technischen Standpunkte aus betrachtete; denn sein berühmter dreißigjähriger Prozeß interessirte ihn weit mehr, als das schreckliche Drama, das vor seinen Augen sich entrollte.

Laurent war auf seinen Platz zurückgekehrt, hatte sein Gewehr erhoben, und visirte den unglücklichen jungen Mann mit entsetzlicher Ruhe. Keinerlei Aufregung, weder Zorn, noch Mitleid bewegten seine Züge; er zielte eben wie nach einer Scheibe.

Wohl zehn Sekunden vergingen so; endlich

ertönte ein kurzer dumpfer Knall — eine kleine Rauchsäule wirbelte in die heitere Luft empor; der Schuß Laurent's hatte versagt, und nur das Pulver war von der Pfanne geblitzt.

— Chevalier Louis, rief Laurent spöttisch, ich kann nicht leugnen, daß Sie unter einem glücklichen Stern geboren sind; mein Leichensermon von vorhin mag Ihnen gewaltig lächerlich erscheinen. Aber es ist wahrhaftig das erste Mal, daß mein Gewehr seine Schuldigkeit nicht that; ich zielte auf Ihre Stirn. Jetzt ist's an Ihnen!

— Louis! flüsterte Montbars, zu seinem Neffen tretend, sei ohne Mitleid! Räche Nativa!

Der junge Mann war so wenig gefaßt gewesen auf das Wunder, dem er seine Rettung verdankte, daß er im ersten Augenblick weder Freude noch Erstaunen empfand. In seinem gleichsam erstarrten Geiste wirkte nur noch jene Willenskraft, die er aufgerufen hatte, um mit Würde zu fallen; der Name Nativa's von den Lippen seines Oheims bewirkte in ihm eine schnelle Reaction. Der Gedanke, daß er ohne ein Wunder vom Himmel in diesem Augenblicke nicht mehr sein würde, daß Laurent, dieser Mann, den er kaum kannte, den er nie

mit Willen und Wissen gereizt hatte, mit unversöhnlichem Rachedurst, mit entsetzlicher Herzenskälte auf ihn zielen konnte, gewann die Oberhand in ihm. Siedendheiß stieg ihm das Blut zum Hirn, während die farblosen Wangen noch bleicher wurden; er vergaß seines angeborenen Edelsinnes, aller guten Regungen seines Innern, und schritt langsam, mit gespanntem Hahn auf seinen Gegner zu, der lächelnd, in leichter, ungezwungener Haltung, als existire für ihn nicht die geringste Gefahr, den Nahenden erwartete.

Kaum funfzehn Schritte noch trennten ihn von dem Chevalier — da stürzte aus dem Gebüsch, bis jetzt eine verborgene Zeugin des ergreifenden Vorganges, Johanna, die schöne Waldblume, und rief:

— Chevalier Louis! Du wirst doch Laurent nicht tödten? Siehst Du nicht, daß er ohne Waffen ist?

Bei diesen Worten der frischen reinen Stimme war es Morvan, als erwache er aus einem wüsten Traume.

— O, ich Wahnsinniger! Was wollte ich thun! Dank, Dank, meine theure Johanna! rief er außer sich.

Ohne Verzug wandte er die tödtliche Waffe von der Brust seines Gegners, und schoß in die Luft. Das Alles war das Werk weniger Augenblicke.

— Tausend Donnerwetter! fluchte Laurent, dessen bisher unbewegtes Gesicht sich mit glühender Röthe bedeckte, Chevalier, diese Beleidigung dulde ich nicht! Sie laden augenblicklich wieder und halten auf mich, oder — bei allen Furien der Hölle! — ich schieße mir selbst eine Kugel vor den Kopf!

So sprechend, hob Laurent das vorhin zur Bezeichnung des Abstandes auf den Boden gelegte Pistol auf, spannte den Hahn, und setzte die Mündung sich auf die Stirn. Seiner entschiedenen Haltung nach war es unmöglich, an der Erfüllung der ausgesprochenen Drohung zu zweifeln.

— Mein Herr, sprach jetzt Morvan, unsere Ehrensache war die unmittelbare Folge einer Beleidigung, die ich Ihnen angethan, indem ich Sie „feiger Meuchelmörder“ genannt. Nun denn! vor den hier gegenwärtigen Zeugen, Montbars und Graubart, bitte ich Sie jener Beleidigung wegen demüthig um Entschuldigung. Ich nehme jenen Ausdruck zurück,

ich flehe um Ihre Verzeihung, was können Sie mehr begehren?

Morvan hatte in ernstem, fast feierlichem Tone gesprochen, und Alle harrten erwartungsvoll der Wirkung seiner Rede. Da schleuderte plötzlich Laurent das Pistol weit von sich, stürzte auf Morvan zu, riß den Erstaunten an seine Brust, und rief:

— Ihre Freundschaft, Chevalier! Seit zehn Jahren verdanke ich Ihnen die erste edle Regung meines Innern; Ihnen die Thräne, die mir im Auge zittert! Ich habe noch einen Menschen gefunden, der es werth ist, geliebt zu werden! Bis jetzt verschmähte ich es, einen Freund, einen Waffenbruder zu wählen — wollen Sie mein „Matelot" werden, Morvan?

Morvan zögerte mit der Antwort; nicht, weil er an der Aufrichtigkeit Laurent's oder an den reinen Beweggründen seines Anerbietens gezweifelt hätte, sondern weil eine solche Verbrüderung nach der Schilderung, die ihm Montbars davon entworfen, ihm zu ernst und heilig dünkte, um ohne prüfendes Nachdenken darüber zu entscheiden.

— Schlag ein, Louis! mahnte Montbars. Meine Abneigung gegen Laurent macht mich

nicht ungerecht gegen seine guten Eigenschaften; neben der grausamen Härte, dem Stolz, der wilden Leidenschaftlichkeit dieses Herzens wohnt strenge Gewissenhaftigkeit im Worthalten, unerschrockener Muth, mächtige Geistesgegenwart. Von dem Augenblicke an, da Du sein Matelot wirst, hast Du nichts mehr von seinen Fehlern zu fürchten; seine Tapferkeit und Erfahrung aber können Dir sehr nützlich werden.

— Mein Herr, wandte der Chevalier sich an Laurent, ich bitte Sie, überzeugt zu sein, daß die Gründe Montbars keinen Einfluß auf meine Entscheidung haben. Wohl bin ich nach Sanct-Domingo gekommen, um mein Glück zu machen; wohl ist es mein sehnlichster Wunsch, mir durch eigenes Streben eine Zukunft zu sichern — doch nicht, um eine gewiß wirksame Stütze in Ihnen zu finden, nehme ich Ihre Freundschaft an, sondern es zieht mich zu Ihnen die Ahnung, daß Sie viel gelitten haben — vielleicht noch leiden. Hier ist meine Hand!

— Dank, Matelot! rief Laurent, und schlug mit aufrichtiger Herzlichkeit in die dargebotene Hand des jungen Mannes. Fortan sei zwischen uns weder Streit, noch Mißtrauen, noch Empfindlichkeit! Nur Eines gehört uns fer-

ner noch persönlich zu eigen: unsere Vergangenheit. Ich bitte Dich, mir hierüber niemals eine Frage vorzulegen; wisse jedoch — denn Du kamst sicher mit allen Vorurtheilen der alten Welt hierher — daß meine Herkunft der Deinigen, so erlaucht sie auch sein möge, wenigstens gleichkommt.

Die neuen Freunde waren im Begriff, mit ihren Zeugen den Rückweg anzutreten, als mit freudestrahlendem Gesicht, das Gewehr über der Schulter, Alain aus dem Walddickicht trat.

— Wo kommst Du her? Warum versteckest Du Dich dort? fragte Morvan.

Alain schien etwas in Verlegenheit, und warf einen verstohlenen vielsagenden Blick auf den schönen Laurent.

— Ich warte auf Antwort, Alain! erinnerte der Chevalier.

— Nun meinetwegen denn! versetzte Alain, ich kann's ja auch sagen. Ich lag dort im Hinterhalte, um dem Herrn da das Garaus zu machen, wenn er Ihnen ein Leid gethan hätte.

— Wenn ich noch eines Beweises bedürfte, Matelot, wie sehr Du meiner Freundschaft werth bist, sagte Laurent, die Antwort

Deines Dieners würde mich überzeugt haben. Die Liebe Derer, die von uns abhängen, ist das schönste Zeugniß. Da, mein Freund! er drehte sich nach Alain um, da sind noch fünf Quadrupel, weil Du Deinem Herrn so treu anhängst!

— Meiner Treu, das ist stark! lachte Alain, indem er begierig den goldenen Regen auffing, wieviel hätten Sie mir wohl gegeben, wenn ich Ihnen das Lebenslicht ausblies?

Während des Rückweges nach Graubarts Wohnung, wich Laurent nicht von des neuen Freundes Seite.

— Höre, Matelot, sprach er unter Anderem, Du darfst nicht erschrecken, wenn alle Welt Dir entsetzliche Geschichten von mir erzählt; Du darfst getrost nur die Hälfte davon glauben — und selbst diese Hälfte, ich darf es nicht leugnen — ist reich an tragischen Ereignissen. Was willst Du? Ich brauche Lärmen und Aufregung, um mich zu betäuben, um zu vergessen! Ohne den Donner der Schlacht, ohne tausend Unmöglichkeiten, die ich unternehme und ausführe, ohne die aufreibende Thätigkeit, der ich mich zuweilen in die Arme werfe, wäre ich längst dem Selbstmorde ver-

fallen; aber der Selbstmord ist Feigheit, und mein Herz ist tapfer geblieben. Außer Dir giebt es hier auf der Insel nur noch ein Wesen, dessen Anblick mir Freude macht; es ist Waldblume! Ja, schon oft habe ich mich dabei überrascht, das Bild des holden Naturkindes in den Traum einer glücklicheren Zukunft zu mischen.

Ist es nicht wunderlich, setzte Laurent nach kurzer Pause hinzu, daß ich, der Mann, der die Weiber durch eine grenzenlose Verachtung gegen das ganze Geschlecht beherrscht, der die Schönsten und Stolzesten um seine Liebe betteln sah — daß ich an das einfache Kind des Waldes denke! Wer mag die Sonderbarkeiten des Menschenherzens enträthseln!

Im Innern Morvans regte sich ein unverstandenes Mißvergnügen bei diesem Ausdruck der Zuneigung, welche Laurent für die Tochter Graubarts empfand; wenig gewohnt indessen, sich von den Vorgängen in der Welt seines Herzens Rechenschaft zu geben, dachte er nicht weiter darüber nach.

Zu Hause erwartete Johanna, die vorausgeeilt war, die Männer bei einem auskömmlichen Frühstücke, das besonders Alains Bei-

fall sich in hohem Grade zu erfreuen hatte. Er fühlte aufrichtige Bewunderung für die Küche der Boucaniers, und schlug bei dem zehnten Kruge Cider seinem Herrn unmaßgeblich vor, sich ebenfalls als Büffeljäger zu etabliren.

Nach beendigter Mahlzeit verlangte Laurent sein Pferd, um nach Leogana zurückzukehren.

— Matelot, sprach er Abschied nehmend zu Morvan, von meiner letzten Fahrt bleiben mir etwa nur noch zwanzigtausend Thaler todt zu schlagen; ist die Arbeit gethan — was etwa noch vierzehn Tage dauern mag, — dann gebe ich Dir Nachricht, und wir gehen zur See. Wenn ich Dich nicht schon hinreichend kennte, um zu wissen, daß Du mich doch abweisest, würde ich Dich bitten, meine Börse als die Deinige zu betrachten, falls Du dessen bedarfst. So leb' denn wohl — auf Wiedersehen!

Morvan sah den neuerworbenen Freund nicht ungern scheiden, denn ihm winkte mit süßem Zauber der nun wieder ungestörte Verkehr mit Johanna, der holden Schwester seiner Wahl!

Kaum waren auch die Hufschläge von Lau-

rents Roß verhallt, als Waldblume ihren Chevalier Louis, wie sie Morvan nannte, aufsuchte.

— Wollen wir auf die Jagd gehen, Freund? fragte sie mit ihrem lieblichen Lächeln. Lederhelm wird uns begleiten!

Dieser letztere Zusatz schien Morvan nicht besonders zu erbauen. Waldblume bemerkte es, und setzte hinzu:

— Ich ginge lieber mit Dir allein; wir verstehen einander so gut. Aber was willst Du? Wir müssen gerecht sein; ohne Lederhelm wäre ich ja zu dieser Stunde das unglücklichste Geschöpf unter der Sonne!

Morvan bat verwundert um Erklärung.

— Ihm verdanken wir Deine Rettung, Chevalier Louis! erwiderte Johanna. Während Laurent einen Augenblick mit mir plauderte, hat Lederhelm die Ladung seines Gewehrs herausgezogen und umgekehrt, so daß das Pulver obenauf lag, und der Schuß versagen mußte. Sieh, darum warf ich mich dazwischen, als Du auf Laurent feuern wolltest; ich wollte Dich nicht einen unwissentlichen Mord begehen lassen.

Dieses Geständniß rief eine lebhafte Röthe

auf die Wangen des jungen Mannes. Mit ziemlich strengem Tone warf er Johanna vor, unbedachtsam seine Ehre ausgesetzt zu haben. Tiefgesenkten Hauptes hörte das arme Kind die Strafpredigt an, und stille, heiße Thränen flossen ihre Wangen herab.

— Meine gute Johanna, vergieb! bat Morvan schnell begütigt durch diesen Anblick, ich war zu heftig, ich vergaß mich selbst!

— Ich mag wohl Unrecht gethan haben, flüsterte Johanna, durch Thränen lächelnd. Aber sieh — ich glaube, ich würde es jetzt nicht anders machen. Konnte ich Dich denn tödten lassen? rief sie, in neue Thränen ausbrechend, und setzte nach kurzer Pause in reizender Verwirrung leise und flehend hinzu, indem sie die kleinen zierlichen Hände faltete:

— Chevalier Louis, ich beschwöre Dich, wenn Du wieder einmal unzufrieden mit mir sein solltest — schilt mich nicht mit so bösen Augen! Das thut gar zu weh! Das Herz wird mir zu eng, mir ist, als sollte ich sterben! Nicht wahr, Du willst nicht mehr zornig gegen mich sein? Wenn Du wüßtest, wie lieb ich Dich habe, Du bereutest gewiß, daß Du mir so weh gethan!

— Ich bereue es schon jetzt, Johanna sprach Morvan tiefbewegt, und zog des Mädchens Hand abbittend an seine Lippen.

Ein Monat war vergangen, seit Morvan der Hausgenosse Graubarts geworden, und noch hatte er keine Sylbe wieder von seinem Matelot, dem schönen Laurent, vernommen.

Mit fieberhafter Ungeduld zählte im Anfang dieses Zeitraumes der Chevalier die Tage, welche nach der gegebenen Voraussetzung noch bis zu seiner ersten Meerfahrt vergehen sollten; doch je weiter die Zeit vorschritt, ohne eine Aenderung seiner Lage herbeizuführen, desto ruhiger ward seine Ehrbegier, desto matter sein kriegerisches Verlangen, und es kam der Augenblick, da er sich sagen mußte, daß der Gedanke, in See zu gehen, ihn schmerzlich berühre.

Daß Waldblume zum großen Theil diese Veränderung in seinem Innern bewirkt habe, mochte der Chevalier nicht entfernt sich selbst zugestehen; ihm war die Befriedigung, die er, der Einsamgewöhnte, in dem süßen, traulich unschuldigen Zusammenleben mit dem reizenden Mädchen fand, so natürlich, die wie er meinte,

vollkommen brüderliche Empfindung seines Herzens für sie, die ihm ihre ganze reine Seele aufschloß, dünkte ihn so gefahrlos, daß er keinen Anlaß fand, darüber nachzudenken.

Zudem entfaltete das Mädchen, dessen frische Originalität zuerst allein den jungen Mann angezogen hatte, bei näherem Umgange täglich liebenswürdigere und gediegenere Charactereigenthümlichkeiten, und jede solche Entdeckung erhöhte seine Zuneigung für das bezaubernde Wesen.

Waldblume, deren Erziehung von ihrem Vater auf unbegreifliche Weise vernachlässigt worden war, lebte in tiefer Unwissenheit; Morvan nahm sich mit Eifer ihres Unterrichts an, der gleichwohl der jungen Wilden anfänglich nicht recht zusagen wollte.

— Was nützt mir das Alles, was in Deinen Büchern steht? sagte sie zu ihrem Professor. Das Leben ist so klar und einfach; was brauche ich weiter zu lernen, um Gott zu vertrauen, die Guten zu lieben und die Bösen zu fliehen! In unserm Walde ist's weit schöner als in Deinen alten schwarzen Büchern; komm hinaus, Chevalier Louis, nimm Dein Gewehr, und laß uns auf die Jagd gehen!

— Aber, Johanna, erwiderte Morvan ihr ernst, würde es Dir nicht Freude machen, wenn Du einst fern von mir wärst, Nachricht von mir zu erhalten, und die freundlichen Worte zu lesen, die ich an Dich schreiben könnte?

Diese Frage verfehlte nicht ihres Eindrucks auf das junge Mädchen.

— Daran habe ich nicht gedacht! rief sie lebhaft. Ja, Du hast recht, Chevalier Louis; die Wissenschaft ist eine schöne Sache, sie vereint die Abwesenden. Warum hast Du mir das nicht früher gesagt? Ich könnte heut schon geschickt und gelehrt sein!

Mit unendlichem Fleiß begann Waldblume jetzt zu lernen, so daß sie nach kaum vierzehn Tagen schon ziemlich geläufig las, und einen Anfang in der Schreibekunst gemacht hatte.

Als die beiden jungen Leute eines Abends vom Spaziergange kamen, fanden sie in der Wohnung Graubart's einen ihnen unbekannten Gast, dessen Anblick ihnen, ohne daß sie sich von dieser Regung Rechenschaft zu geben vermochten, ein unangenehmes Vorgefühl erweckte. Es war ein Flibustier, von Laurent mit einem Briefe an Morvan gesandt.

— Bruder, schrieb der schöne Laurent, das

Glück hat mich bisher so unverschämt verfolgt, daß ich erst zweihunderttausend Livres gewinnen und todtschlagen mußte, ehe ich dazu kam, mit meinen zwanzigtausend Thalern aufzuräumen. Gestern endlich haben mir die Würfel von meinem letzten Diamanten und meinem vorletzten Quadrupel geholfen; komm denn so schnell als möglich; ich fühle mich jetzt in der rechten Stimmung gegen die Spanier, und es verlangt mich nach dem Schiff. Ich erwarte Dich morgen. Laurent.

Drei Wochen früher hätten diese Zeilen Morvan mit Freude erfüllt; jetzt fielen sie ihm auf's Herz gleich einem Unglück. Waldblume war bleich geworden, als fühle sie sich einer Ohnmacht nahe.

— Willst Du denn noch fort, Chevalier Louis? fragte sie leise, und die süße reine Stimme bebte. Wozu sollte Dich nach Gold verlangen? Dich lockt weder Spiel noch Trunk; Deine Freude ist der duftige Wald und ein weittragendes Gewehr, ein Tag voll muthiger Waidmannslust und eine Schwester, die liebend an Dir hängt! Was fehlt Dir hier von alledem? O, bleibe bei mir, setze Dich nicht tausend schrecklichen Gefahren aus, um Reichthü-

mer zu erwerben, deren Du nicht bedarfst! Sieh, ich will Dir gehorchen, wie ein Kind, will Dich nie, nie erzürnen — nur bleibe bei mir, Chevalier Louis! Was soll aus mir werden ohne Dich? Mein Vater und Lederhelm sind nicht böse, aber seit ich Dich kenne, sehe ich sie mit ganz anderen Augen an; ich weiß jetzt, daß Keiner von ihnen mich zu lieben versteht wie Du. Nicht wahr, mein Chevalier Louis, Du willst mich nicht unglücklich machen? Habe ich Dir doch nie ein Leid gethan! Du wirst mich nicht verlassen!

Morvan, von tiefer Rührung ergriffen, suchte nach Worten, doch Graubart kam ihm zuvor, und sagte mit seiner unverwüstlichen Ruhe:

— Gieb Dich zufrieden, Kind! An Deinem Jammer merk' ich wohl, Du bist in den Chevalier Louis verliebt; aber laß gut sein! Jetzt, da Dein Herzchen einmal erwacht ist, findet sich bald ein Anderer für Dich, der Dir den Abwesenden ersetzt. Will aber Montbars' Neffe hier bleiben, mir auch recht; er ist gern gesehen in meinem Hause. Mich geht das weiter nichts an; Jeder suche sein Vergnügen, wo es ihm eben ansteht.

Mochte auch in des Vaters roher Antwort

für Johanna manches unverständlich sein; sie fühlte mit weiblichem Takte das Verletzende heraus, und schwieg beschämt, während Morvan durch leisen, herzlichen Zuspruch ihre wunde Seele mit der bevorstehenden Trennung zu versöhnen suchte.

In der Frühe des nächsten Tages sehen wir Morvan auf dem Wege nach Leogana, begleitet von seinem Diener. Bis an die Stadt wollte Waldblume ihm das Geleite geben, schützend umringt von ihrer vierfüßigen Leibgarde.

Kaum wurden unterweges wenige Worte von den jungen Leuten gewechselt. Johanna schien gefaßt, aber in tiefe, ernste Gedanken versunken; Morvan seinerseits vermochte sich, so viele Mühe er sich gab, die bevorstehende Trennung als ein ihm sehr gleichgültiges Ereigniß zu betrachten, nicht über den Zustand seines Herzens zu täuschen, das an dem reizenden Geschöpfe mit einer mehr als brüderlichen Zärtlichkeit hing.

Johanna widersetzte sich nicht mehr der Entfernung des Chevaliers; sie flehte nur mit rührender Sanftmuth, er möge sein Leben nicht unnöthig aussetzen, und ihrer gedenken, deren Ruhe und Glück mit seinem Dasein zusammen-

hänge. Als der Augenblick des Scheidens gekommen war, reichte sie ihm wehmüthig lächelnd die Hand, und verließ ihn, ohne ein Wort zu sprechen. Vergebens harrte Morvan, der einen thränenreichen Abschied erwartet hatte, daß sie sich umsehen und noch einmal zurückkehren solle; dieser unerwartete Muth des Mädchens that ihm beinahe weh.

Vier Tage später landete Morvan mit Laurent und Alain an der Schildkröteninsel, wo der berühmte Abenteurer seine Mannschaft anwerben wollte.

Als am nächsten Morgen der schöne Laurent in dieser Angelegenheit die Insel durchstrich, ward er auf ziemlich geheimnißvolle Weise von einem Manne in Matrosenkleidung um eine Unterredung ohne Zeugen gebeten. Ohne sonderliche Verwunderung, denn diese Empfindung war dem schönen Laurent längst fremd geworden, folgte er dem Fremden an den Strand, dessen flache Abdachung die Annäherung neugieriger Horcher leicht von Weitem übersehen ließ.

— Jetzt rede — wer bist Du? Was willst Du von mir? sagte Laurent.

— Hauptmann, erwiderte der Matrose, um

zu Euch zu gelangen, mußte ich zehn Mal mein Leben wagen. Darf ich darauf zählen, daß Ihr mich nicht verrathet?

— Seit wann gilt Laurent für einen Verräther? rief mit zornbebender Stimme der wilde Flibustier. Ich weiß nicht, was mich abhält, Dir alle Knochen zu zerbrechen und Deinen Leib den Haifischen vorzuwerfen.

— Verzeihung, Hauptmann! bat erbleichend der Fremde. Ich wollte Euch nicht beleidigen. Seht, ich bin ein armer Teufel; wenn Ihr mich erkennt, werdet Ihr mich tief verachten, Eures Mitleids unwerth erklären; so mögt Ihr wohl entschuldigen, daß ich alle Vorsicht anwenden muß —

— Zur Sache! herrschte Laurent ihm zu, Niemand denkt daran, Dich zu verrathen, Memme! Was ist Dein Geschäft?

— Man nennt mich Leichtfuß, murmelte der Mensch mit tiefgesenktem Haupte, vielleicht erinnert Ihr Euch —

— So? Leichtfuß, der Verräther, der uns vor fünf Jahren verließ, um zu den Spaniern überzugehen, der zum Tode verurtheilte Spion, auf dessen Kopf ein hoher Preis steht? Was willst Du, Mensch?

— Ich ward aus Neugranada hierher gesandt, Hauptmann, um Euch einen Brief zuzustellen, und die Antwort zurückzubringen.

— Was? Einen spanischen Brief an mich?

— Werdet doch nur nicht böse, Hauptmann! Der Brief ist von einer Dame.

Laurent lächelte verächtlich.

— Ach so, von einer Dame, sagte er achselzuckend. Und wie viel hat Dir denn die Dame gegeben, um Deinen Kopf auf's Spiel zu setzen?

— Eine Summe, wie sie nur ein König oder ein Laurent etwa ausgeben kann!

— Wieder Eine, die sich einbildet, mich zu lieben! höhnte Laurent, indem er den dargereichten Brief erbrach und flüchtig überlas. Dann riß er das Blatt in kleine Stückchen und zerstreute sie im Winde.

— Giebt es keine Antwort, Hauptmann? fragte der Matrose.

— Sage Der, die Dich gesandt hat, versetzte Laurent, daß ich gewohnt sei, den Namen meiner Geliebten zu vergessen; daß somit auch der, welcher unter jenem Blatte stand, mir keine Erinnerung erweckt habe. Und jetzt, Leichtfuß, mach, daß Du fortkommst von der Insel! Dich nicht zu verrathen, habe ich Dir allerdings ver-

sprochen, doch stehe ich nicht dafür, daß mich vielleicht die Lust übermannt, Dir eine Kugel vor den Kopf zu schießen. Verweilst Du Dich also noch hier, um zu spioniren, so hast Du nicht eine Stunde mehr zu leben.

— Ich schwöre Euch auf das Heil meiner Seele, Hauptmann, betheuerte Leichtfuß, daß meine Sendung nichts mit der Politik zu thun hat, aber —

— Nun, was soll's? Hast Du etwa noch einen Brief zu bestellen? Nicht gelogen! Die Spanierin hat Dir noch einen anderen Auftrag gegeben!

— Ja, Hauptmann, erwiderte der Mensch nach einigem Zögern.

— Das ist ein Hauptspaß! hohnlachte Laurent. Und an wen ist er denn, dieser zweite Brief?

— Ich weiß doch nicht, Hauptmann, ob —

— Vorgesehen, Leichtfuß! Ich pflege meine Befehle weder zurückzunehmen noch zu wiederholen. Her mit dem Briefe!

Der Matrose wußte zu wohl, mit wem er es zu thun habe, um hier noch an Widerstand zu denken. Schweigend reichte er den Brief hin.

— Nicht möglich! rief der Flibustier über-

rascht, als er einen Blick auf die Adresse geworfen. An den Chevalier Louis von Morvan! O, Nativa, meine Verachtung hat, wie ich sehe, ihre Frucht getragen, hat Dich auf gradem Wege zur Pflichtvergessenheit, zur Schande geführt! Das ist ein Sieg, auf den ich stolz sein kann!

Mehrere Minuten stand der schöne Laurent, den verhängnißvollen Brief zwischen den Fingern, in ernstes Sinnen versenkt. Vielleicht zum ersten Male in seinem Leben war er unschlüssig über die zu befolgende Handlungsweise.

— Armer Jüngling! dachte er, wie wirst Du mit Deinem redlichen, liebenden Herzen jemals den Verlockungen dieses Weibes zu widerstehen vermögen! Und wenn dann einst die Stunde des Erwachens schlägt — wie sehe ich Dich gebrochen, vernichtet vom Schmerz, an Gott und Menschen verzweifelnd, nur auf Selbstmord und Rache sinnend — ganz, wie ich selbst vor funfzehn Jahren! Vielleicht sollte ich dies Blatt vernichten — doch wozu! Nativa fände wohl Mittel und Wege, ihr Opfer dennoch zu fassen. Was wäre dem kühnen, erfinderischen Geiste Nativa's unmöglich! Ist

mir's doch zuweilen, als hätte ich Unrecht gehabt, sie von mir zu stoßen, als sei ihr Herz allein im Stande gewesen, das meine zu fassen und zu erfüllen! Doch fort mit solchen thörichten Gedanken! Nein, und tausendmal nein! Die Weiber lieben nicht mit wahrer, tiefer Empfindung; Einbildungskraft haben sie, aber kein Herz. Der Zufall warf mich Nativa in den Weg, als ihre Phantasie müßig nach Befriedigung suchte; sie sah in mir den Helden ihres Romans, das allein vermag ihr Benehmen richtig zu erklären!

— Wie gedenkst Du die Insel zu verlassen? wandte Laurent sich plötzlich an den Renegaten.

— Dort zwischen den Klippen liegt mein Boot versteckt, Hauptmann, und auf hoher See erwartet mich ein spanischer Kauffahrteifahrer.

— Gut! Ich werde Dich bis zum Strande begleiten, und Du wirst Dich vor meinen Augen einschiffen. Deinen Brief werde ich besorgen; wenn man Dich befragt, so hast Du ihn selbst an seine Adresse abgegeben.

— Das glaubt mir Niemand, Hauptmann, denn ich sollte den Chevalier mit zurückbringen.

— Die Pest auf die Weiber! lachte Laurent. Fräulein Nativa ist nicht für halbe

Maßregeln, wie ich sehe. Nun denn, so höre wohl, was ich Dir sage, Leichtfuß! Du erzählst der Sennorita Sandoval, der Chevalier von Morvan sei vor Freuden außer sich gewesen über ihren Brief, und habe sich augenblicklich mit Dir einschiffen wollen; Du aber wurdest erkannt und mußtest eilig ohne ihn die Flucht ergreifen. Verstanden?

— Ich werde gehorchen, Hauptmann.

— Noch ein Wort, Patron! Erfahre ich jemals — und ich werde es früh oder spät erfahren, darauf verlaß Dich! — daß Du von meinem Befehle im geringsten abgewichen bist, so schwöre ich Dir, Du sollst unter den grausamsten Martern verenden, und müßte ich Dich mitten aus den spanischen Niederlassungen holen! Du weißt, ich halte Wort, und was ich unternehme, das glückt!

— O, seid ruhig, Hauptmann, flüsterte bebend der Flüchtling, Euch wird Punkt für Punkt gehorcht werden.

Nach kaum einer Stunde kehrte Laurent, der des Spions Barke hatte vom Ufer abstoßen sehen, nach der Herberge zurück, wo der Chevalier seiner harrte.

— Hier, Matelot, ist ein Brief für Dich! sagte er.

— Gewiß von Waldblume, die mir schreiben läßt, rief Morvan freudig gerührt, und riß das Blatt auf.

Doch als seine Blicke den Inhalt überflogen, wechselten Röthe und Bläſſe auf seinem Antlitz.

— Wer gab Dir diesen Brief? fragte er hastig.

— Ein Unbekannter redete mich am Strande auf geheimnißvolle Weise an, und ergriff dann mit auffallend scheuem, ängstlichem Wesen die Flucht.

— O, Matelot! rief im nächsten Augenblicke der Chevalier, wüßtest Du, wie glücklich ich bin!

— Desto besser; die Glücklichen sind rar genug, sagte ruhig Laurent.

Morvans volles Herz kämpfte mit dem Bedürfniß, seinem Waffenbruder eine volle unumwundene Mittheilung seiner Liebesangelegenheiten zu machen; doch die Furcht, Nativa zu compromittiren, hielt ihn zurück.

Schnell, gleich Minuten, verschwanden dem jungen Manne die Stunden des Tages. Am

Abend forderte Laurent ihn auf, mit ihm nach der Schänke zum „gelichteten Anker" zu kommen, wo er seine Mannschaft zu vervollständigen dachte, da an diesem Platze alle unbeschäftigten Flibustier sich zu versammeln pflegten. Mit einiger Verlegenheit gestand jedoch Morvan, daß er den Entschluß, sich mit ihm einzuschiffen, aufgeben müsse.

— Wie? Bist Du toll, oder scherzest Du? rief Laurent.

— Keines von Beiden, Laurent, ich rede im Ernst. O, werde nicht zornig! Ich weiß, daß Du ein Recht zu Vorwürfen hast, daß ich im Unrecht bin — aber es giebt bedeutsame Stunden im Leben, die über des Menschen Glück und Unglück ohne sein Zuthun entscheiden. Auch mir, Laurent, hat eine solche Stunde geschlagen; ich gehöre mir selbst nicht mehr an!

— Wohl, erwiderte Laurent achselzuckend; ich verstehe, es handelt sich um eine Liebelei, eine Laune —

— Du frevelst, Matelot! rief Morvan mit Feuer.

— Ei freilich, das versteht sich. Die Dame unseres Herzens ist allemal das Urbild jeder Vollkommenheit auf Erden, und der Verliebte

allein ist im Stande, ihren übermenschlichen Werth, ihre himmlische Tugend, ihre unvergleichliche Anmuth, ihre fleckenlose Treue zu erkennen und zu schätzen! Wahrhaftig, Chevalier, ich hätte Dich für stärker gehalten! Um eines jener verlorenen Geschöpfe willen, die das französische Gouvernement uns herüberschickt, um unsere Insel zu bevölkern, entsagst Du allen Entwürfen des Ehrgeizes, aller Aussicht auf Ruhm und Glück, wirst Du Deinem gegebenen Worte untreu —

— Halt ein, Laurent! Du bist im tiefsten Irrthum! Die ich liebe, ist das reinste, erhabenste Wesen das die Erde trägt —

— Versteht sich, das Ausnahmswesen, von dem ich eben sprach, das Jeder nur allein gefunden zu haben glaubt.

— Sie ist nicht hier, nicht auf Sanct-Domingo, wie Du wähnst.

— Nun, Gottlob! Eine in Frankreich zurückgelassene Braut, die sich höchst wahrscheinlich schon mit dem Ersten Besten tröstet! Höre, Matelot, noch begreife ich nicht, wie das eine Entschuldigung für Dich sein kann —

— Laurent, unterbrach ihn Morvan mit

raschem Entschlusse, willst Du mir geloben, zu schweigen?

— Das ist Hauptbedingung unter Matelots!

— Die, welcher ich mein Herz gegeben habe, ist eine Tochter unserer Feinde — eine Spanierin.

— Allen Respekt vor Deinem Geschmack; sie sind überaus reizend, die Spanierinnen! Und in welchem Theile der Welt athmet denn das Prachtexemplar?

— In Granada, Matelot.

— Ach zum Henker! Weißt Du, daß Granada einer der am besten befestigten Plätze von ganz Amerika ist?

— Ich weiß es. Was thut das?

— Daß man Dich ohne Weiteres auf öffentlichem Marktplatz hängt, sobald Du als Franzose erkannt wirst, und das Letztere kann nicht fehlen, da Du nicht einmal der spanischen Sprache mächtig bist.

— Laurent, das ist nicht Dein Ernst. Du, gerade Du, solltest dergleichen furchtsamen Bedenken zugänglich sein!

— Höre, Bruder, wäre von mir die Rede, würde ich vielleicht anders denken; aber ich be-

sitze Hülfsquellen und — laß mich hinzusetzen — geistige Auskunftsmittel, wie sie vielleicht Wenigen zu Gebote stehen. Wo Du schmachvoll zu Grunde gingest, käme ich mit allen Ehren davon. Also laß uns zum Schluß kommen. Du willst Dich nicht mit mir einschiffen, weil Du nach Granada zu gehen gedenkst? Ist's nicht so?

— Ja, Laurent, so ist es.

— Noch eine Frage. Wie denkst Du Deinen Vorsatz auszuführen? Ein Schiff nach Sanct-Domingo Dir zu verschaffen, ist unmöglich; unsere Gesetze bedrohen Den mit der Todesstrafe, der anders als in kriegerischer Absicht an der spanischen Küste anlegt. Wenn Du aber auf den Ueberbringer des Briefes zählst, so bist Du im Irrthum; ich selbst sah ihn sein Boot besteigen und aus allen Kräften davon rudern.

— Ich verhehle mir die fast unübersteiglichen Schwierigkeiten nicht, Laurent, erwiderte Morvan mit trüber Entschlossenheit, die sich meinem Unternehmen entgegensetzen. Nur meine Liebe kann mir beistehen, sie zu überwinden, aber diese Liebe ist auch stark genug, um mich trotz Allem an's Ziel zu führen.

— Ich bin nicht Deiner Meinung. Du verwechselst Deine Wünsche mit der Wirklichkeit! Die Zukunft wird es übernehmen, Dir die Augen zu öffnen. Willst Du mich einstweilen nach der Schenke zum „gelichteten Anker" begleiten?

— Ich bin zu Deiner Verfügung, Laurent.

In allen Meeren der Antillen erfreute sich das Wirthshaus zum „gelichteten Anker" eines großen Rufes, obgleich es sich gewiß nicht durch Luxus oder Bequemlichkeit seinen Gästen empfahl; alle seine Hülfsquellen zu ihrer Bewirthung beschränkten sich auf verschiedene Weine, Branntweine und Conserven.

Was dem Hause seine Berühmtheit verschaffte, war einzig der Umstand, daß es den Flibustiern so zu sagen als Börse und zugleich als Spielhaus diente. Hierher kamen die Juden, durch reichen Gewinn angelockt, um den Matrosen ihren Beuteantheil abzukaufen; hier gewannen und verloren die Abenteurer alltäglich Summen, die hinreichend gewesen wären, ihrer ganzen Zukunft, Wohlstand und Ruhe zu sichern, hier endlich wurden die Expeditionen beschlossen und die Matrosen angeworben.

Das Wirthshaus zum „gelichteten Anker"

war aus Palmenstämmen mit leichtem Mörtelüberzuge erbaut, und bestand nur aus einem ungeheuern viereckigen Saale, in welchem sich mehr als zweihundert Personen bequem durcheinander bewegten.

Laurents Eintritt machte bedeutende Sensation, denn man war gewohnt, den reichlich und luxuriös Gewöhnten diese Räume nur dann besuchen zu sehen, wenn es die Organisation einer neuen Unternehmung galt. Seinen persönlichen Eigenschaften allein verdankte Laurent eine von Allen stillschweigend anerkannte Ausnahmestellung unter den Flibustiern; man war gewöhnt, ihn als einen der Menge überlegenen Character zu betrachten, und duldete von seiner Seite eine Ueberhebung, die, von jedem Andern versucht, sehr bald eine blutige Ahndung gefunden hätte. Laurents unglaubliche Kühnheit, das wunderbare Glück, das alle seine Unternehmungen begleitete, seine grenzenlose Freigebigkeit und Großmuth erhielten die Flibustier in scheuer, fast abergläubischer Ehrfurcht vor seiner Person. Ein einziger Anführer, der berühmte, steinreiche Kapitain Van Horn, hatte einst gewagt, Laurents Handlungsweise zu tadeln; am nächsten Mor-

gen fiel der gefürchtete Van Horn, vor dem alle Welt zitterte, im Duell von Laurent's Hand! —

Eine dichtgedrängte, neugierige Menge schaarte sich um Laurent, sobald er die Schwelle des Saales überschritten hatte. Jeder strebte heran, um ihn möglichst nahe zu sehen.

— Zurück, Freunde, und ein wenig Ruhe, wenn ich bitten darf! rief Laurent's klangvolle Stimme. Ich habe zu reden!

Sogleich entstand Todtenstille. Laurent sprang auf einen Tisch, und begann:

— Küstenbrüder! Ich komme, um Denen ihr Wort zurückzugeben, die ich zu meiner nächsten Expedition geworben hatte. Hört mich an, ohne mich mit Klagen und Vorwürfen zu unterbrechen! Freunde, ich habe Lust, mich zu amüsiren. Meine Fahrt wird demnach nicht Das sein, was sie ursprünglich sein sollte, und da ich Niemanden betrügen will, so mußte ich Euch dies erklären, damit Die, welche mir folgen wollen, wissen, was sie erwartet.

Wenn Laurent sagte, daß er sich amüsiren wolle, — eine in den Annalen der Flibustier berühmt gewordene Phrase — so wußte Jedermann, daß er mit einer jener unerhörten, toll-

kühnen Unternehmung umging, deren Gelingen nur unter seiner Leitung möglich war. Nur die waghalsigsten Streiter drängten sich zur Theilnahme an diesen Zügen, aber ihre Zahl war nichts desto weniger so groß, daß Laurent freie Hand zu einer Auswahl nach Belieben blieb.

— Meine Freunde, fuhr er fort, und gebot mit ausgestrecktem Arm Stille, ich habe noch zwei Worte hinzuzufügen. Wer dieses Mal sich zu mir gesellen will, mache sich auf wirkliche Schwierigkeiten gefaßt, denn ich habe diesmal ausnehmend lange Weile! Auch möge er nicht vergessen, daß ich die neugierigen Fragen nicht leiden mag und Niemanden Rede stehe. Nun also, wer hat Lust, mir zu folgen?

Wohl hundertfunfzig begeisterte Stimmen riefen:

— Ich! Ich! Der Saal im „gelichteten Anker" aber enthielt zufällig in diesem Augenblick hundertfunfzig Gäste.

Der schöne Laurent sprang vom Tische herab.

— Höre, Matelot, sagte er, zu Morvans Ohr geneigt, was gilt's, Du überlegst Dir's noch, und entschließest Dich mich zu begleiten.

zu Dir im Vertrauen gesagt: meine Expedition hat zum Zweck, Granada einzunehmen!

— Laurent! rief der Chevalier mit dem Ausdruck enthusiastischer Dankbarkeit, ja, ich nehme Deinen großmüthigen Beistand an; und bei dem Gedächtniß meines Vaters schwöre ich Dir — bis an meinen Tod bleib ich Dir in Treue ergeben!

— Bah! Hier ist nichts zu danken! lachte Laurent. Bilde Dir um Gotteswillen nicht ein, daß Deiner Liebelei wegen die Stadt Granada herhalten soll; ich will mich eben zerstreuen — das ist's allein!

Binnen einer Viertelstunde war die Liste der Angeworbenen geschlossen, die sich Laurent's wahnsinniger Unternehmung anschlossen, ohne sie zu kennen; sie zählte neunzig Namen, da Laurent sechszig der Freiwilligen zurückgewiesen hatte. Aber diese neunzig Auserwählten bildeten auch den Kern der Flibusterie; lauter frische, unverzagte Gesellen voll sprudelnden Muthes und eiserner Beharrlichkeit.

Kaum eine Stunde nach seiner Erscheinung im „gelichteten Anker" schiffte Laurent sich auf

einer jener spanischen Piroguen ein, welche auf Ruder und Segel gleichzeitig eingerichtet waren, und deren Schnelligkeit an's Wunderbare grenzte. Wind und Wellen waren günstig; Laurent gab das Zeichen zur Abfahrt, und einem flüchtigen Renner gleich, schoß das leichte, schmale Fahrzeug auf dem Rücken der Wellen dahin. Mit sinnender, beinahe sorgenvoller Miene lenkte der kühne Flibustier das Steuerruder.

— Ah! Die Sennorita Sandoval begehrt mich wiederzusehen, dachte er, ihr Wille geschehe! Wie konnte ich nicht gleich bei Lesung ihres Briefes auf diese Expedition nach Granada verfallen! Vor der Hand gilt es nun, Leichtfuß einzuholen; seine Habhaftwerdung ist für uns von der höchsten Wichtigkeit, denn er allein ist im Stande uns die nöthigen Nachweisungen zu geben. Fest auf die Ruder gehalten, Jungens! rief er den Matrosen zu; dreißig Piaster Dem, der zuerst das Fahrzeug erblickt, auf das wir Jagd machen!

Laurent, dessen Scharfsinn seiner seemännischen Erfahrenheit gleich kam, hatte, indem er die Verfolgung des Spions unternahm, sowohl dessen bereits gewonnenen Vorsprung als

die Richtung, die er einschlagen müsse, wohl berechnet.

— Das spanische Schiff, das ihn erwartet, murmelte er, dürfte nicht wagen sich der Küste weiter als auf sechs Meilen zu nähern; Leichtfuß ist allein, er hat Wind und Strömung gegen sich — er kann mir nicht entgehen!

Während der nächsten zwei Stunden redete Laurent kein Wort; die Beobachtung des Gesichtskreises schien seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, und ein taghellerMondschein begünstigte seine Bemühungen. Plötzlich erklang Laurent's helle, gewaltige Stimme in freudigen Lauten.

— Holla, Jungens! rief er die Ruderer an, schlaft Ihr, oder sind Euch die dreißig Piaster so gleichgültig, daß Ihr mir jenes Fahrzeug dort nicht signalisirt, das so eifrig hinter Backbord steuert, als wollte es unterm Winde bei uns anlegen! Seht doch, wie scharf seine Segel sich am Horizont abzeichnen! — D'rauf gehalten, Jungens!

Mit großer Mühe nur vermochten die Ruderer auf ihres Anführers Weisung hin die Umrisse jenes Schiffes zu erkennen, das seinem Falkenauge bereits mit solcher Klarheit sich

zeigte. Laurent verschmähte in der Regel alle optischen Instrumente; ein Blick genügte ihm, den Horizont auf zehn Meilen in die Runde zu überschauen.

— Eine Stunde war kaum verstrichen, als die Flibustier-Pirogue das signalisirte Fahrzeug enterte, das, nur von fünf Matrosen bemannt, keinen Widerstand gegen die Abenteurer versuchte, obwohl diese, ohne ihre Ueberzahl zu kennen, an Bord gekommen waren.

Leichtfuß, der Spion, war der Erste, dessen Laurent auf dem Verdeck ansichtig wurde. Todtenblaß und von convulsivischem Zittern ergriffen, schien der Elende eine Beute des namenlosesten Entsetzens.

— Hinüber an Bord, und keine Sylbe verloren! herrschte Laurent ihm zu. Dienst Du mir treu, so soll Dir kein Haar gekrümmt werden; versuchst Du, mich zu betrügen, so warten Deiner die grausamsten Martern!

Außer Stande, ein Wort hervorzubringen, fand Leichtfuß kaum die Kraft, am Fallreep in das Flibustierschiff hinab zu klimmen. Laurent nahm ihn zu sich auf's Hintertheil des Fahrzeuges.

— Fünf Jahre sind es her, seit wir Dich

aus dem Gesicht verloren, sagte er zu dem zitternden Sünder, Du läufst also schwerlich Gefahr, von einem Deiner ehemaligen Kameraden wieder erkannt zu werden. Ich werde Dich Petit-Jean nennen und als Deserteur von einem Kriegsschiffe vorstellen. Deine Sache ist's, Dich durch keine Unvorsichtigkeit bloszustellen.

Die ersten Strahlen des Frühlichtes erhellten den Horizont, als die Pirogue an der Schildkröteninsel anlegte. Laurent verabschiedete die Ruderer ohne weitere Erklärung, als daß er ihnen zurief:

— Alles geht gut, Freunde! Jetzt ist unserer Unternehmung der Erfolg so gut als gesichert!

Mit diesen Worten begnügten sich die Flibustier, obwohl sie sonst gewohnt waren, sehr genaue Rechenschaft über Zweck und Natur jeder Unternehmung von ihren Anführern zu verlangen; Laurent hatte sie längst zu unbedingtem Gehorsam gewöhnt.

Sobald der Abenteurer in seine Wohnung zu Basse-Terre zurückgekehrt war, ging er an das Verhör des Spions.

— Jetzt, da uns nichts stört und zur Eile

drängt, sagte er, erkläre mir deutlich und unumwunden: welches waren die Aufträge, welche Dir Nativa ertheilt hat? Ich begreife nicht, wie sie nach dem Briefe, den sie mir geschrieben, Dich beauftragen konnte, den Chevalier von Morvan mit zurückzubringen. Hast Du mich etwa belogen?

— Nein, Hauptmann! Bei allen Heiligen, die Sennorita Sandoval hatte mir auf die Seele gebunden, zuerst mit Euch zu sprechen; nur in dem Falle, daß Ihr antworten würdet, wie Ihr gethan habt, sollte ich dem Chevalier von Morvan jenen zweiten Brief bestellen. Ich habe meinen Auftrag pünktlich ausgerichtet.

— Jetzt begreife ich, murmelte Laurent; mein Verschmähen hat die Geduld der schönen Spanierin erschöpft — sie sucht einen Rächer. Und wie sonderbar, daß der Zufall sie eben auf Morvan gebracht! Aber seiner Ehrenhaftigkeit darf ich vertrauen; das soll ein Fest für mich sein, wenn ich ihn dem Verrath seiner Angebeteten gegenüber stelle! Es wird mich zerstreuen, wird die Geister der Vergangenheit beschwichtigen, die in meiner Brust immer wieder erwachen, wie ich auch trachte mir einzureden, daß mein Herz todt sei und

nur noch Verachtung gegen alles, was Mensch heißt, in ihm lebe! O, warum blitzt es noch zuweilen auf in mir wie Jugend und Glaube — warum beschleicht mich noch ein Gefühl von Reue über das Leben, das ich führe, wenn ich glaube, in Wein und Gold und Blutvergießen jeden Gedanken an Ehemals erstickt zu haben!

Laurent's Haupt sank auf die Brust; in träumerischem Selbstvergessen schien er seiner Umgebung nicht mehr bewußt zu sein.

— Ob die Ruhe mir nicht wohl thäte, — wohler als dies abenteuerliche, lärmende Treiben? fuhr er in seinem flüsternden Selbstgespräche fort. Ja — wenn bei der Stille auch Vergessen wäre! Und zu denken, daß nur an Einem Herzen mir Ruhe winken dürfte — daß mir, dem Stolzen, Uebermüthigen, dem an den Stufen eines Thrones Geborenen nur das Bild der halbwilden Johanna, der holden Waldblume Trost und Hoffnung in's Herz lächelt, sie, deren Liebe der erste beste Tölpel an sich reißen wird, ohne den Schatz zu kennen, der ihm zufällt!

Er lachte wild in trostloser Selbstironie, und setzte gleich darauf schnell verdüstert hinzu:

— Aber warum nicht? Bin ich nicht stark genug, sie zu mir heraufzuziehen? Und ist das Kind des Waldes nicht die süßeste, reinste, erhabenste Schöpfung der Natur? Wo wäre in ganz Europa ihres Gleichen zu finden?

Der Abenteurer strich wiederholt mit der Hand über die Stirn; jetzt fiel sein Auge auf den vergessenen Spion, der sich schüchtern einige Schritte zurückgezogen hatte.

— Seit wie lange lebst Du in Granada? fragte er ihn.

— Seit drei Jahren, Hauptmann. —

— Du mußt sonach Stadt und Umgegend genau kennen. Wie hoch beläuft sich ihre Bevölkerung?

— Auf etwa zwölftausend.

— Und die Garnison — wie stark?

— Sechshundert Mann regulärer Truppen, ohne die Bürgermiliz, die wohl einen Effectivbestand von dreitausend haben mag.

Ein durchdringender Blick Laurent's zwang den Spion die Augen niederzuschlagen; einige Minuten lang herrschte ein peinliches Stillschweigen. Dann warf sich der Flibustier angekleidet auf ein Ruhebett, und sprach:

— Ich befehle Dir — und Dein eigener

Vortheil verpflichtet Dich zu doppeltem Gehorsam, — nicht aus diesem Zimmer zu entweichen, noch Dich vor irgend Jemand sehen zu lassen. Sollte Dich während meines Schlummers die Lust ankommen, mich zu ermorden, dort liegen meine Pistolen; sie sind wohl geladen, Du darfst Dich ihrer mit vollem Vertrauen bedienen.

Kaum fünf Minuten darauf war Laurent fest eingeschlafen.

Den unter den Flibustiern üblichen Gebräuchen zufolge, hatte Derjenige, welcher das Schiff für eine Unternehmung ausrüstete, Anrecht auf einen von vornherein festgesetzten Mehrantheil an allen Prisen, welche während der Fahrt aufgebracht wurden. Unter Anderem waren stets die Kanonen der erbeuteten Schiffe sein unbestrittenes Eigenthum.

Um die wilde Tapferkeit der Flibustier auszubeuten, hatten sich auf der Schildkröteninsel mehrere Gesellschaften jüdischer Spekulanten gebildet, welche die erbeuteten Fahrzeuge nebst Zubehör aufkauften, und sich beeilten, sobald die Wechselfälle des Spiels oder des Krieges einen durch Kühnheit und Glück ausgezeichneten Anführer um Hab' und Gut gebracht hatten,

ihm ein Schiff zu neuen Expeditionen auszu-rüsten, und sich selbst dadurch einen Antheil an der Beute zu sichern, die sein Muth und seine Erfahrung in Aussicht stellten. Laurents Ruf aber war von der Art, daß selbst, wenn er auf eigene Hand, abgesehen von dem Interesse der Flibustierverbrüderung, auf Abenteuer aus-ging, die Juden sich dazu drängten, ihm ihre besten Segler zur Verfügung zu stellen, und zwar zu den billigsten Bedingungen.

So war es möglich, daß bereits vier Tage nach Laurents Anwerbung in der Schenke zum „gelichteten Anker" eine völlig ausgerüstete Corvette von sechszehn Kanonen ihn segelfertig in der Rhede erwartete.

Eine unermeßliche Menschenmenge begleitete am Morgen der Einschiffung den berühmten Flibustier zum Hafendamm. Der fröhliche Jubel der von ihm zur Begleitung Auserwählten erfüllte die heitere Luft, während die Zurückgewiesenen ihren Unmuth deutlich an den Tag legten. Hochaufgerichtet und stolzen Muthes schritt Laurent daher, kaum geruhend, seinen Leuten von Zeit zu Zeit die nothwendigsten Befehle zukommen zu lassen.

— Allons, Matelot, rief er jetzt, sich zu

dem dicht neben ihm gehenden Morvan wendend, zu Schiffe!

Schon war der Chevalier im Begriff, sich in das Boot zu schwingen, als ein Gemurmel unter der Menge seine Aufmerksamkeit erregte.

— Was giebt es? fragte er zurückblickend seinen Nachbar.

— Was es giebt? Daß der schöne Laurent ein Glückspilz ohne Gleichen ist! Seine Reise wird ihm wohl nicht viel weniger als eine Million eintragen; seht, da kommt Waldblume, um sich mit ihm einzuschiffen! Heilige Jungfrau, hat der Mensch Glück!

In der That war im nächsten Augenblicke Graubarts liebliche Tochter an der Seite des Chevaliers.

— Du hier, Waldblume? rief Morvan mit gerührtem Erstaunen.

— Glaubtest Du denn wirklich, Chevalier Louis, ich würde Dich allein abreisen lassen? fragte sie, indem sie ihren seelenvollen Blick auf ihm ruhen ließ. Hast Du mich nicht erwartet?

— Gewiß nicht, Johanna; wie sollte ich Dich erwarten?

— Wie? rief das Mädchen im Tone sanften Vorwurfs, hast Du nicht an meinem ruhi-

gen, schnellen Abschiede errathen, daß ich bald wieder bei Dir sein werde? Du liebst mich also gar nicht?

— O ja, ja, Waldblume, ich liebe Dich, wie eine theure, einzige Schwester! Aber eben darum ängstigt mich Dein Entschluß, alle unsere Gefahren theilen zu wollen.

— Holla! Eingeschifft! ertönte die Befehlshaberstimme Laurents.

Leicht, wie ein junges Reh, sprang Johanna in das Boot; Morvan folgte ihr.

— Ist das des Schicksals Antwort auf meines Herzens leise Wünsche, dachte Laurent, oder ein neuer Schmerz, den die Zukunft für mich bereitet? Doch immerhin! Jedenfalls kann es an Zerstreuung nicht fehlen; Nativa, Morvan und Waldblume beisammen — das muß eine lustige Fahrt werden!

Eine Woche bereits war seit der Einschiffung dem Chevalier mit Windeseile vergangen und jeder Tag, jede Stunde fesselte ihn stärker an Waldblume, denn täglich und stündlich entdeckte er neue Vorzüge und hinreißendere Anmuth in dem schönen und so ganz eigenthümlichen Wesen.

Ein großer Vorzug, den Morvan seiner Waffenbruderschaft mit Laurent verdankte, war die Freiheit, sich dem näheren Umgange mit den Leuten der Mannschaft entziehen zu können, während sonst in der Regel an Bord der Flibustierfahrzeuge eine völlige Gleichheit der Gesellschaft in Allem herrschte, was nicht den Dienst betraf. Weder im Range, noch in Ansehung der Prisengelder, hatte der Hauptmann vor dem Geringsten der Matrosen etwas voraus.

Laurent jedoch hatte in seinem stolzen, despotischem Sinne sich diesem Gebrauche niemals gefügt; er verlangte als unumschränkter Gebieter behandelt zu werden, und die von ihm eingeführte Disciplin stand der in der königlichen Marine an Strenge nicht nach. Abgesondert in seiner prächtig ausgestatteten Kajüte lebend, zog er Niemanden als Morvan und Waldblume an seine Tafel.

Zweimal hatten während der, durch keinen Unfall getrübten Fahrt sich spanische Segel am Horizont blicken lassen, und waren gleichwohl, unangefochten durch die Flibustiercorvette, ihres Weges gezogen. Diese Gleichgültigkeit gegen eine ziemlich sichere Beute hatte der

Mannschaft keineswegs mißfallen, denn sie war ihr Bürge für die Bedeutendheit der unternommenen Expedition, da ihr Hauptmann sonst nicht leicht eine ihm in den Weg kommende Prise verschmähte.

Eines Abends saßen Laurent, sein Matelot und Waldblume schweigend auf dem Hinterdeck, alle Drei anscheinend in das prachtvolle Schauspiel des Sonnenunterganges versenkt, in der That aber Jeder mit seinen eigenen Gedanken zu lebhaft beschäftigt, um den Schönheiten der Natur die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Gegen seine Gewohnheit spiegelte sich auf Laurents Zügen ein Ausdruck von Entmuthigung und sanfter Schwermuth.

— Freund, begann er zu Morvan gewendet, ich möchte fast glauben, daß die Elemente sich zu Gunsten Deiner Liebe verschworen haben. Nie erlebte ich in diesen Breiten so günstigen Wind, als er uns bisher auf unserer Fahrt zu Theil geworden; wenn dies Naturwunder anhält, darfst Du darauf rechnen, binnen zehn Tagen bei Deiner Vielgeliebten zu sein.

Diese Worte, die dem Chevalier nur höchst erfreulich hätten sein sollen, schienen ihn in

Verwirrung zu versetzen; Waldblume aber fuhr erbleichend auf, und legte unwillkürlich die Hand auf's Herz.

— Wie sagst Du, Laurent? fragte sie hastig, und setzte abbrechend mit gezwungenem Lächeln hinzu:

— Du wolltest meiner spotten, mir Angst machen, nicht wahr?

— Wie so Dir Angst machen, Waldblume? erwiderte traurig der Flibustier. Des Chevalier Louis Liebesangelegenheiten können Dich nicht berühren — oder vielmehr, wenn Du seine Freundin bist, mußt Du Dich nicht seines Glückes freuen?

— Es ist also wahr, Louis, Du liebst ein anderes Mädchen? rief Johanna mit ersticktem Weinen. Und ich hielt Dich für so wahr, so rechtschaffen — nein, es ist unmöglich!

Sie schwieg, von Wehmuth übermannt, und schluchzte leise, wie ein gekränktes Kind.

— Mein Gott, was war das nur? begann sie wieder nach einer kleinen Weile. Mir ist, als hätte ich einen heftigen Schlag empfangen, es wurde mir so dunkel vor den Augen, ich glaubte, der Boden wiche mir unter den Füßen. Habe ich nicht gesagt, daß ich Dich haßte?

Nicht? Nun so hab' ich's wohl nur gedacht. Wie unsinnig! Ich muß einen Augenblick den Verstand verloren haben, aber warum nur? Ich weiß es nicht zu sagen!

So wenig Erfahrung Morvan in Liebesangelegenheiten haben mochte, konnte er sich gleichwohl unmöglich über die Ursache von des Mädchens Aufregung täuschen, und diese Entdeckung erfüllte ihn mit namenlosem Schmerz. Verwirrt, betäubt, suchte er nach Worten zu einer ausweichenden Antwort; doch Johanna's Lebhaftigkeit ließ ihm nicht Zeit dazu.

— O, jetzt weiß ich es wieder! rief sie beklommen. Sagte nicht Laurent, Du würdest in zehn Tagen bei Deiner Vielgeliebten sein? Du hast also außer mir noch eine Freundin? Ist sie jung und schön? Warum hast Du nie zu mir ihrer erwähnt?

— Ich glaubte, Johanna, war Morvans verlegene Antwort, es könne Dich dies nicht interessiren. Du kennst sie ja nicht.

— Aber sie liebt Dich, Chevalier Louis! So muß ich mich auch für sie interessiren. Glaubst Du, daß ich ihr gefallen werde? O, wie will ich mir Mühe geben, ihr angenehm zu sein! Ist sie denn auch gut und lieb?

— Gut wie Du, meine holde Schwester.

— Was man doch zuweilen für sonderbare Einbildungen hat! Mir war, als müßte sie böse sein, als müßte ich sie hassen! Hat das wohl Sinn und Verstand? Ich muß wohl heute nicht wohlauf sein; die feuchte kühle Luft hat mir's angethan — mich friert bis auf's Blut — die Brust ist mir so eng, ich möchte weinen!

Und Waldblume senkte leise schluchzend das Haupt.

— Muth, Johanna! sagte Laurent mild, des Mädchens Hand fassend, Du bist krank; das geht vorüber, wenn der erste Sonnenstrahl blinkt. Aber Du solltest in Deine Kajüte gehen und ein wenig Ruhe suchen.

— Hab' Dank für Deine Theilnahme, Laurent, sagte das arme Kind. Du hast Dich sehr zu Deinem Vortheil geändert, bist so gut zu mir, und besser als sonst gegen die Andern; ich hasse Dich nicht mehr.

Ein sanftes Lächeln erhellte Laurents Züge; Morvan glaubte den Ausdruck wahrer innerer Freude in ihnen zu lesen, und ein Schatten flog über seine eigene Stirn.

Johanna zog sich zurück, und zwischen den

beiden Freunden herrschte lange ein peinliches Schweigen, bis Laurent es endlich unterbrach.

— Chevalier, hob er an, in einem Tone des Ernstes, der gewaltig mit seinem gewohnten spöttischen Wesen contrastirte, wenn ich nicht irre, ist eine Erklärung zwischen uns zur unausweichlichen Nothwendigkeit geworden. Als Du meine Waffenbruderschaft annahmst, bat ich Dich, mich nie über meine Vergangenheit zu befragen, und ich muß Deine Discretion in dieser Hinsicht ehrend anerkennen. Heute will ich selbst diesen Gegenstand berühren und Du wirst bald begreifen, was mich dazu veranlaßt. Doch will ich Dich nicht mit genaueren Einzelnheiten ermüden, deren Kenntniß Dir von keinem Nutzen sein würde.

Laß mich also schnell zur Sache kommen. Meine wilde, brausende Jugend ward von einem jener großen, vernichtenden Schmerzen durchkreuzt, die am Beginn des Lebens hinreichen, den Menschen moralisch todt zu machen. Zu stolz, um mich darniederbeugen zu lassen, zu leidenschaftlich und ungeduldig, um mich zu unterwerfen und Heilung von der Zeit zu erwarten, stürzte ich mich in eine Bahn, für die ich nicht bestimmt war, und verfolge sie seit-

dem mit rasender Energie. Voll tiefer Verachtung und unersättlichen Rachedurstes gegen das ganze Menschengeschlecht, war es meine Lebensaufgabe, nur den eigenen Launen zu leben, und Alles um mich her unter meinen Willen zu beugen; bis jetzt habe ich, wie Du weißt, dieses Zieles nie verfehlt. Weder Gold noch Menschenblut schonte ich, um mir eine im Grunde nichtssagende Zerstreuung zu verschaffen; ich war gleichgültig gegen Alles, umbarmherzig gegen Jeden.

Jetzt, — sei es nun Ueberdruß an meinem eigenen Treiben, oder Reue, oder Langeweile, — jetzt fühle ich das Bedürfniß, eine andere Existenz zu beginnen, ein Leben der Seele, des Herzens! Dies Geständniß aus meinem Munde überrascht Dich, Matelot? Glaube mir, Du kannst kaum verwunderter sein, als ich selbst über die Verwandlung meines Innern; ich frage mich oft ernstlich, ob ich träume oder wache.

Und jetzt komme ich auf den Gegenstand, der Dir im Sinne liegt; ich habe von Waldblume mit Dir zu reden.

Morvan zuckte zusammen, wie von einer schmerzhaften Berührung.

— Nie habe ich bis jetzt, fuhr der schöne Laurent fort, ein Weib angetroffen, die meiner Kühnheit, meiner tollen Verschwendung, meiner Gleichgültigkeit und meinem Uebermuthe widerstanden hätte; wo sollte ich den Glauben an weibliche Tugend hernehmen, wo jedes Gefühl einer wahren, ächten Liebe? Nun denn, Matelot, jetzt habe ich endlich das Weib gefunden, das meinem Herzen genügt; Waldblume ist es, die ich liebe; zu diesem jungen Mädchen fühle ich Vertrauen.

— Und Du hast ohne Zweifel Recht, erwiderte Morvan tonlos. Nur sehe ich nicht ein, in wie fern diese Deine Herzensangelegenheit mich berührt.

— Deine üble Laune, Freund, beweist mir im Gegentheil, wie sehr sie Dich berührt. Wohl bedarf es für mich keiner Beweise, wie sehr Johanna sich zu Dir hingezogen fühlt; doch eben so fest bin ich davon überzeugt, daß es mir mit der Zeit gelingen werde, ihre Liebe zu gewinnen, und, zumal sie jetzt Dein Verhältniß zu Nativa kennt, Deinen Platz in ihrem Herzen dereinst einzunehmen. Du siehst, ich rede zu Dir mit vollkommener Offenheit. Deine Achtung ist mir werth; ich möchte nicht,

daß Du mich später beschuldigen könntest, Dich getäuscht zu haben; darum sage ich Dir jetzt, daß ich von diesem Tage ab Alles anwenden werde, um Johanna für mich zu gewinnen, daß, die Gewalt ausgenommen, kein Mittel mich zurückschrecken soll, das mir ihren Besitz gewährt.

— Wie! Du wolltest eine unerfahrene Jungfrau, einen Engel an Reinheit, der sich Deinem Schutze vertraut, betrügen! Das wäre eine Nichtswürdigkeit ohne Gleichen, Laurent; und ich erkläre Dir hiermit, daß ich mich Deinem schmachvollen Beginnen mit allen Kräften meines Wesens widersetzen werde!

— Vor vier Wochen, sprach Laurent kalt, hätten solche Worte Dein Leben gekostet; jetzt, da Du mein Matelot geworden, bist Du mir gegenüber völlig unverantwortlich. Genire Dich also nicht, mir Beleidigungen in's Angesicht zu werfen; für Dich habe ich weder Zorn noch Heftigkeit —

— Vergieb mir, stammelte Morvan, beschämt durch seinen eigenen Ungestüm, aber ich vermochte meinem Unwillen nicht zu gebieten.

— Unwillen? Geh doch! Eifersucht ist

das rechte Wort. Und nun noch eine letzte Frage: Willst Du mir Dein Ehrenwort geben, daß Du Deiner Liebe für Nativa entsagst um Johanna's Willen? In diesem Falle gebe ich meine Ansprüche auf.

-- Nativa entsagen! Sprichst Du im Ernste? Weißt Du nicht, daß die Tochter des Grafen Monterey mir Alles ist, daß ich Glück, Ehre, Reichthum nicht aus Ehrgeiz begehre, sondern nur, um mich zu ihr zu erheben; daß kein Opfer, keine Anstrengung mir zu schwer sein wird, um ihre Hand zu verdienen! Wenn ich Deine Absichten auf Waldblume tadelte, so hatte die Eifersucht keinen Theil daran. Ich würde das Mädchen vertheidigen wie eine Schwester, um ihre Zukunft fleckenlos zu erhalten.

— Eine schöne Zukunft, wahrhaftig, die ihrer wartet, sagte Laurent bitter, nach dem Tode ihres Vaters einsam, schutzlos dazustehen, der Brutalität von Lederhelm und Consorten anheim gegeben! Glaub' mir, mehr als eine vornehme Dame hätte zehn Jahre ihres Lebens für die Ehre gegeben, meine Maitresse zu werden; das Loos Johanna's wird nicht so schlimm sein, als Du zu glauben vorgiebst!

— Also Du beharrst bei Deinem Vorhaben?

— Gewiß. Zurückweichen ist ein Ding, das ich nicht kenne.

— Aber Du gelobst mir wenigstens, niemals Gewalt zu brauchen?

— Das gelobe ich Dir. Waldblume soll nie oder nur aus freiem Entschlusse die Meine werden, und ich werde ihr nie die Größe des Opfers verhehlen, das sie sich selbst auferlegt.

— Gut, Matelot, jetzt fürchte ich nichts mehr.

— Darin bist Du im Irrthum. Noch nie schlugen meine Wünsche in dieser Beziehung mir fehl, und ich mache Dich darauf aufmerksam, daß ich seit langer Zeit nichts so heiß und innig gewünscht habe, als von Waldblume geliebt zu sein.

Den Tag über, welcher auf diese Unterredung folgte, blieb Johanna in ihrer Kajüte eingeschlossen, und mehr als einmal vernahm Morvan ihr unterdrücktes Schluchzen, wenn er vor der Thüre des kleinen Gemaches vorüberging.

Jetzt begann eine trübe Zeit. So lange die Seereise noch währte, blieb das sonst so

heitere, lebensfrische Kind traurig und zerstreut, den größten Theil des Tages einsam in einem Winkel des Verdecks sitzend. Das reizende, kindliche Lächeln, das ihrem Antlitz einen so unbeschreiblichen Reiz verliehen, war einem ernsten, nachdenklichen Ausdruck gewichen; man konnte deutlich gewahren, daß in ihrer ehemals so klaren, durchsichtigen Seele eine große Veränderung vorging, deren Wirkungen sie zu verbergen strebte. Den Chevalier vermied Johanna sichtlich, und ihre Wange erblaßte, wenn der junge Mann sich ihr näherte.

Verletzt und betrübt durch die Kälte, die sie plötzlich gegen ihn zeigte, fühlte Morvan das Bedürfniß, eine Erklärung mit ihr zu suchen; doch sein getrübtes Bewußtsein, das ihn instinktmäßig das gegen Johanna begangene Unrecht empfinden ließ, hielt ihn zurück, und kaum wußte er, ob er die Lösung des vorigen vertraulichen Verhältnisses beklagen, oder sich dazu Glück wünschen solle.

Am siebzehnten Tage nach ihrer Einschiffung sahen unsere Abenteurer sich an der Mündung des Nicaragaflusses.

Laurent ließ Anker werfen, und versammelte bei Einbruch der Nacht seine Mannschaften auf

dem Verdeck. Eine tiefe, athemlose Stille bekundete die Begierde, mit welcher Alles den ersten Worten entgegen sah.

— Die Stunde ist da, hob er an, da ich Euch, meine Freunde, mit meinen Entwürfen bekannt machen will. Wenn ihre Tragweite Euch überrascht, so vergeßt nicht, daß ich Euch ausdrücklich gesagt, es sei hier von nichts Gewöhnlichem die Rede, als ich Euch meinem Loose zugesellt.

Ihr wißt, daß die spanischen Küstenplätze, unablässig durch unsere Unternehmungen bedroht, sehr beträchtliche Vertheidigungskräfte besitzen, und den Aufwand ungewöhnlicher Mittel zu ihrer Besiegung erfordern. Nur von wirklichen Kriegsflotten escortirt, wagen die spanischen Handelsschiffe ihre Häfen zu verlassen; der Gewinn von dieser Seite her wird uns durch die vergrößerte Vorsicht unserer Feinde von Tag zu Tag schwerer gemacht.

Nun denn, Freunde, ich gedenke mit Einem Streiche die verlorene Zeit einzubringen. An Einem Tage hoffe ich Euch für zahllose vergebliche Mühen eines ganzen Jahres zu entschädigen, in Einer Stunde Euch reich und unabhängig zu machen!

Wie ein magnetisches Erbeben durchlief eine allgemeine Bewegung die Reihen der Mannschaft, und ein begeistertes: Vivat Laurent! ertönte mächtig gleich einer Kanonensalve.

— Freunde, hob der Flibustier mit klarer, klangvoller Stimme wieder an, meine Absicht ist, mich der Stadt Granada zu bemächtigen!

Obgleich der Augenblick gewiß wohlgewählt war, den Zweck der Expedition anzukündigen, hatten die Gefährten Laurent's sich gleichwohl einer solchen Eröffnung nicht versehen, und die Ueberraschung lähmte alle ihre Sinne wie im Schweigen des Todes.

— Dank, meine Freunde! unterbrach Laurent's kräftige Stimme von Neuem die peinliche Stille; Eure Tapferkeit übertrifft alle meine Erwartungen, so gewohnt ich ihrer auch bin! Ich mußte mich darauf gefaßt machen, daß die anscheinende Waghalsigkeit meines Vorhabens Euch, da Ihr die besonderen Umstände, die sein Gelingen verbürgen, noch nicht kennt, im ersten Augenblick bedenklich machen würden; doch an Eurer sicheren, ruhigen Haltung erkenne ich wohl, daß ich Euch nicht richtig

beurtheilte, nicht nach Eurem wahren Werthe schätzte!

Freunde! binnen hier und fünf Tagen werdet Ihr Euch beugen unter der Last unermeßlicher Beute, das Gold wird in Strömen fließen auf den Planken unseres Verdecks! Dann legen wir auf Jamaika an, dem Vaterlande der schönen Mädchen und des guten Weines. Euer Einzug wird ein Triumphzug, Euer Aufenthalt dort ein immerwährender Rausch des Vergnügens sein! Vivat die Flibustier von Sanct-Domingo! Vivat der König von Frankreich!

Die Kühnheit, mit welcher ihr Anführer auftrat, die verführerische Schilderung der rohen Freuden, welche ihrer warteten, der Reichthümer, deren Beute ihnen gewiß dünkte, electrisirten die Flibustier; alle Einwendungen waren wie weggehaucht, und mit wirklichem Enthusiasmus machten sie die Entwürfe Laurent's zu den ihrigen. Von diesem Augenblicke ab herrschten fieberhafte Ungeduld und beispielloser Eifer an Bord der Fregatte; nicht einer der Matrosen hätte seinen Antheil an der gehofften Beute für zweitausend Thaler baar verkauft.

Mit Anbruch des folgenden Tages lief das Flibustierschiff in die Mündung des Flusses ein;

jetzt galt es, unerkannt vorzudringen, wobei Leichtfuß, der mit der Lokalität vollkommen vertraut war, in Eigenschaft eines Lootsen fungirte; er bürgte Laurent mit seinem Kopfe dafür, daß ein sicherer Hafen ihrer warte.

Der kühne Flibustier wußte nach Umständen die Vorsicht mit der Kühnheit zu verbinden; so ward denn mit zauberhafter Schnelle die Fregatte in einen Kauffahrer maskirt. Alles arbeitete mit rastlosem Eifer daran, die Kanonen nach innen zu holen und die Stückpforten zu verschließen; die spanische Flagge ward aufgehißt und flatterte verrätherisch im Winde, und nur wenige Mastwächter blieben im Takelwerk sichtbar. So gelangte man gegen Mittag ohne Gefahr in den Hafen.

Laurent ließ das Schiff an einer Stelle anlegen, wo riesige, dichtbelaubte Bäume das Ufer des Lagon beschatteten, und die ganze üppige Vegetation der Küste dem Schiffe hinreichend zur Verhüllung gegen des Feindes Scharfblick diente. Unter dem Schirme dieses gastlichen Schattendaches ward in unbeweglicher Ruhe der Einbruch der Nacht erwartet.

Um zehn Uhr Abends sollte die Expedition begonnen werden, um die Stadt Granada ge-

gen Mitternacht zu erreichen, und deren Bewohner im ersten Schlummer zu überraschen.

Mehrere Male im Lauf des Tages hatte es Morvan geschienen, als wolle Waldblume sich ihm nähern; endlich, kurz vor Sonnenuntergang, nahm die Tochter Graubarts ihren ganzen Muth zusammen, und rief den jungen Mann an, als er unfern von ihr vorübergehen wollte.

— Mein Chevalier Louis, sagte die liebliche, von innerer Bewegung bebende Stimme, willst Du Dich wohl auf einen Augenblick zu mir setzen? Ich habe mit Dir zu reden.

An dem Eifer, mit welchem Morvan gehorchte, an der Röthe, die seine Wangen überflog, war es leicht zu erkennen, wie sehr Johanna's Verlangen ihn in freudige Verwirrung versetzte.

— Was wünschest Du, meine liebe Schwester? fragte er, indem er sich an ihrer Seite niederließ.

— Sonderbar, sprach Johanna träumerisch, wie Deine Stimme mir wehe thut — und doch möchte ich sie hören, immer, immerfort! —

Waldblume hielt einen Augenblick inne. Dann schaute sie Morvan mit von Thränen schimmernden Augen an.

— Mein Chevalier Louis! sagte sie, wir sind zwar bis jetzt stets mit den Spaniern fertig geworden, aber sie sind tapfer und vertheidigen sich wie die Löwen. Wer mag sagen, ob Du nicht das Opfer des Ueberfalls wirst — ob nicht —

Sie hielt inne, von Thränen erstickt.

— Ob nicht eine spanische Kugel meinem Leben ein Ende macht? Ich wünsche es beinahe, meine süße Johanna! flüsterte Morvan im Tone wirklicher Muthlosigkeit.

— Was sprichst Du da? rief Waldblume, und ergriff in unbedachter Leidenschaftlichkeit des Chevaliers Hand. Louis, ich beschwöre Dich — rede nicht so! Das könnte Dir Unglück bringen. Warum solltest Du zu sterben wünschen — Du, so jung, so schön, so gut, dem alle Herzen entgegenfliegen! Du wirst leben — und glücklich sein!

— Alle Herzen fliegen mir entgegen? fragte Morvan im Tone spöttischer Bitterkeit. Und zum Beweise dafür meidest Du seit acht Tagen meine Gegenwart, ohne auch nur Deine Abneigung gegen mich im Mindesten zu verhehlen!

— Eben darum habe ich Dich auch gerufen, Chevalier Louis, um Dich wegen meines Be-

tragens um Verzeihung zu bitten, sagte Johanna demüthig. Aber Abneigung sollte ich gegen Dich gezeigt haben — Du weißt selbst recht gut, daß das nicht möglich ist!

— Wie soll ich mir Dein Benehmen anders erklären? fragte er, etwas beschämt durch ihre einfache Berufung auf sein gesundes Urtheil.

— Weiß ich's doch selbst kaum, erwiderte das Mädchen. Wenn Du nicht bei mir bist, ist mir so traurig zu Sinne — überall höre und sehe ich Dich, wie im Traum — dann habe ich Dich so lieb, so lieb, daß ich mit tausend Freuden mein Leben hingeben möchte, um Dir einen Kummer zu ersparen. Und siehst Du, so bald der Zufall Dich in meine Nähe führt, zieht sich mein Herz zusammen; die Thränen steigen mir in's Auge, ich leide unerträglich, so viel ich mir auch Mühe gebe, mir einzureden: Warum bist Du nicht glücklich? Sieh, Dein Chevalier Louis ist ja hier! — Aber ich bin doch einmal nicht glücklich, Du bist nicht derselbe, wie in meinen Träumen. Deine Stirn sieht so finster aus, Deine Augen blicken streng, Dein Lächeln ist spöttisch. — Dann bilde ich mir ein, Du lachest über meine Unwissenheit, ich komme Dir albern, verächtlich, lächerlich

vor. Mein Gott, Du hast auch vielleicht Recht, Chevalier Louis, fuhr Waldblume eifrig fort, und ich bin ungerecht, deshalb mit Dir zu schmollen. Ich habe ja niemals meinen Wald verlassen, wie dürfte ich mich den Mädchen in den Städten vergleichen, wo Du erzogen wurdest!

Das arme Kind weinte einige Augenblicke still vor sich hin; dann hob sie mit sanft flehender Stimme wieder an:

— Darum vergieb mir, mein Chevalier Louis, daß ich so unfreundlich war! Sieh, wenn ich Dir's aufrichtig gestehen soll, — ich glaube, ein böser Geist hat mich bezaubert; meine Krankheit ist zu schnell gekommen, denn krank muß ich durchaus sein, als daß es natürlich damit zugehen könnte. Weißt Du noch, an jenem Abend, als wir Beide mit Laurent plauderten? Die Neger haben wohl Recht mit ihrem Glauben an die bösen Geister — ich hätte nur geglaubt, unsere liebe Frau von Auray wäre mächtiger als sie. Aber Gott bewahre! Ich bete ohne Unterlaß zu ihr, und mir wird nicht um ein Haar besser! Die Hauptsache ist aber, daß Du mir verzeihst, Chevalier Louis! Der Gedanke ist mir zu fürchterlich, daß Du diese Nacht fallen könntest,

und hättest geglaubt, ich sei erkaltet gegen Dich, ich, die Dich zu lieben gelobt hat! Nicht wahr, Du hast mir verziehen?

— Dir verzeihen, meine gute Schwester, meine holde, einzige Waldblume! rief Morvan hingerissen; bewundern muß ich Dich, lieben von ganzer Seele —

— Aber nicht wie die Spanierin in Granada! unterbrach ihn Johanna mit düsterblitzenden Augen und arbeitender Brust.

— Ja wohl, Johanna, eben so herzlich! versicherte Morvan. Dir gehört meine ganze Freundschaft — ihr meine ganze Liebe.

Diese Antwort schien lebhaften Eindruck auf Waldblume zu machen.

— Es giebt also mehr als eine Liebe? sprach sie langsam und nachdenklich. Wie hasse ich jetzt meine Unwissenheit! Ich sollte vielleicht recht glücklich sein, weil Du mich Deine Schwester nennst — und doch leide ich — so sehr, wie ich bisher noch nicht ahnte, daß man leiden könne! Mein Chevalier Louis, ich beschwöre Dich, laß mich jetzt allein! Ich bin Dir gut, gewiß! Aber es kommt wieder einer jener Anfälle, in denen Dein Anblick mir weh thut — o, verlaß mich!

In wortlosem Kummer entfernte sich Morvan, wohl begreifend, daß flache Trostesworte für diese tiefe, reine, sich selbst unbewußte Leidenschaft ein Frevel, eine Lästerung der heiligsten Empfindung sein würden. Waldblume aber schaute ihm nach und seufzte:

— O, wäre erst die Nacht da, und hätte ich die schöne Spanierin zu Granada gesehen!

Um zehn Uhr war alles fertig und zum Landen bereit. Der schöne Laurent bat seinen Matelot, ihn in die Kajüte zu begleiten.

— Chevalier, begann er, als sie sich allein sahen, ich darf mich selbst darüber keinen Augenblick täuschen, daß ich vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes eine grobe Unbesonnenheit begehe. Gleichwohl bin ich überzeugt, daß bei einer Unternehmung, wie die unsrige, Kühnheit oder vielmehr blinde Waghalsigkeit dasjenige ist, was ihr den meisten Erfolg sichert. Unmöglich können die Spanier in einer dreißig Lieues vom Strande gelegenen Stadt einen Angriff der Flibustier gewärtigen; ich rechne viel auf den abergläubischen Schrecken, den ihnen unser plötzliches Erscheinen einflößen muß. Indessen darf keine Vorsicht vernachlässigt werden; deshalb liegt mir daran, Dir

meinen Angriffsplan recht klar und anschaulich zu machen.

Wir landen in unseren drei Böten, jedes mit zwanzig Mann besetzt; zehn Flibustier bleiben an Bord, um die Fregatte zu hüten.

Gelingt es uns nicht, im Augenblick der ersten Ueberrumpelung die Stadt zu plündern, so ist unser Sammelplatz der Platz vor der Kirche; Dank dem von Leichtfuß uns entworfenen Plane von Granada, sind die Lokalitäten uns genau bekannt. Unsere drei Expeditionscolonnen sollen dergestalt operiren, daß sie ein Dreieck bilden, welches sich erweitern oder zusammenschließen wird, je nach der Haltung, die der Feind annimmt.

In der kleinen Rhede, welche der Fluß am Ende der verlassenen Vorstadt Santa-Engracia bildet, warten unsere drei Böte, jedes von zwei Mann bewacht, um uns im letzten Augenblick, für den nicht wahrscheinlichen Fall, daß die Spanier uns zurückwerfen, eine sichere Zuflucht zu wahren. Dorthin also wenden sich die drei Colonnen im Fall der Niederlage, und die Anführer derselben sind im Besitz einer genauen Nachweisung, um die Richtung nach Santa-Engracia aufzufinden.

Jetzt, Matelot, ein letztes Wort, das für mich von der höchsten Wichtigkeit ist. Ich hege eine hohe Meinung von Deiner persönlichen Tapferkeit, Deiner Kaltblütigkeit im Angesicht der Gefahr, eben so haben mich Deine Rathschläge und Bemerkungen bei unserem gemeinschaftlichen Entwerfen des Angriffsplanes vollkommen von Deinem schnellen, sicheren Blicke, von Deinen vorzüglichen Anlagen zur Kriegführung überzeugt. Was ich aber nicht weiß, und worüber ich gleichwohl Gewißheit haben muß — verstehst Du wohl: muß, — ist, ob ich auf Deinen Gehorsam rechnen darf?

Aus dem Mangel an Einigkeit im Commando entspringen die meisten Niederlagen. Chevalier Louis, bei dem Wohl der Mannschaft muß ich von Dir Dein Ehrenwort fordern, daß Du jedem meiner Befehle blindlings gehorchen willst, auch wenn Du im Augenblick dessen Tragweite nicht zu übersehen vermöchtest. Von Deiner passiven Subordination hängt zum großen Theil der Erfolg unserer Unternehmung ab; nur mit der Ueberzeugung, überall unbedingten Gehorsam zu finden, werde ich freien, sicheren Geistes zu befehlen wissen. Was hast Du mir zu antworten, Bruder?

— Daß ich auf mein Edelmannswort mich verpflichte, Dir blindlings zu gehorchen in Allem, was den Dienst betrifft, erwiderte Morvan im Tone fester Entschlossenheit.

— Dank, Louis; jetzt bin ich ruhig — Granada ist mein! —

Als Laurent sich von seinem Matelot trennte, fand er mit Verwunderung die Thüre der Kajüte von Waldblume eingenommen, die, in halbliegender Stellung in ihrer Hängematte ruhend, so tief in Gedanken versunken schien, daß sie nicht sah noch hörte. Nach kurzem Bedenken stieß Laurent die Thüre auf und trat ein.

Das Herz des Flibustiers mußte wahrlich den Regungen des Guten nicht so erstorben sein, als er selbst es vorgab; denn unbeweglich und schweigend blieb er dem Mädchen gegenüber stehen, und wagte nicht die Schwelle zu überschreiten. Und doch lag ein so unendlicher Reiz in der schwermüthigen, hingegebenen Haltung der schönen Waldblume! Der weich gerundete linke Arm stützte das Haupt, während die rechte Hand schlaff herabhing. Entweder von der Schwüle in der Atmosphäre

belästigt, oder von ihren Empfindungen bedrängt, hatte Johanna, in diesem Augenblick keine Störung ihrer einsamen Träumerei erwartend, ihr gewöhnliches Reisekleid mit einem leichten Mousselingewande vertauscht, wie es die Creolinnen im Innern ihrer Wohnungen zu tragen pflegen; fessellos wogte das reiche, unvergleichlich schöne Lockenhaar um die holde Gestalt, sie gleich einem reizenden, natürlichen Schleier sittig verhüllend.

So dahingegossen in die Hängematte von Aloefasern, deren elastische Maschen die reinen, vollkommenen Umrisse treulich abzeichneten, bot Waldblume ein wahrhaft verführerisches Gemälde dar, wie es kaum jemals die Phantasie eines Dichters geträumt hatte. Mit begeistertem Staunen schaute Laurent einige Augenblicke auf die holde, von dem Schimmer einer in einer Glasglocke verschlossenen Kerze, sanft beleuchtete Erscheinung.

— Waldblume! flüsterte er endlich mit sanfter, liebkosender Stimme.

— Wer ist da? rief das junge Mädchen erschrocken, und warf mit einer schnellen Bewegung naiver, züchtiger Coquetterie die seidene Fülle der blonden Locken um die Schul-

tern. Ach, Du bist es, Laurent! Was willst Du? Ist es schon Zeit aufzubrechen?

— Noch nicht, Johanna. Aber ich hörte Dich vor einigen Stunden, in Ansehung möglicher Zufälle, von dem Chevalier Louis Abschied nehmen. Nun sieh, auch ich kann im bevorstehenden Kampfe fallen, darum möchte ich ebenfalls vorher noch einige Worte mit Dir reden.

Diese Worte schienen Waldblume sichtlich zu überraschen.

— Du hast mich also lieb? fragte sie mit nachdenklicher Miene.

— Wohl, Johanna, ich habe Dich lieb!

— Wie eine Schwester, oder — wie man sonst noch liebt?

— Wie eine Geliebte! rief in leidenschaftlichem Ueberwallen der schöne Laurent.

— Eine Geliebte, wiederholte Johanna langsam. Und höre, was ist denn für ein Unterschied zwischen der Liebe zu einer Schwester und der zu einer Geliebten?

Der Flibustier zögerte bei dieser Frage der sanften reinen Stimme, deren Ausdruck nur von unbefangener Neugierde sprach. Dieser

Mann, so schrecklich in der Schlacht, so wild und grausam den rohen Flibustiern gegenüber, die seine persönliche Uebermacht mit einem Blick regierte, so stolz und spöttisch gegen die schönsten, vornehmsten Frauen, deren Liebe er mit schneidendem Hohn von sich wies, er fühlte sich verwirrt durch diese Frage des einfachen Naturkindes; seine Keckheit erstarb, so kindlicher Unschuld gegenüber.

— Nun, Du antwortest nicht, Laurent? begann Waldblume wieder. Spottest auch Du meiner Unwissenheit?

— Ich Deiner spotten? Nein, Johanna. Aber ich fürchte mich! sagte Laurent mit dumpfer Stimme, als schäme er sich des ungewohnten Geständnisses.

— Du fürchtest Dich, Du, der schöne Laurent? Und wovor denn, ich bitte Dich!

— Ich fürchte, Johanna, indem ich mit kecker Hand den Schleier der Unbewußtheit zerreiße, der Dir das Leben verhüllt, mich einer schlechten, verbrecherischen Handlung schuldig zu machen.

— Ich verstehe Dich nicht, Laurent!

— Im Grunde, stieß der Flibustier hastig heraus, als habe er einen schnellen Entschluß

gefaßt, im Grunde kann das auch nicht so fortgehen. Du fragst mich, Johanna, fuhr er nach kurzer Pause fort, welcher Unterschied sei zwischen der Liebe eines Bruders und der eines Geliebten?

— Ja, Laurent, erwiderte das Mädchen mit erwachender Unruhe. Doch wenn meine Frage Dir unbescheiden dünkt, oder Deine Antwort vielleicht mehr Verstand und Kenntniß erfordert, als ich besitze, so laß Dich lieber nicht erst in Erklärungen ein; ich müßte ja nur wieder über meine Unwissenheit erröthen.

— Nein, Waldblume! Um im Buche der Natur zu lesen, genügt es, ein jugendkräftiges, frisches Herz zu haben. Sieh, die Geschwisterliebe ist eine ruhige, sanfte Empfindung, die den Geist frei läßt, die Trennung schnell gewöhnt und erträgt, das Wiedersehen mit Freude erwarten läßt, aber niemals Tage und Nächte mit unruhigem Sehnen erfüllt. Neben einem Bruder mag die Schwester sich mitunter langweilen; ihre Lippen allein mögen seiner Rede antworten, während ihr Herz abwärts strebt. Bedürfen Geschwister ihrer gegenseitigen Hülfe, so giebt die Schwester ihr irdisches Gut und

der Bruder sein Blut und Leben dahin, ohne daß eines von ihnen etwas Anderes als eine einfache Pflichterfüllung, fern von jedem begeisterten Opfer, darin erblickt —

— O genug, Laurent, genug! bat Johanna; höre auf, Du thust mir weh! Also eine solche kalte, langweilige, gezwungene Zuneigung hegt für mich mein Chevalier Louis! Wenn er bei mir ist, streben seine Gedanken fort, er langweilt sich an meiner Seite! Nicht sein Herz, nur seine Lippen antworten mir! O nein, nein, Laurent, ich glaube Dir nicht! Du verhöhnst meine Unwissenheit, Du spottest meiner; das ist schlecht von Dir!

— Waldblume, ich schwöre Dir, daß ich die Wahrheit gesagt habe, die Wahrheit, wie sie die Erfahrung mich gelehrt!

— Und jene andere Liebe, die zu einer Geliebten, unterbrach ihn Waldblume von Neuem, kennst Du sie auch, Laurent? Hast Du sie empfunden? Weißt Du, was es damit ist?

— Ja wohl, Johanna, denn eben jene Liebe ist's, die ich für Dich empfinde!

— Du — Laurent, Du liebst mich so? wiederholte das junge Mädchen mit gesunke-

nem Tone. Wohlan, rede, setzte sie nach kurzem Zögern hinzu, ich höre!

Der Flibustier zog einen niedrigen Sessel nahe zu der Hängematte, faßte die Hand Johanna's, und sprach:

— Die Liebe, meine himmlische Johanna, ist ein Gefühl, dem kein Anderes gleicht! Wen sie ergriffen hat, für den giebt es fortan nichts außer ihr und dem geliebten Gegenstande; ein Lächeln von den Lippen der Geliebten macht ihn so stolz, so selig, daß er nicht begreift, wie es noch Unglück und Kummer hienieden geben mag — daß er alle Menschen bemitleidet, die seine Einzige nicht kennen! Und wie jenes Lächeln ihn zum Himmel erhoben, so reicht ein unbedeutendes, unverstandenes Wort, ein zerstreuter, gleichgültiger Blick oft hin, ihn in die tiefste Verzweiflung zu stürzen. Dann glaubt er an kein Glück, keine Hoffnung mehr, dann ist ihm das Dasein ein trauriges Schwanken zwischen Tod und Leben; er seufzt, er sucht die Einsamkeit, er denkt an Selbstvernichtung.

— Ja, so, so ist es! sagte Waldblume wie träumend vor sich hin.

— Und wenn dann, einem Sonnenstrahle

gleich, die flüchtigste Gunstbezeugung der Geliebten ihm wieder das Herz erhellt, dann klagt er sich selbst an, verwünscht sein Mißtrauen, seine Ungerechtigkeit, findet keine Buße zu schwer für sein Vergehen —

— Wahr, wahr! Wie oft läßt man sich ungerechter Weise hinreißen! schaltete Waldblume ein.

— Und mit welcher Wonne, schloß Laurent, bringt die Liebe ihre Opfer! Wie fesselt die Größe derselben doppelt unser Herz an die Geliebte! O, welche menschliche Zunge vermöchte die Freuden der Liebe zu schildern! Wenn die Geliebte wider ihren Willen, von der Vernunft hinweggerufen, doch durch die Leidenschaft gefesselt, zitternd, glühend uns zur Seite bleibt — o, Waldblume! Das sind Wonnen, deren Fortdauer das Leben der Seligen im Himmel erfüllen muß!

Laurent bebte in heftiger Aufregung; in seinem Blicke brannte, was seine Worte, gehalten durch die Achtung vor Johanna's heiliger Unschuld, nicht auszusprechen wagten.

Allmälig war er näher gerückt, seine Lippen verstummten, aber leise legte sein Arm sich um des Mädchens feinen Wuchs. Bei dieser Be-

rührung schien Johanna wie aus einem Traum zu erwachen, und war im Nu mit einem Sprunge aus der Hängematte.

— Was willst Du, Laurent? Laß mich! rief sie empört. Warum siehst Du mich so wild an? Was habe ich Dir gethan? Du erschreckst mich — geh, laß mich allein!

— Waldblume, sprach der Flibustier mit dumpfer Stimme, und preßte mit überwältigender Kraft das arme Kind an seine Brust, sieh, für Dich fühle ich das Alles, was ich Dir beschrieben! Willst Du mich lieben, Waldblume, so wird Laurent Dein Sklave sein! Mein Stolz wird Deinem Willen sich beugen, zu Deinen Füßen will ich meine Tage verleben, um Deiner geringsten Laune zu huldigen; Deine unsinnigsten Wünsche zu erfüllen, dazu allein will ich ferner meinen Muth, meine Thatkraft anwenden — ich will Dein Eigenthum, Dein willenloses Geschöpf werden!

Er hielt inne, und sein verzehrender Blick ruhte auf der Jungfrau, die sich vergeblich in seiner ehernen Umarmung sträubte.

— Mein Gott, wie liebe ich Dich! rief er dann, und drückte einen langen, heißen Kuß auf die fleckenlose Stirn.

Da stieß Waldblume einen herzzerreißenden Schrei aus. Die Verzweiflung verlieh ihr augenblicklich jene geheimnißvolle, unbewußte Kraft, welche die Natur zur Stunde der Gefahr in uns erwachen läßt; sie riß sich aus Laurent's umstrickenden Armen und rief in wahnsinniger Angst:

— Zu mir, mein Chevalier Louis! Zu Hülfe!

Diese Wendung der Dinge brachte auf Laurent eine überraschende Wirkung hervor. Das Feuer seines Blickes erlosch; Todesblässe legte sich über das entflammte Angesicht, und ein schmerzliches Lächeln spielte um die feinen Lippen.

— Fürchte nichts, Waldblume, Dein Hülferuf ist unnöthig, Dir droht keine Gefahr, sagte er, wohl aber könnte des Chevaliers Anwesenheit in diesem Augenblicke mich zum Verbrechen reizen! Sieh, ich bin ruhig, Kind! Wie sollte ich Dir zürnen? Du liebst mich nicht, folglich weisest Du mich zurück; das ist sehr natürlich. Wie es scheint, soll mein Geschick nie und nirgends dem Geschick Anderer gleichen — nun denn! Die Natur hat meine Kräfte nach den mir bestimmten Prüfungen

gemessen; ich bin eben zum Leiden geboren. Auf Wiedersehen, meine holde Johanna!

Mit festem, sicherem Tritt verließ Laurent die Kajüte.

— Und was ich will, muß sich früher oder später doch erfüllen! murmelte er, indem er sich auf das Verdeck begab; Johanna soll und muß mein werden!

Johanna aber drehte mit zitternder Hand den Schlüssel an ihrer Thüre um, und warf sich heiß weinend in die Hängematte.

— O, mein Gott, was habe ich hören müssen! stöhnte sie, das Schluchzen ihrer Brust gewaltsam zurückdrängend. Jetzt weiß ich, was die Liebe ist! Nein, ach nein! Niemals werde ich den Gedanken ertragen lernen, daß mich Louis nur wie seine Schwester liebt!

Matt vom langen Weinen erhob sie sich endlich, legte ihre Flibustierkleidung an, und prüfte den Lauf ihres Carabiners.

— Heilige Mutter Gottes von Auray! betete die Arme in kindlicher Inbrunst, laß diese Nacht eine Kugel mich in's Herz treffen! O wie gern möchte ich sterben! Aber vorher laß mich die schöne Spanierin sehen, die meines Chevaliers Herz gefesselt hält!

Johanna trocknete ihre Thränen und begab sich auf das Verdeck. Eben als sie dort ankam, wurden die Böte herabgelassen, und Morvan schiffte sich ein. Johanna folgte ihm.

Geschützt durch den dichten Schatten der riesigen Laubkronen, welche das Ufer des Lapon schmückten, erreichte die Expedition unerkannt und unangefochten die Stadt Granada.

Mit ihren, in kundigen Händen so furchtbaren Waffen, den Pistolen und dem kurzen, breiten Schwerte wohlversehen, sprangen die Abenteurer in lautloser Stille an's Land, und theilten sich, wie verabredet, in drei Gruppen, während die Böte nach der Vorstadt Santa-Engracia, dem Sammelplatz für den Fall einer Niederlage, gerudert wurden.

— Freunde! tönte Laurents leise und doch sonore Stimme, binnen hier und zwei Stunden werdet Ihr die weiten Taschen an Eurer Seite mit Gold gefüllt zurückbringen! Die Hauptsache ist — das merket vor Allem! daß Ihr Keinem der Feinde Zeit gebt, Alarm zu schlagen. Die sich gutwillig ergeben, werden gebunden und geknebelt; wer Widerstand wagt — nieder mit ihm! Der Feuerwaffen bedient Ihr Euch nur im Nothfall, oder erst, wenn

das Gefecht allgemein ist; zum Anfang genügt Euch das Schwert vollkommen. Ich will Euch den Einzug in die Stadt erleichtern; bis dahin haltet Euch hier im Gebüsch verborgen. Binnen einer Viertelstunde denke ich zurück zu sein; sollte mir durch einen unwahrscheinlichen Zufall ein Unglück zustoßen, so wird mein Matelot, der Chevalier Louis, mich ersetzen, — ihm vertraut Euch an; er hat Instruktion von mir, und wird Euch zum Siege führen!

Nur von einem alten, vielberühmten Boucanier begleitet, lenkte Laurent seine Schritte dem Stadtthore zu.

Kaum hatten die beiden Abenteurer zweihundert Schritte zurückgelegt, als ihnen ein donnerndes: „Werda?" entgegentönte.

— Gutfreund! erwiderte Laurent in rein castilischer Mundart.

— Wer seid Ihr? Wo kommt Ihr her? examinirte die Schildwache.

— Fischer sind wir, und kommen von der Arbeit.

— Passirt! gab der Wachtposten arglos zurück.

Mit ruhigem, unbefangenem Wesen schritten die Flibustier fürbaß; doch kaum sahen sie sich

dem Unglücklichen gegenüber, als Laurent sich mit einem Tigersprunge auf ihn warf; einem schwachen Blitze gleich, durchbrach ein falber, flüchtiger Schein die dichte Finsterniß, und genau in's Herz getroffen von dem Dolche des Hauptmanns, stürzte der Soldat ohne einen Laut in den weichen Sand des Bodens, der sogar seinen Fall unhörbar machte. Laurent aber setzte seinen Weg fort.

Spanien, dessen Infanterie ehemals die beste und furchtbarste von Europa war, erzeugt auch jetzt noch tapfere Streiter, aber schlechte Garnisonsoldaten; die Liebe zur Trägheit und ein ungemessener Ehrgeiz, der sich nur schwer in die Fesseln der eisernen Subordination fügt, werden unter den spanischen Truppen immer jene regelmäßige, kleinlich pünktliche Disciplin unmöglich machen, ohne welche auf dauernde Erfolge selten zu zählen ist.

Laurent, der zur Zeit seiner Jugend unter spanischen Feldzeichen gedient hatte, kannte vollkommen den Character und die Gewohnheiten Derer, welche er angreifen wollte, und fand sich daher nicht im Mindesten überrascht, als er die aus zehn Mann bestehende Thorwache in den tiefsten Schlaf versunken sah, sich auf die

Wachsamkeit ihres Kameraden draußen verlassend, der in diesem Augenblick bereits eine Leiche war.

Lautlos kehrte Laurent mit seinem Begleiter zu den verlassenen Kameraden zurück, unterrichtete sie in wenig Worten von dem Stande der Dinge, und führte die drei Colonnen in vorsichtigem Schweigen vorwärts. Ehe die schlummernden Wächter Zeit hatten, sich zu ermuntern, waren sie gebunden und geknebelt; die Flibustier drangen in die Stadt.

Auf dem Platze vor der Hauptkirche trennten sich die drei Gruppen, um jede in besonderer Richtung zu operiren; Leichtfuß, der Spion, hatte ihnen die nöthigen Nachweisungen gegeben, um die reichsten Kirchen und die angesehensten öffentlichen und Privatgebäude leicht auffinden zu können.

Morvan befand sich in nie empfundener Aufregung. Der Gedanke, die Vielgeliebte bald wieder zu sehen, erfüllte ihn mit Entzücken, und doch schauderte er bei dem Gedanken, daß die stolze Spanierin ihn als Räuber behandeln und durch ihre Verachtung zu Boden drücken möchte.

Vergebens suchte der junge Mann sein Selbstbewußtsein an der Ueberzeugung zu he-

ben, daß dieser Ueberfall eine erlaubte Kriegslist sei, daß unzählige Male die Spanier bei nächtlicher Weile an den französischen Küsten gelandet waren, um Brand und Plünderung in die Wohnungen friedlicher Ansiedler zu bringen — daß außerdem Laurent's Expedition sanctionirt sei durch das Recht des französischen Gouverneurs auf zehn Procent an der gemachten Beute; — alle diese Vernunftgründe vermochten in des Chevalier's eigenen Augen nicht die Rolle, die er übernommen, zu rechtfertigen. Seine einzige Hoffnung war, daß Nativa in seiner Handlung, wie es der Wahrheit vollkommen gemäß war, nur ein Mittel, sich ihr zu nähern, erblicken werde.

Die achtzehn Flibustier, welche nach Abgang der beiden zur Bewachung des Bootes Zurückgelassenen die Colonne Laurent's bildeten, blieben nicht lange unthätig.

Einer von ihnen klopfte an das Thor der Cathedrale, unter dem Vorwande, priesterlichen Beistand für einen Sterbenden holen zu wollen. Der Sacristan, an dergleichen Verlangen gewöhnt, öffnete ohne Mißtrauen; doch augenblicklich ward er zu Boden geworfen, gefesselt

und geknebelt; die Flibustier drangen in die Kirche.

Eine einzige Lampe erleuchtete aus beträchtlicher Höhe das weite Schiff der Cathedrale mit ihrem bleichen Schimmer; doch er genügte den Beutegierigen, um die unermeßlichen Reichthümer aufzufinden, die sich überall ungesucht den Blicken darboten, und mit unglaublicher Schnelligkeit in den weiten Taschen der Plünderer verschwanden.

Mit den unbehaglichsten Empfindungen wohnte der Chevalier dem unheimlichen Schauspiel bei.

— Matelot, redete er endlich Laurent an, unsere Kameraden haben, wie ich sehe, willkommene Arbeit auf mehrere Stunden; meine Gegenwart ist, denke ich, hier nicht weiter nöthig. Dein Führer sagt, daß Nativa's Wohnung nur wenige Schritte von hier liegt; ich eile zu ihr.

— Halt! erwiderte Laurent mit kalter Ruhe. Im Gegentheil, ich bedarf Deiner Gegenwart hier, denn ich selbst will mich entfernen.

— Aber Laurent — bedenke doch! Jeden Augenblick können wir entdeckt werden — fühlst

Du meine Verzweiflung nicht, wenn ich von hinnen fliehen müßte, ohne sie gesehen zu haben!

— Chevalier Louis, rief der Flibustier, ich liebe es nicht, meine Befehle zu wiederholen, und hasse alle unnöthigen Auseinandersetzungen. Du hast Dich auf Dein Ehrenwort verpflichtet, mir blindlings ohne Widerrede zu gehorchen; ich sage Dir: Du bleibst! Und damit genug!

Damit wandte er sich um, und ging mit raschen Schritten von dannen, den jungen Mann in höchst gereizter Stimmung zurücklassend.

Einige Minuten später klopfte Laurent an die Pforte eines palastähnlichen Gebäudes unfern der Kirche; dort wohnte Nativa.

Ein Negersklave, wie die Aussprache bezeugte, fragte von Innen nach dem Begehr des Klopfenden.

— Oeffnet, im Namen des Königs von Spanien! erwiderte Laurent.

Alsbald drehte die Pforte sich in den Angeln, und der Sclave fuhr entsetzt zurück bei dem Anblicke des bis an die Zähne bewaffneten Fremden.

— Keinen Laut, oder Du bist des Todes! herrschte Laurent ihm zu, während seine Hand

den Hahn des Pistols faßte; ich bin ein Boucanier von der Schildkröteninsel; die Stadt ist in unserer Gewalt. Führe mich auf der Stelle zu Deiner Gebieterin, der Sennorita Sandoval!

Die Erscheinung eines Flibustiers wirkte stets in höchstem Grade entsetzend auf die Spanier, und in noch weit höherem Grade auf die Neger, deren abergläubische Unwissenheit übernatürliche, unbesiegbare Wesen in ihnen erblickte; weder Drohungen noch Versprechungen hätten einen Neger dazu bewegt, ihnen Widerstand zu leisten.

Zitternd an allen Gliedern führte der Sclave Laurent zu den Gemächern, welche Nativa bewohnte.

— Während ich mit Deiner Sennorita spreche, befahl Laurent weiter, bleibst Du außen vor der Thüre liegen. Ich sehe durch die Wand; wenn Du die leiseste Miene machst, zu fliehen, bist Du des Todes.

Die Angst des Schwarzen war so entsetzlich, daß seine Zähne hörbar zusammenschlugen. Die Stimme versagte ihm, doch die gefaltenen Hände, die zur Erde gesenkte Stirn sprachen deutlich für seine unbedingte Unterwürfigkeit.

Es war bereits ein Uhr Nachts; gleich-

wohl wachte Nativa noch, und saß träumend in einem jener geräumigen Schaukelstühle, welche man in allen Wohnzimmern der Tropenländer findet.

Die Gedanken, welchen das junge Mädchen sich hingab, mußten ihre ganze Seele in Anspruch nehmen, denn das Geräusch von des Flibustiers Schritten verhallte ungehört auf der weichen Matte des Fußbodens.

Mit gekreuzten Armen und spöttischer Miene stand Laurent bereits einige Sekunden lang der reizenden Spanierin gegenüber.

— Sie ist wirklich bewundernswürdig schön, so lautete sein Selbstgespräch, schöner vielleicht als Waldblume sogar; warum aber empfinde ich ihr gegenüber auch nicht die leiseste Regung des Verlangens? Warum bleibt mein Herz kalt, mein Sinn zur Verachtung geneigt?

Entschlossen trat Laurent jetzt einige Schritte vor und sprach:

— Sie haben nach mir gesandt, Nativa; hier bin ich; was wünschen Sie?

Bei dieser so unerwarteten, so unerklärlichen Erscheinung fuhr das junge Mädchen mit einem Rufe der Ueberraschung empor und

wollte sich erheben, doch ihre Erschütterung war so mächtig, daß sie kraftlos, einer Ohnmacht nahe, in ihren Sessel zurücksank.

— Erholen Sie sich, sagte Laurent spöttisch. Sie träumen nicht, Nativa; der „Räuber“ Laurent, wie Ihre Landsleute mich nennen, er ist es, der vor Ihnen steht! Nun, wie steht's? Lieben Sie mich noch immer? Soll ich Ihnen zu Ihrer Beständigkeit Glück wünschen, oder an dem Schmerze Ihrer Vergessenheit sterben?

Nativa's Lebensgeister waren in dem Grade verwirrt, daß sie nicht einmal die Ironie in dieser Rede begriff; die Worte des schönen Laurent schlugen unverstanden gleich fernen, verworrenen Lauten an ihr Ohr.

Allmälig jedoch ermannte sich das tapfere Herz des spanischen Fräuleins, und gab ihr, wenn auch nicht kaltes Blut, doch einen Theil ihrer Willenskraft wieder. Schimmernd von Thränen der Dankbarkeit, erhoben sich die großen, strahlenden Augen zum Himmel, und mit gefaltenen Händen rief Nativa:

— Dank, Dank Dir, mein Gott! Du hast mein Gebet erhört!

Es lag in diesem Ausrufe so viel Wahrheit und Inbrunst, daß des Flibustiers kaltes,

skeptisches Herz sogar etwas wie einen Vorwurf empfand; diese gute Regung war indessen nicht von langer Dauer.

Bald wieder kräuselte ein höhnisches Lächeln die schmalen Lippen; ein kaum merkliches Zusammenziehen der Brauen zeichnete eine leichte Falte auf seine Stirn, und seine Haltung blieb kalt und unbewegt wie zuvor.

— Soll ich Ihnen meine Frage wiederholen, Nativa? hob er wieder an. Sie haben mich zu sprechen verlangt; hier bin ich, was haben Sie mir zu sagen?

— Vor Allem, Laurent, sagen Sie mir, ob Ihre Anwesenheit Sie keiner Gefahr aussetzt? Wie ist es Ihnen möglich geworden, bis zu mir zu gelangen?

— Ich habe Granada genommen, Sennorita.

— Granada genommen! wiederholte das Mädchen bestürzt, was verstehen Sie darunter?

— Daß meine Flibustier in diesem Augenblick daran sind, die Stadt gewissenhaft rein zu plündern.

— O, Laurent! erwiderte Nativa im Tone sanften Vorwurfs, war das die rechte Art, vor mein Angesicht zu treten?

— Den Teufel auch, Sennorita! Ein Schelm macht's besser, als er kann. Meine Bescheidenheit ist bekannt, und alle Welt weiß, daß Prahlen nicht meine Sache ist; indessen gestehe ich, eine Stadt durch Ueberfall zu erobern, um ein Stelldichein mit einer hübschen Dame nicht zu verfehlen, das scheint mir eine nicht ganz gewöhnliche Handlung der Galanterie zu sein, und dürfte wohl einige Anerkennung verdienen!

— So liebst Du mich denn wirklich, Laurent? rief Nativa mit jener spezifisch spanischen Heftigkeit, welche die Sittsamkeit nicht verletzt und doch der Empfindung freien Spielraum läßt.

— Ich? Soll mich Gott bewahren! war Laurent's ruhige Antwort. Ich bin ein wohlerzogener Mensch, und die gute Lebensart gebietet mir, den Launen einer Dame mich gehorsam zu fügen. Sie baten mich, zu Ihnen zu kommen — ich habe mich beeilt, zu gehorchen; das ist Alles.

Bei diesen, mit seltener Unverschämtheit gesprochenen Worten zuckte Nativa zusammen; doch im nächsten Augenblick schon erhellte ein

zärtliches, verführerisches Lächeln ihr schönes Antlitz.

— Wozu noch immer die Prüfung, Laurent? sprach sie mit dem süßesten Laut der reinen Silberstimme, — hast Du meinen Stolz noch nicht genugsam mit Füßen getreten? Weißt Du nicht, wie rein, wie tief, wie aufrichtig meine Liebe ist? O, unterbrich mich nicht! Laß mein Herz überströmen in dieser Stunde; ich habe es so lange, lange zusammenpressen müssen! Laurent, ich will Dir keinen meiner Gedanken verhehlen — Du mußt alles wissen, mußt mich erkennen, wie ich bin!

Nativa schwieg einen Augenblick, und fuhr dann mit stets wachsender Aufregung fort:

— Mein geliebter Laurent, nicht, weil Du schön und tapfer bist, gehört Dir meine ganze, ungetheilte Liebe: nein! Das Gefühl, das mich trotz meines Widerstrebens allmächtig zu Dir zieht, ist ein tiefes, unendliches Mitleid! Mir sagt es mein Herz, Du mußt grausam gelitten haben; die Blüthe Deiner Jugend hat eine verzehrende Leidenschaft vor der Zeit versengt — o, meine Phantasie hat sich Deine ganze Vergangenheit zusammen gesetzt! Ich sah Dich voll edlen Vertrauens Dein Herz

dahingeben, und den schwärzesten, den schreiendsten Undank ernten. Da schlich sich mir unbewußt die Ueberzeugung in meine Seele, daß ich von der Vorsehung bestimmt sei, Dich dem Glück wiederzugeben. Dein edles, großartiges Verfahren gegen meinen Vater und mich, Deine zarten Aufmerksamkeiten für mich, die Ehrfurcht, die Deine wilden Gefährten Dir bezeigten, Deine kühne, todesverachtende Tapferkeit — sieh, das Alles, selbst Dein hochfahrendes, stolzes Wesen, das Deine adliche Abkunft bekundet, Alles hat sich gegen meine Ruhe verschworen; mein Mitgefühl ward zur Leidenschaft!

Jetzt, Laurent, bin ich Dir ein peinliches Geständniß schuldig! Jener Brief, den Du mir scheidend zurückließest, in dem jede Zeile eine tödtliche Beleidigung ist, zerriß mir das Herz und empörte meinen Stolz. Dein falsches, grausames Benehmen — vergieb mir den Ausdruck, ich rede von meiner damaligen Empfindung — machte mich wahnsinnig vor Schmerz und Schmach; ich träumte nur noch Rache und Vergeltung; Du weißt es, Laurent, wir Spanierinnen empfinden nichts halb; wir lieben

oder hassen stets mit allen Kräften unserer Seele!

Ein Gedanke nur beseelte mich fortan — den empfangenen Schimpf blutig an Dir zu ahnden. Ich schloß mich meinem Vater an in seinem Hasse gegen die Flibustier — ich strebte allenthalben Euch Feinde zu erwecken. Ach, Laurent — fluche mir deshalb nicht! Siehst Du nicht in der Wuth, mit der ich Euch verfolgte, einen neuen Beweis für die Gewalt meiner Leidenschaft?

Endlich — als ich nach meiner Rückkehr aus Europa unsere indischen Meere wiedersah, den würzigen Hauch der Heimathsluft athmete — da fühlte ich, wie durch Zauberei, meinen Haß aus der Brust schwinden; nur das Andenken der mit Dir verlebten seligen Stunden herrschte noch in meiner Seele, und eine plötzliche innere Erleuchtung ließ mich — ach, zu spät! — den Beweggrund zu Deiner so unwürdigen Behandlung erkennen. O, wie heiß beweinte ich jetzt meine Verblendung!

— Und welches ist nach Ihrer neuesten Ansicht jener Beweggrund, Sennorita? fragte der schöne Laurent in unveränderter steifer Haltung.

— Du zweifeltest an der Aufrichtigkeit, an der Tiefe meiner Liebe, Laurent, — Du wolltest mich prüfen! Dich hat das Unglück mißtrauisch gemacht; Du sagtest Dir: das Mädchen gehört einer reichen, vornehmen Familie an; sie ist von Schmeichlern, von Bewerbern umringt; sie möchte glauben, mir mit ihrer Hand ein Geschenk der Gnade zu machen, und damit das Recht einer unumschränkten Herrschaft über den künftigen Gatten zu erkaufen. Wenn sie mich liebt in der That und Wahrheit, so möge sie es mir beweisen! Ich muß mich so zu ihr stellen, daß wenn es sie je gelüsten sollte, mir unsere Verbindung vorzuwerfen, ich ihr antworten könne: Du selbst hast die Vereinigung mit mir als eine Gnade erfleht! — Sieh, Laurent, so waren Deine Gedanken, davon bin ich überzeugt. Sie sind Deines hohen Sinnes würdig; meine Stellung zu Dir aber gebietet mir die Demuth — ich will und werde mir Deine Vergebung verdienen für meinen Reichthum! Und Deine Gegenwart hier, mein Vielgeliebter, bürgt mir für Deine redlichen Absichten. Ich täusche mich nicht über die Hindernisse, die sich noch zwischen uns aufthürmen; aber ich weiß auch, daß Dein Wille stärker ist als das Ge-

schick, daß sich erfüllen muß, was Du mit allen Kräften Deiner Seele begehrst! Wenn Du morgen vor den Gouverneur der spanischen Colonieen trittst und ihm sagst: Ich, der gefürchtete, unüberwindliche Feind Eurer Macht, wünsche meinen Platz in den Reihen Eurer Krieger wieder einzunehmen — Dir steht im Augenblick die Wahl frei unter den ausgezeichnetsten Ehrenstellen, den höchsten Rangstufen —

— Grade, wie dem Chevalier von Morvan, nicht wahr, Sennorita? unterbrach sie der Flibustier mit satyrischem Lächeln. Es scheint, Sie haben sich der delicaten Mission unterzogen, das spanische Heer aus den Reihen der Flibustier zu rekrutiren. Caramba! welcher Aufwand von Beredtsamkeit! Ist's doch, als gelte es einen Vortrag vor versammeltem Tribunal!

Bei dieser so unerwarteten Antwort, bei dem Namen Morvan, den ihr der Flibustier so rücksichtslos in's Angesicht warf, fuhr Nativa mit dem Schrei einer verwundeten Löwin empor, und in ihrer ganzen Länge sich aufrichtend, rief sie mit vor Wuth zitternder Stimme:

— Caballero! ein Weib zu beschimpfen, ist das Werk eines Niederträchtigen — und

wenn dieses Weib ihn liebt, das Werk eines Niederträchtigen und Mörders zugleich!

Da breitete sich ein Ausdruck entsetzlicher Wildheit über des Flibustiers schöne Züge; gleichwohl versetzte er mit gewaltsam bewahrter Ruhe:

— Es mangelt Ihnen weder Energie noch Einbildungskraft, Sennorita, nur entfernt sich Ihr Wesen leider allzusehr von der Natur, sonst würden Sie vollkommen sein. Die Gesellschaft hat Sie verdorben, und der Mann, der Ihnen seinen Namen giebt, wird es früher oder später bitter zu bereuen haben! Wenn Sie mich in Wahrheit liebten, so geschah dies einfach darum, weil meine Gleichgültigkeit Ihren Stolz gereizt hat — nicht, daß Sie mir eine schmerzliche Vergangenheit hätten vergüten wollen; das ist Selbsttäuschung von Ihrer Seite. Sie sind viel zu sehr Weltdame, und Ihrem Treiben mit Leib und Seele ergeben, um wirklich ein Herz zu besitzen; vornehme Damen Ihrer Art geben einer Laune nach, gehorchen einer Eingebung ihrer Phantasie — aber sie lieben nicht!

Was Ihnen mein Brief gesagt, war die reine, ungeschminkte Wahrheit. Wenn ich Ihre nervöse Aufregung nicht mißbrauchte, um meine

Maitresse aus Ihnen zu machen, so darf ich mich deshalb nicht einer Regung von Zartgefühl rühmen — es war die reine Uebersättigung, die mich davon abhielt!

Unmöglich wäre es, von der gränzenlosen Frechheit einen Begriff zu geben, mit welcher der Flibustier diese harten Worte sprach, deren ganzer Ausdruck keinem Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit Raum ließ.

Bleich, unbeweglich, mit stierem, an Wahnsinn gränzendem Blick stand Nativa vor dem Grausamen. Plötzlich entrang sich ihrer Brust ein herzdurchbohrender Schrei, und wie vom Blitz erschlagen, sank sie in dem hinter ihr stehenden Sessel zusammen.

— Gerade wie die Andere! murmelte Laurent. Auch Jene schwor, daß sie mich liebe; auch sie fiel in Ohnmacht, als ich vorgab, ihr nicht zu glauben — um das süße Geständniß noch einmal zu vernehmen! Und dann! und dann! — Ja, diese Frauen aus der großen Welt sind sich Alle, Alle gleich! Alle heuchlerisch, herrschsüchtig, durch Schmeichelei verdorben! Arme Jünglinge, feurige Apostel des Glaubens — o, wenn Ihr gleich mir wüßtet, was solche Liebesschwüre werth sind! Das

Alter würde Euer Herz zu Eis erstarren, ehe ein Silberfaden sich durch Eure schwarzen Locken zieht! —

Laurent wandte sich, um zu gehen; doch ein Geräusch von eiligen Schritten ließ ihn zögern. Seine Hand legte sich an das Pistol.

— Ah! rief er, es scheint, ich habe mich an einen aufgeklärten Schwarzen gewendet, der an meinen Scharfblick durch die Wand hindurch nicht glauben will; warum habe ich auch den Tölpel nicht bald niedergestoßen! Da! im Schlosse dreht sich der Schlüssel! Nun, wenn die Spanier nicht eben ihrer zwanzig stark eindringen —

Die Thüre flog auf, und Morvan trat ein.

— Du bist es, Matelot? fragte Laurent strengen Blickes. Wer hat Dir erlaubt, Deinen Posten zu verlassen? Mit welchem Rechte bist Du hier?

Statt aller Antwort überflogen Morvan's Blicke mit dem Ausdruck der Angst das Gemach.

— Nativa! rief er, als er des ohnmächtigen Mädchens ansichtig ward.

Und ohne sich auf irgend eine Erklärung gegen Laurent einzulassen, stürzte Morvan zu

den Füßen der Geliebten nieder, faßte ihre Hand in die seinigen, und rief in Seelenangst:

— Nativa, meine Heißgeliebte! Ich bin es, Morvan, der Dich ruft! Mein Gott — mein Gott! Wenn sie todt wäre — zu ihren Füßen hier würfe auch ich das Leben von mir!

Als habe die Stimme der Liebe sie in's Leben zurückgerufen, erwachte Nativa und sammelte ihre verwirrten Gedanken.

— Sie, Morvan? sagte sie schwach. O, mein Freund, der Himmel sendet Sie zu meinem Beistande! Schützen Sie mich!

— Schützen? Vor welcher Gefahr, Nativa? rief der junge Mann in ahnender Aufregung.

— Vor jenem Räuber, jenem Elenden! erwiderte das Mädchen, mit einer Geberde wahnsinniger Angst und verächtlichen Abscheues auf Laurent zeigend.

— Ah! Also um die Schutzlosigkeit des Mädchens zu mißbrauchen, das ich liebe, hattest Du mir verboten, meinen Posten zu verlassen? schäumte Morvan in unsäglicher Wuth. Elender! Du hast gesündigt, — Du bist des Todes!

Außer sich, verblendet durch seine Wuth

und unfähig, sich Rechenschaft von seinen Handlungen zu geben, spannte Morvan den Hahn seines Pistols und stürzte sich auf Laurent.

Der Flibustier stand unbeweglich; starr und ohne zu zucken, haftete sein Blick auf dem Antlitz des Rasenden, obgleich der Lauf des Pistols bereits seine Brust berührte.

— Chevalier von Morvan, sprach er kalt und ruhig, ich gebe Dir die Worte zurück, die Du einst an mich richtetest; auch ich rufe Dir jetzt zu: „Feiger Meuchelmörder, sei verflucht!"

Die Kaltblütigkeit des Flibustiers rettete ihm das Leben. Schnell zu sich selbst gebracht, warf Morvan seine Waffe voller Abscheu zu Boden; er fürchtete seine Heftigkeit.

— Aber dieses Mal, Laurent, soll einer von uns auf dem Platze bleiben! rief er.

— Ich soll mich doch wohl mit Dir nicht schlagen, Matelot?

— So willst Du, daß ich Dich ermorde?

— Das thust Du nicht, Kind; zum Mörder bist Du nicht geschaffen. Sieh, Matelot, ich kann Dir nicht sagen, wie glücklich mich Deine jetzige Heftigkeit macht! Vor kaum vierzehn Tagen gelobtest Du mir auf das Andenken Deines Vaters ewige, unwandelbare Freund-

schaft — und siehe da! um eines Nichts, um eines Weibes willen bedrohst Du mein Leben. Diese schlechte Regung Deines Herzens rechtfertigt vor mir selbst die entsetzlichste Erinnerung meines Jugendlebens. Wenn Du mit Deinem redlichen Herzen, Deinem hohen Sinne Dich so weit hinreißen lassen konntest, so muß wohl die Liebe ein Wahnsinn sein, der Herz und Verstand umnachtet, und wen sie zum Blutvergießen gebracht, der verdient beklagt und geheilt, doch nicht verurtheilt zu werden!

Noch redete Laurent, als die Thüre von Neuem aufging; Waldblume trat ein.

Die Scene complicirte sich.

Ende des dritten Theils.

selbst [illegible] Rechte, um [illegible] Weibes willen [illegible] Leben. [illegible] Herzens recht-fertigt [illegible] Erinne-rung meines Jugendlebens. [illegible] Du mit [illegible] Ehre Dich [illegible] so muß [illegible] der Herz und [illegible] zum [illegible] beklagt [illegible] zu erwerben!

[illegible] Ende von [illegible]

[illegible] sich.

[illegible]